Nur Kriegsrhetorik?

Münteferings klassenkämpferische Rede läßt über seine Absichten rätseln. Handelt es sich nur um eine Wahlkampfrede für NRW, oder will er wirklich die Wende? **Seite 2**

Frage der Einstellung

Anders als in Deutschland wird Familienpolitik in Frankreich nicht als ein notwendiges Übel betrachtet. Dort werden auch nicht Dinge, sondern Menschen gefördert. **Seite 4**



Explosive Mischung

Die Beziehungen zwischen Japan und der Volksrepublik China sind so schlecht wie noch nie seit Aufnahme der diplomatischen Beziehungen. Warum das so ist, auf **S. 7**

Märchen eines Lebens

Der dänische Dichter Hans Christian Andersen hat nicht nur zauberhafte Märchen erzählt, er war auch ein akribischer Schilderer seiner Zeit. Mehr auf **Seite 9**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 16
23. April 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Auf Schillers Spuren…
…wandelte Bundespräsident Horst Köhler, als er im traditionsreichen Theater am Schiffbauerdamm zu Berlin ein Grußwort sprach: Er erinnerte an Schillers Begriff der Kulturnation und das damit verbundene „kostbare Erbe“ (siehe Leitartikel auf dieser Seite).

Foto: pa

Der deutsche Papst

Joseph Kardinal Ratzinger ist Benedikt XVI. / Ein Porträt von Jürgen LIMINSKI

Nichts als die Wahrheit. Wenn Joseph Kardinal Ratzinger mit seiner Predigt in der Auftaktmesse zum Konklave den einen oder anderen Kollegen abschrecken wollte, ihn zu wählen, dann durfte er so nicht reden. Der Zusammenhang zwischen Wahrheit und Liebe gehört zur Kernsubstanz der katholischen Kirche. Wahrheit ohne Liebe mache blind, sagte der Kardinal und geißelte die gesamten Ideologien und „ismen“ der letzten Jahrhunderte, insbesondere den Relativismus. Das war Ratzinger pur, der Hüter des Glaubens, der Wächter der Dogmen. Die Kardinäle wollten mehrheitlich einen Treuhänder der katholischen Wahrheit, daher haben sie ihn gewählt.

Hat er nicht einmal in einem Fernsehinterview – also nachprüfbar – gesagt: „Der Papst ist kein absoluter Monarch, sondern ein Gehorchender“, ein „Sachwalter der Wahrheit“? Sie haben, als er vielleicht zögerte, ihn genau an diesem Portepee gefaßt. Und hat er nicht auch als kleiner Knirps im bayerischen Tittmoning, beim Anblick des in der schwarzen Limousine vorbeirauschenden Kardinals Faulhaber, gesagt: „Wenn ich groß bin, werde ich Kardinal“? Nun, wer jung Kardinal wird, geht das Risiko ein, auch zum Papst gewählt zu werden.

Ratzinger kam in relativ jungen Jahren ins Kardinalskollegium, er war gerade mal 50 Jahre alt. Paul VI. hatte den damals schon weit über Deutschland hinaus bekannten Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie ein paar Monate zuvor zum Erzbischof von München und Freising ernannt. Kennengelernt hatte der Papst ihn beim Zweiten Vatikanischen Konzil, der Kölner Kardinal Frings hatte den jungen Professor als Berater nach Rom mitgenommen. Ratzinger blieb nicht lange in München. Vier Jahre später, 1981, rief ihn Johannes Paul II. nach Rom, er wurde Präfekt der Glaubenskongregation, der Nachfolgeinstitution der Inquisition, wie die Gegner des Kardinals gerne sagen, um anzudeuten, daß Kardinal Ratzinger mit allen Mitteln an der unverfälschten Lehre festhalten wolle.

Aber die Gegner sind mit den Jahren weniger geworden. Entweder hat der Kardinal sie mit den besseren Argumenten überzeugt oder mit dem längeren institutionellen Atem an den Rand gedrängt. Auch sein leiser, intellektueller Charme mag dazu beigetragen haben. Jedenfalls scheut er die Debatte nicht, auch nicht mit „kritischen“ Geistern wie Jürgen Habermas. Solche Debatten und auch seine Bücher und Schriften haben ihn über die katholische Welt hinaus bekannt gemacht. Er steht, vor allem seit den Studentenunruhen Ende der 80er Jahre – der deklarierte Wille zur Abschaffung von Glaube, Moral und Werten hat ihn nachhaltig erschüttert –, für Worte wie: Die Kirche dürfe keinen Ausverkauf der Wahrheit betreiben, sie müsse „den moralischen Grundwasserspiegel der Menschheit halten“, nicht die Mehrheit habe die Wahrheit erfunden, sondern diese „kommt von Gott her, und deshalb steht sie nicht zur Disposition“. Weltweite Achtung hat er sich erworben mit seinen scharfsinnigen Analysen zu den Folgen des Relativismus, jener Geistesströmung, die alle Werte für gleichrangig ansieht.

All das sind Gedanken, die sich auch bei Johannes Paul II. finden, zum Beispiel in der Enzyklika Veritatis Splendor. Ratzinger hatte an solchen Lehrschreiben keinen geringen Anteil. Auch bei den Dokumenten über die Befreiungstheologie oder über die Abtreibungsfrage. Der unbestrittenen intellektuellen Brillanz steht allerdings, wie man nicht nur im Vatikan hören kann, eine gewisse Schwäche bei Regierungsfragen entgegen. Dafür brauche er als Ergänzung an der Spitze des Verwaltungsapparats einen entscheidungsfreudigen Kardinalsstaatssekretär.

Ratzinger hatte Angst vor dem Amt des Steuermanns. Im kleinen Kreis gab er das auch einmal unumwunden zu. Schon vor drei Jahren wollte er vom Amt als Präfekt der Glaubenskongregation entbunden werden, wie das so üblich ist bei Kardinälen mit 75. Sein Geburtstag ist der 16. April 1927. Er wollte sich dann in sein geliebtes Häuslein in Pentling bei Regensburg zurückziehen, wohin er drei-, viermal im Jahr ging, seit er in Rom ist, er wollte Bücher schreiben, beten, in den Pausen mit vertrauten Personen wie seinem drei Jahre älteren Bruder Georg sich unterhalten, vielleicht auch noch den einen oder anderen Vortrag halten. Jeden Sonntag telefonierte er mit Georg, der am selben Tag, in der gleichen Messe wie er zum Priester geweiht wurde. Prälat Georg rief meistens vom Haus des Bruders aus an, vermittelte etwas Heimatflair. Nun wird Joseph Ratzinger auf vieles verzichten müssen. Ein Stück Heimat hat er sich bewahrt – neben der sprachlichen Klangfarbe, die in den Sprachen, die er tadellos beherrscht, immer noch durchschimmert. Dieses Stück ist die Haferschleimsuppe, die er schon als Junge so gern gegessen hatte. Viel Gelegenheit wird er dafür allerdings nicht haben. Der Papst hat meistens Gäste, vielfach hochrangige Staatsgäste. Die kann man mit einer Haferschleimsuppe nicht abspeisen. ■

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Neue arrogante Spießigkeit

Affentheater, Klassikermord, Ästhetik der Häßlichkeit – mit so drastischem Vokabular beschrieb vor Jahren der Theaterkritiker Lothar Schmidt-Mühlisch (u. a. Feuilletonleiter und Chefkorrespondent der *Welt*) das Geschehen auf deutschen Bühnen. Unser Bundespräsident drückte sich da deutlich zurückhaltender aus, meinte aber dasselbe, als er vor wenigen Tagen das modernistische Gehabe zeitgenössischer Regisseure kritisierte. „Es hat gewiß einmal die Notwendigkeit gegeben, die Klassiker zu entstauben und zu problematisieren. Aber das heute immer noch fortzusetzen, erscheint mir wie der Ausweis einer neuen arroganten Spießigkeit“, sagte Horst Köhler auf einer Matinee zum herannahenden 200. Todestag Schillers. Und weiter: „Unsere klassischen Dramen konnten sich Jahrzehnte nicht dagegen wehren, in Stücke zerlegt und nach Gutdünken wieder zusammengesetzt zu werden.“

Natürlich fühlte der Gastgeber im Haus des Berliner Ensembles, Intendant Claus Peymann, sich persönlich angesprochen und widersprach dem Präsidenten heftig: „Theater darf alles!“ Und „man darf mit ‚Wilhelm Tell‘ alles machen, wenn man es kann.“

Nun bezweifelt niemand, daß Peymann „es kann“; er hat so manche handwerklich, bühnentechnisch und schauspielerisch gutgemachte, wenn auch nie unumstrittene Inszenierung auf die Bretter gebracht. Aber auch Schiller und Goethe haben „es gekonnt“. Muß denn das künstlerische Selbstwertgefühl zeitgenössischer Theatermacher gleich so weit gehen, die Klassiker quasi zu Deppen zu degradieren, denen man endlich einmal zeigen muß, wie man richtiges Theater macht?

Für wen inszenieren diese Regisseure und Intendanten eigentlich die Stücke unserer großen Dichter? Fürs Publikum offenbar nicht, das darf allenfalls noch ein wenig applaudieren, vielleicht auch an der Inszenierung werbewirksamer „Skandale“ mitwirken, vor allem aber das ganze finanzieren. Wenn es denn sein muß, durch Lösen einer Eintrittskarte und leibhaftige Anwesenheit im Zuschauerraum, besser noch, indem man zu Hause bleibt und seinen unfreiwilligen Beitrag zum neuzeitlichen Kulturleben in Form steuerfinanzierter Subventionen leistet.

Nein, diese „arroganten Spießer“, die meinen, Schiller und Goethe seien dem modernen Menschen nur zumutbar, wenn möglichst viele Nackte auf der Bühne herumhüpfen (allzu prüde Darsteller dürfen ihre Blößen allenfalls mit SS-Uniformteilen verdecken, wegen des politischen Bewußtseins), diese „Klassikermörder“, die jeden Text verbiegen und verdrehen, diese „Häßlichkeits-Diktatoren“ deren liebste Requisiten Blut, Urin und sonstige Ausscheidungen sind – die machen Theater für sich selbst, für ihre Regie-Kollegen und für eine verschworene Clique von Pseudo-Kritikern, eine Kultur-Mafia, die ein für alle Beteiligten höchst einträgliches Geschäft aufgezogen hat und am Laufen hält. Und die jeden, der es wagt, sie zu kritisieren, niedermacht, totschweigt oder zum Kulturbanausen erklärt.

Die Theaterkrise, die zum Beispiel in der deutschen Hauptstadt dazu geführt hat, daß der angesichts leerer Ränge steigende Subventionsbedarf aus öffentlichen Kassen nicht mehr gedeckt werden kann, ist in Wahrheit eine Krise der Theatermacher. Da tut es gut, daß endlich einmal ein hochrangiger Politiker es wagt, sich gegen den Zeitgeist zu stellen (der laut Goethe ohnehin „im Grund der Herren eigner Geist“ ist).

Wenn Köhlers Worte die erhoffte Wirkung entfalten, dann könnte das Theater tatsächlich wieder im Sinne Schillers eine „moralische Anstalt“ werden. Heute haben die Zuschauer, die sich in ein Theater verirren, leider eher das Gefühl, in eine zutiefst unmoralische Anstalt geraten zu sein.

Neue Ära

Airbus hebt ab

Das neue Riesenflugzeug A 380 des europäischen Airbus-Konzerns startet in den nächsten Tagen zu einem ersten Testflug. Nach den Brems- und Rollversuchen der vergangenen Woche hebt nun das bisher größte Passagierflugzeug mit einer Kapazität von 555 Sitzen ab. Abgehoben von der Konkurrenz sowie von allen bisher gekannten finanziellen Maßstäben, könnte der Riesenvogel besonders auf den asiatischen Wachstumsmärkten zum großen Verkaufsschlager werden, hoffen die Europäer. Mit 43 Vorbestellungen führt die Luftfahrtgesellschaft Emirates (Arabische Emirate) die Bestellliste an, gefolgt von der Lufthansa mit 15 Maschinen. Eine Maschine kostet zirka 270 Millionen Euro. EB

60 Jahre danach

Was damals in Deutschland wirklich geschah:

Die Schulden-Uhr: Tag der Wahrheit

Am 29. April wird die Bundesregierung einige Erwartungen begraben müssen. Die große Frühjahrsprognose steht an. Überfällige Korrekturen allzu positiver Prognosen sind unumgänglich. Unter anderem wird ein Loch in der Rentenkasse zu vermelden sein – in Milliardenhöhe. Die Beiträge der Arbeitnehmer könnten erhöht werden. Doch höhere Sozialbeiträge sind Gift für die Konjunktur. „Regelt" Hans Eichel das Problem durch neue Schulden? **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.429.991.023.304 €

(eine Billion vierhundertneunundzwanzig Milliarden neunhunderteinundneunzig Millionen dreiundzwanzigtausend und dreihundertvier)

Vorwoche: 1.428.952.733.524 €
Verschuldung pro Kopf: 17.325 €
Vorwoche: 17.313 €

(Stand: Montag, 18. April 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3413**

Bitte beachten Sie die Beilage des Atlas Verlages

Nur Kriegsrhetorik oder Wende?

Münteferings klassenkämpferische Rede läßt über seine Absichten rätseln / Von R. Bellano



Foto: Ossenbrink

Glaubt er das, was er da sagt? Das fragten sich bezüglich der Rede „Demokratie – Teilhabe, Zukunftschancen, Gerechtigkeit" des SPD-Parteivorsitzenden Franz Müntefering am 13. April nicht nur Medienvertreter und Unternehmer, sondern auch aufmerksame Bürger. Selbst so mancher Gewerkschafter rieb sich verwundert die Augen und mußte sich erst versichern, daß das ein aktueller Text war, den der SPD-Politiker dort vortrug.

Von Demokratie war die Rede, davon, das sie etwas ganz Wertvolles sei und der gute, sich sorgende Staat (hier die rot-grüne Regierung) sie im Interesse der Bürger über alles zu schützen gedenke. Nur leider stehe der Staat alleine da. Erst einmal sei der Bürger daran selber schuld, denn „das Desinteresse an Wahlen, die Mißachtung demokratischer Institutionen, die Politikverdrossenheit, die Diffamierung von Parteien, die Demokratieferne – dies alles hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen". Der Staat sei nicht nur „Reparaturbetrieb", und das müßten die Bürger und vor allem das „Kapital" (Marx läßt grüßen) beachten. „Unsere Kritik gilt der international wachsenden Macht des Kapitals und der totalen Ökonomisierung eines kurzatmigen Profit-Handelns, denn dadurch geraten einzelne Menschen und die Zukunftsfähigkeit ganzer Unternehmen und Regionen aus dem Blick." Und diesen einzelnen – inzwischen immerhin über fünf Millionen – Menschen waren Münteferings Worte auch gewidmet.

Es steht außer Frage, daß die „international forcierten Profit-Maximierungsstrategien" in Deutschland und der ganzen Welt schon jetzt einiges an Schaden angerichtet haben, doch das ist so nicht neu und wird von der rot-grünen Bundesregierung sogar mit zahlreichen Maßnahmen gefördert. Demzufolge noch einmal zur Ausgangsfrage: Glaubt Müntefering das, was er da sagt?

> Auch Rot-Grün spielt seit Jahren das Spiel der Profit-Maximierer mit

Hier scheiden sich dann auch die Geister. Die *Süddeutsche* sprach beispielsweise von „Kriegsrhetorik" und deutete die Worte im Hinblick auf den NRW-Wahlkampf. „Obwohl er seine Rede als Beitrag für das neue Grundsatzprogramm präsentiert hat – sie soll nicht vorrangig die Basis für das langfristige Glaubensbekenntnis der Partei sein. Die Rede zielt ab auf die nächsten sechs Wochen und die eigenen schmollenden Anhänger." *Die Welt* hingegen glaubt, daß der SPD-Parteichef seine im politischen Alltag und Machtkampf lange unterdrückte linke Seite wieder auslebe.

„Müntefering hat ein sozialdemokratisches Lebensthema zur Sprache gebracht ..." Ein Lebensthema allerdings, daß nicht mehr der Gegenwart angehöre, denn „auf der Suche nach der verlorenen Zeit führt der Parteivorsitzende" die Partei „in ein Reich, das nur noch verbal zu erreichen ist", so das abschließende Fazit der *Tageszeitung*. Ein Fazit, das um den inneren Zustand der SPD fürchten läßt, denn diese mögliche Rückwärtsgewandtheit kann einer Regierungspartei nur schaden und stände selbst einer Oppositionspartei nicht gut zu Gesicht.

Für Deutschland wäre demnach die von der *Süddeutschen* vertretene Variante die bessere, denn abgesehen davon, daß sich am Ende herausstellt, daß der Parteivorsitzende mit seiner klassenkämpferische Rede nur ein paar verirrte Schäflein aus dem SPD-Lager speziell zur NRW-Wahl wieder zurück in den Schoß der Partei getrieben hat, dürfte er so kaum die laut Umfragen nötigen 900.000 Stimmen gegen den dortigen Wechsel erreichen.

> »Der Parteichef kann ideologisch sein« (Jürgen Großmann)

Zudem ist da ja auch noch Bundeskanzler Schröder der keineswegs Anstalten macht, Münteferings Worten Taten folgen zu lassen. Zwar klagt er hin und wieder auch, daß Arbeitgeber, die Arbeitsplätze ins Ausland verlagern, „unpatriotisch" seien, doch gleichzeitig tanzt „der Genosse der Bosse" selbst auf dem Parkett der Globalisierer, indem er unter anderem von seinen Auslandsreisen Aufträge für deutsche Firmen mitbringt und weltweit agierende Großunternehmen gegenüber dem heimischen Mittelstand bevorzugt.

„Der Regierungschef hat die Aufgabe, pragmatisch alles dafür zu tun, den Wohlstand des Volkes zu mehren. Der Parteichef dagegen kann ideologisch sein", zitiert die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* den Kanzler-Vertrauten Jürgen Großmann. Doch der Manager weist auch zu Recht darauf hin, daß diese Kritik an der wachsenden Macht des Kapitalismus die Gefahr in sich birgt, von einer wirtschaftsorientierten Politik abzukommen. Wenn dies geschieht, hat die schwächelnde Wirtschaftsmacht Deutschland total verloren, denn an „einer Verwirtschaftlichung dieser Welt führt nichts vorbei". Wer den Menschen etwas anderes vorgaukelt, spielt nicht mit offenen Karten und ist bereit, für einen kurzfristigen Machterhalt die Zukunft dieses Landes aufs Spiel zu setzen. Doch wo ist dann der Unterschied zu dem verhaßten Profit-Denken des „Kapitals"? ■

Erweiterung um jeden Preis?

Rumänien und Bulgarien

Fernab besonderer Warnehmung durch die Bürger hat das EU-Parlament vergangene Woche dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur EU zugestimmt. Zwar ist dies keine Garantie dafür, daß die beiden osteuropäischen Länder 2007 wirklich dazustoßen, aber das EU-Parlament hat damit bekundet, daß es mit der Entwicklung der beiden Länder zufrieden ist, auch wenn es noch weitere Reformen einforderte. Immerhin 522 beziehungsweise 497 Abgeordnete stimmten für einen Beitritt von Bulgarien und Rumänien, nur 70 beziehungsweise 93 Parlamentarier waren dagegen.

Dies ist deswegen verwunderlich, weil zahlreiche kritische Stimmen vor und auch nach der Abstimmung laut wurden, die dem überwiegend zustimmenden Endergebnis widersprechen. So hielt der Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit vor der Abstimmung ein feuriges Plädoyer gegen einen baldigen Beitritt Rumäniens, denn „niemand kann behaupten, Rumänien wäre bereit, der Gemeinschaft beizutreten". Und auch Alexander Graf Lambsdorff (FDP) äußerte Zweifel an der EU-Tauglichkeit des Landes.

Peter Hintze, der europapolitische Sprecher der Union, drohte sogar, daß CDU/CSU einem Beitritt Rumäniens nicht zustimmen würde. „Wir dürfen nicht in ein Becken springen, von dem wir wissen, daß zu wenig Wasser drin ist, aber hofffen, daß wir nicht mit dem Kopf aufschlagen." Weise Worte angesichts der starken in Rumänien – und übrigens auch in Bulgarien – nachgewiesenen Korruption, mangelhaften Justiz und schwachen Pressefreiheit, doch passen sie so gar nicht zum Abstimmungsergebnis des EU-Parlaments, in dem die Konservativen die Mehrheit haben. **R. B.**

»Erinnerungskultur« statt »Bußkultur«

Hamburger Aufruf der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft

Mit der „deutschen Erinnerungskultur" aus Anlaß des 60. Jahrestages der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 setzt sich die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft auf einer ganztägigen Veranstaltung am 29. April in Hamburg auseinander. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, General a. D. Reinhard Uhle-Wettler, referiert Dr. Klaus Wippermann, ehemaliger Chefredakteur der Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte*, über „Die Kunst des Erinnerns". Anschließend spricht Prof. Ulrich Mattée, Universität Kiel, über „Das Erbe des deutschen Ostens am Beispiel Königsbergs". Mit „Preußen, ein Vorbild für Kultur und Lebensform?" beschäftigt sich Ehrhardt Bödecker, ebenfalls ein exzellenter Kenner der Materie (siehe Beitrag auf der nächsten Seite). Schließlich geht der Philosoph und Publizist Professor Günter Zehm der Frage nach: „Friedrich Schiller, Erzieher der Deutschen?"

Zugleich wendet die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft sich mit einem „Hamburger Aufruf" an die Öffentlichkeit, in dem sie die Politiker auffordert, sich wieder verstärkt des positiven Erbes der deutschen Geschichte anzunehmen und nicht nur die Schattenseiten in den Vordergrund zu stellen:

„Wir, Frauen und Männer aus dem Volk, die sich um Deutschlands Zukunft sorgen, rufen unsere Vertreter im Deutschen Bundestag auf, das reiche, positive Erbe unserer Vorfahren dankbar anzunehmen, planvoll zu pflegen und öffentlich nachhaltig bewußt zu machen.

Zugleich fordern wir die Beendigung der überzogenen und unangemessenen Bußkultur, die sich in einer zerstörerischen Selbstbezichtigung und in einer Art Schuldstolz äußert, welche das Mißtrauen anderer Nationen wecken. Darüber hinaus ist dafür zu sorgen, daß der Innere Frieden und die Achtung im Ausland nicht ständig durch die Berufung auf angeblich vorhandene Fremdenfeindlichkeit, auf Rassismus und Antisemitismus in der alltäglichen politischen Auseinandersetzung beeinträchtigt werden.

Wir erwarten von den Volksvertretern die gezielte Förderung von Selbstachtung und gesundem Selbstbewußtsein und damit von Vitalität und Kraft der Deutschen, um die großen Herausforderungen der Gegenwart und die schwierigen Aufgaben zur Gestaltung der Zukunft meistern zu können.

Deutsche Erinnerungskultur muß dem Anspruch des Grundgesetzes gerecht werden, dem Wohl des deutschen Volkes zu dienen, seinen Nutzen zu mehren und Schaden von ihm zu wenden. Dazu gehören vor allem die Besinnung auf die Leistungen und das Vermächtnis der Vorfahren, auf die Wurzeln unserer Kultur sowie die positiven Eigenschaften und Fähigkeiten der Deutschen, die in vielen Jahrhunderten gewachsen sind und unsere Lebensart prägen. Nur so können wir als Volk überleben und Mitverantwortung für Europa tragen." ■

Alle Künste und Kulturen vereint

Berliner Stadtschloß soll zusammen mit der Museumsinsel eine museale Einheit bilden



Blick in Berlins neue Mitte im Jahr 2015? Am 13. November 2003 hat der Deutsche Bundestag die Bundesregierung zum Abriß des Palastes der Republik aufgefordert. Auch befürwortete er die Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlosses.

Virtuelle Darstellung: eldaco

Berlin ist so pleite wie keine andere Stadt Deutschlands und trotzdem werden die Pläne zum Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg beschädigten und von den DDR-Machthabern 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses immer konkreter. Um dies zu bewerkstelligen, muß aber erst einmal der marode Palast der Republik, der von der DDR-Regierung an der Stelle des gesprengten Stadtschlosses aufgebaut wurde, abgerissen werden. Dies soll noch im Herbst dieses Jahres geschehen, doch nicht alle Berliner sind erfreut darüber. Für sie ist der ehemalige Sitz der DDR-Volkskammer durchaus mit persönlich schönen Erinnerungen verbunden, da der Palast auch ein Ort für Kultur und Vergnügen war. Auch gibt es bestimmt einige, die mit der Gegenwart nicht so zufrieden sind und für die das asbestverseuchte Gebäude nicht für Unterdrückung und Fremdbestimmung steht, sondern für die „guten alten Zeiten".

Diesen Menschen hat Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit in zahlreichen Reden und Zeitungsartikeln gut zugesprochen, denn heute sei ihr Palast der Republik „nur noch eine Ruine, ein häßlicher Bau in der Mitte Berlins. Als historischer Erinnerungsort taugt er schon lange nicht mehr. Für eine Wiederbelebung ist der asbestverseuchte Palast ohnehin nicht geeignet. Daher ist der Abriß unausweichlich."

Wowereit fordert die Bewohner Berlins auf, an die Zukunft zu denken. Direkt in der Nachbarschaft des umstrittenen Gebäudes steht die weltweit einzigartige Museumsinsel kurz vor ihrer Fertigstellung. Diese größte kulturelle Attraktion der Stadt würde durch den Wiederaufbau des Stadtschlosses an Wert nur noch gewinnen.

Noch während Wowereit der Meinung ist, er müßte Berlins Bürger für den Abriß des Alten gewinnen, schreitet die Planung für das Neue immer weiter voran. Zusammen mit der Museumsinsel könnte das Berliner Stadtschloß eine Einheit bilden. Das Zusammenspiel der beiden Museumskomplexe – denn auch das Berliner Stadtschloß soll unter anderem verschiedene Museen beherbergen – würde die Künste und Kulturen der ganzen Welt an einem Ort in der Mitte Berlins zusammenführen. Zusammen mit den im Schloß vorgesehenen Niederlassungen großer wissenschaftlicher Organisationen wie zum Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Unesco sowie einem Konferenz- und Veranstaltungszentrum würde Deutschlands Hauptstadt eine Mitte erhalten, die „aus der Kenntnis der Vergangenheit der Zukunft gewidmet ist", so der Förderverein Berliner Schloß e. V. über das geplante Humboldt-Forum.

Daß Kulturliebhaber bei diesem Nutzungskonzept von Berlins neuer Mitte vor lauter Enthusiasmus die Realisierung kaum abwarten können, ist erklärlich, doch wer Realist genug ist, stellt zu Recht die Frage, wie das finanziell äußerst klamme Berlin dieses Projekt finanzieren will.

Auch hierfür hat der Förderverein Berliner Schloß e. V. schon konkrete Vorstellungen. Da das freie Gelände nach dem rund 20 Millionen Euro teuren Abriß des Palastes der Republik so oder so repräsentativ bebaut werden muß, kann die Stadt davon ausgehen, daß sie ein modernes, über den Kapitalmarkt zu finanzierendes Gebäude etwa 420 Millionen Euro kosten würde. Der Mehrpreis der Schloßfassaden gegenüber einer modernen Gestaltung des Bauwerks würde nach Berechnungen rund 80 Millionen Euro betragen. Diese 80 Millionen sollen über Spenden finanziert werden. Wenn durchschnittlich 200.000 Bürger je 400 Euro einzahlen würden, so die Kalkulation, dann würde nicht nur eine historische Bausubstanz wieder neubelebt, sondern das Schloß zugleich zu einem Gebäude der Demokratie werden; also einem Bürgerschloß. **R. Bellano**

Liberale Chaos-Truppe

Von Ronald Gläser

Nichts Neues von den Berliner Liberalen, die am letzten Wochenende ihren Landesparteitag abgehalten haben. Mit 15 Abgeordneten zogen sie 2001 wieder ins Berliner Abgeordnetenhaus ein. Ein auf den Ex-Wirtschaftsminister Günter Rexrodt abgestimmter Wahlkampf (Mister Wirtschaft statt Mißwirtschaft) und eine Skandal-geschüttelte CDU machten es möglich.

Aber in der Opposition kann auch eine große FDP-Fraktion nicht viel ausrichten. Schon gar nicht in einer Stadt, die über eine strukturelle linke Mehrheit verfügt wie Berlin. Außerdem war die FDP-Truppe auch innerlich sehr heterogen, so daß es zuging wie bei den „zehn kleinen Negerlein".

Erst verließ Wolfgang Jungnickel, der mehr durch Zufall als durch fleißige Arbeit ins Parlament gekommen war, die Fraktion. Seine Frau besaß 2001 bei der Kandidatenaufstellung das 21. Mandat, als sich zwei gleichgroße Gruppen (mit je zehn Stimmen) gegenübersaßen. So kam der frühere CDU-Abgeordnete als Liberaler noch mal ins Parlament. Und wurde wegen seiner 73 Jahre auch gleich noch Alterspräsident.

Ein Jahr später tobte sich die Partei im Bundestagswahlkampf 2002 aus. Hinterher trat Jungnickel, der laut der Tageszeitung *taz* „jüdischer Herkunft" ist, frustriert aus der Partei aus. Wegen Jürgen W. Möllemann, sagte er damals. Und wegen des gesamten Umfelds in der FDP, fügte er hinzu. Unter der Hand wurde in der Partei gemunkelt, er habe keine Lust mehr auf Sacharbeit und wolle nur die Diäten, die ihm als unabhängigem Abgeordneten immer noch zustehen.

Zwei Jahre später zog Martin Matz den langerwarteten Schlußstrich und trat aus der Fraktion aus. Erwartet wurde dieser Schritt deshalb, weil er sich mit seinen Parteifreunden nur noch überworfen hatte. Matz – früher einmal gefeierter FDP-Landesvorsitzender – war ein rabiater Befürworter einer möglichst freizügigen Drogenfreigabe. Er gehört nunmehr der SPD-Fraktion an.

Und nun hat die Partei Wolfgang Mleczkowski ausgeschlossen. Der Spandauer Abgeordnete hatte seine Kasse nicht im Griff, pöbelte besoffen Polizisten an und verweigerte sich der parlamentarischen Arbeit. Der Mann war ein echter Paradiesvogel. Zur Zeit ist der 61jährige in den Flitterwochen – mit seinem 22jährigen ungarischen Ehemann.

Leere Worte?

Nachdem das Berliner Landgericht Anfang April die Räumung der umstrittenen Installation von 1.065 Holzkreuzen am Checkpoint Charlie angeordnet hat, sieht sich Berlins Kultursenator Thomas Flierl offenbar bestätigt. Dem PDS-Politiker war das von der Chefin des Mauermuseums Hildebrandt geschaffene Mauer-Mahnmal zum Gedenken an die Mauertoten aus DDR-Zeiten nie recht gewesen.

Um Befürworter des Mahnmals zu besänftigen, stellte er nun sein eigenes Gedenkstättenkonzept vor, das auch einen Baustein für die Erinnerung an die Berliner Mauer enthält. So soll am Nordbahnhof eine zentrale Gedenkstätte entstehen, die mit dem Dokumentationsareal an der Bernauer Straße verbunden werden soll.

Hildebrandt, deren Installation von Flierl als „prekäre Sondernutzung" bezeichnet wird, kann dessen Pläne nicht ernst nehmen, zumal er hierfür keinerlei Finanzierungskonzept vorgelegt hat. **R. B.**

Ein »Bilderbuch-Preuße« aus Sachsen

Zum 80. Geburtstag von Ehrhardt Bödecker / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Das Brandenburg-Preußen-Museum im märkischen Wustrau blieb am Donnerstag geschlossen – gehört eine solche Meldung nicht eher auf die hinteren Seiten einer Lokalzeitung? Nein, aus zwei Gründen gehört sie auf die Seite 3, die „Preußen-Seite", der *PAZ*. Erstens, weil ein preußisches Museum nicht mal so einfach geschlossen bleibt; das ist schon etwas ganz Besonderes, der Erwähnung wertes. Und zweitens, weil es einen ganz besonderen Anlaß gab: Der Initiator, Investor und Inhaber feierte runden Geburtstag. Vor fünf Jahren hatte er sich dieses Museum sozusagen selbst zum 75. Geburtstag geschenkt – wo anders als in diesen geschichtsträchtigen Mauern hätte er jetzt den 80. feiern sollen?

Am 21. April 1925 war Ehrhardt Bödecker in Zwickau zur Welt gekommen. Acht Jahre später siedelten die Eltern nach Berlin um. Als 18jähriger ging es direkt von der Schulbank an die Front. Nach dem Krieg studierte er Jura, Wirtschaft und Geschichte, erst an der Humboldt-Universität, dann als einer der ersten Studenten an der FU.

Nach Examen und weiteren Studien in den USA war Bödecker als Richter und Anwalt tätig, bis er in die Wirtschaft wechselte und 1960 Leitungsaufgaben in einer Privatbank übernahm. 1966 trat er die Nachfolge des verstorbenen Inhabers Hans Weber an und schaffte es in den folgenden drei Jahrzehnten, das Bilanzvolumen von 20 Millionen auf 15 Milliarden D-Mark zu steigern, eine schier unglaubliche Leistung. Mit 70 ging er in den wohlverdienten Ruhestand, der aber eher zum Unruhestand geriet: Bald sah man ihn als engagiertes Mitglied der Preußischen Historischen Kommission zu Berlin oder der Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte in Mannheim. Zudem schrieb er ein bemerkenswertes Buch mit dem Titel „Die europäische Tragödie" (dem inzwischen „Preußen und die Wurzeln des Erfolgs" folgte) und fand auch noch Zeit, sich seiner wahren Leidenschaft zu widmen: dem Bau eines Museums, in dem die Geschichte Preußens wahrheitsgemäß dargestellt wird. Für den gebürtigen Sachsen, der längst zum „Bilderbuch-Preußen" geworden war, bedeutet wahrheitsgemäß: nicht auf billige Weise schöngeredet, aber eben auch nicht einseitig-böswillig zum Quell allen Übels dieser Welt herabgewürdigt.



Jubilar: *Ehrhardt Bödecker* Foto: privat

Im Jahre 2000 konnte er nach jahrelangen Vorbereitungen „sein" Brandenburg-Preußen-Museum in Wustrau, der Heimat des preußischen Generals von Zieten, eröffnen. Dafür hat er sieben Millionen D-Mark private Mittel investiert, viele wertvolle Sammelstücke eingebracht – und bis heute bringt er immer wieder sich selber ein. So erleben es viele Besucher, daß sie von einem freundlichen älteren Herrn durch das Museum geführt werden und am Ende erfahren: Das war kein pensonierter Geschichtslehrer, der sich ein paar Euro hinzuverdient, sondern der Chef höchstpersönlich. Die Haltung, aus der solches Engagement entspringt, ist für mich einfach „typisch preußisch" – wie eigentlich alles an Ehrhardt Bödecker. ■

Eine Frage der Einstellung

Anders als in Deutschland wird Familienpolitik in Frankreich nicht als ein notwendiges Übel betrachtet

Familienpolitik hat Konjunktur. Die vergangene Woche gehörte ihr, jedenfalls in Deutschland. Markante Ereignisse waren die Einlassungen des Arbeitgeberpräsidenten Dieter Hundt, die sogenannte Grundsatzrede des Bundeskanzlers auf der Konferenz „Familie – Erfolgsfaktor für die Wirtschaft“ und schließlich die konstituierende Sitzung der neuen Familien-Kommission der CDU „Eltern, Kinder, Beruf“, die sich vor allem um das Thema Vereinbarkeit bemühen soll. Aus all den Aktivitäten, die in dieser Woche und vermutlich bis zur Bundestagswahl mit Fachtagungen, Initiativen und Kongressen fortgesetzt werden, zieht man nun den Schluß: Familienpolitik wird ein großes Thema der Bundestagswahl werden.

Das könnte sich rasch als Trugschluß erweisen. Die Unterschiede zwischen den großen Parteien sind zu gering. Es sind keine wirklichen Alternativen auszumachen. Deshalb nutzt die familienpolitische Konjunktur eigentlich nur den Rot-Grünen, sie können auf Aktivitäten verweisen, die Union nur auf Diskussionen, Kommissionen und Pläne. Warum sollte jemand eine Partei wählen, die den Regierenden nachläuft, statt eine wirkliche Alternative zu bieten?

Allen politischen Initiativen ist inhaltlich gemeinsam, daß Wirtschaft immer Vorfahrt hat vor Familie. Das war auch schon beim sogenannten Job-Gipfel Mitte März der Fall. Kaum ein Politiker nennt in der aktuellen Debatte den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kinderarmut und zwischen dem stagnierenden Binnenkonsum und den fehlenden Zwangskonsumenten, eben den Kindern. Also auch zwischen Abtreibung, demographischem Defizit und dem Binnenkonsum, der in Ländern mit mehr Kindern, zum Beispiel Frankreich, schon eine Stütze der Konjunktur ist. Frankreich wird ein Wirtschaftswachstum von knapp zwei Prozent haben, im vergangenen Jahr lag es bei 2,5 und der Binnenkonsum spielte dabei eine tragende Rolle. Davon träumen die deutschen Analysten und Politiker. Aber statt Geld in die Bereiche zu investieren, die konsumieren würden, plädiert Arbeitgeberpräsident Hundt dafür, die Familienförderung zu stutzen. Für die Wirtschaft ist wichtig, daß junge Frauen Kinder bekommen, aber dann möglichst rasch, spätestens nach einem Jahr, wieder in die Betriebe zurück sollen. Schließlich fehlten trotz hoher Arbeitslosigkeit gut ausgebildete Fachkräfte.

Frauen sind wichtig, gar keine Frage. Aber sie können selber entscheiden, die Kinder dagegen nicht. Hier liegt eine Chance der Union. Sie könnte die Kindervergessenheit der Politik aufgreifen, sich intensiver mit dem Kindeswohl befassen. Aber Kinder sind keine Wähler und die Union traut den Eltern, den Wählern, offenbar nicht zu, daß diese auch an das Wohl ihrer Kinder denken. Statt dessen strickt sie mit an den alten Selbstverwirklichungsprogrammen der Rot-Grünen und glaubt, auf diese Weise modern zu sein. Das ist kein Kontrastprogramm, eher ein Mißtrauensvotum für Eltern.

Auch geht es bei Kindern und Familie um den emotionalen Faktor, er wird in der Diskussion um Sozialsysteme, Vereinbarkeit und Betreuung regelmäßig ausgeklammert. Er aber ist es, der das Leben als anmutig, schön, begeisternd oder auch zufriedenstellend empfinden läßt, und er hat natürlich mit der Familiensituation zu tun. In Zusammenhängen denken, nicht nur in wirtschaftlichen Faktoren, das würde der Querschnittsaufgabe Familienpolitik gerecht. So aber bleibt es bei einem Wettbewerb auf niedrigem Niveau, kein Thema, das die Menschen begeistert.

> Familien brauchen vor allem Wahlfreiheit und keine Ideologien

Sicher, der Staat braucht mehr Kinder, für die Sozialsysteme, für die Innovationskraft, für die Zukunft. Aber das generative Verhalten ist eine Frage des Bewußtseins, der Werte, des Lebensentwurfs. Wer glaubt, ein input an Betreuungsoptionen ergäbe einen output an mehr Kindern, der hat ein mechanistisches Menschenbild und von der Freiheit des Christenmenschen offenbar keine Ahnung. Der outet sich eigentlich als Sektionsdenker, also als Ideologe. Es geht bei dieser Thematik um Wahlfreiheit und Leistungsgerechtigkeit. Sie ermöglichen ein besseres Leben mit Kindern – ein besseres, nicht sorgenfreies Leben, denn das gibt es nicht, wenn man Kinder hat.

Immer wieder verweist man auf Frankreich als das große Beispiel und denkt dabei vor allem an die flächendeckende Kinderbetreuung. Man verweist auf die ähnlichen Bedingungen wie bei uns, und es stimmt ja auch, der ideengeschichtliche Rahmen in Frankreich gleicht gesellschaftspolitisch der deutschen Entwicklung. Die Franzosen sind ja nicht unberührt geblieben, was die Entwicklung des Wertebewußtseins in Europa betrifft, im Gegenteil, sie haben diese Entwicklung führend mitgestaltet, nicht nur mit der Revolution, sondern auch mit der 68er-Bewegung, die, zugegeben, in Deutschland die Gesellschaft tiefer und radikaler umgepflügt hat als in anderen Ländern. Aber die Ich-Gesellschaft – ein soziologischer Begriff – ist auch in Frankreich eine dominierende Größe, auch dort boomt der Single-Markt, steigen die Scheidungszahlen, nimmt die Zahl der außerehelichen Kinder rasant zu, mittlerweile wird fast jedes dritte Kind außerhalb einer Ehe geboren. Übrigens sind es im Osten Deutschlands rund 45 Prozent der Kinder, im Westen etwa 15 Prozent.



Streß für Mutter und Kind: *Morgens früh fährt Mami den Kleinen vor ihrer Arbeit zum Kindergarten, in der Mittagspause holt sie ihn von der Kindergärtnerin fertig angezogen schnell ab, und dann geht es zur Oma oder zur Tagesmutter.* Foto: Caro

Die Arbeitsteilung hat vor allem seit der großen Revolution ganz allgemein eine negative Wirkung auf den ersten Lebensraum der Person, auf die Familie ausgeübt. Der Prozeß der gesellschaftlichen Atomisierung, der mit der Industrialisierung begann und den Arbeitsplatz und oft auch den Arbeitsort von der Familie entfernte, ja entfremdete, hat den Familienraum eingeengt und die Familienfunktion reduziert auf die Befriedigung der emotionalen Bedürfnisse. Dieser familiär-gesellschaftliche Strukturwandel traf Frankreich und Deutschland mehr oder weniger gleichermaßen. Er hat Auswirkungen auf die persönlichen Beziehungsstrukturen. In beiden Ländern wächst die Zahl der nichtehelichen Gemeinschaften. Mehr als 90 Prozent aller verheirateten Paare haben bereits vor der Hochzeit zusammengelebt und die Zahl der ohne Trauschein lebenden Paare steigt kontinuierlich. Vor 20 Jahren waren es in Deutschland 5,8 Prozent aller Paare, heute sind es mehr als doppelt so viel. Der Anteil der nie in ihrem Leben Heiratenden liegt in Deutschland mittlerweile bei 40 Prozent. Auch in Frankreich steigen die Zahlen der nichtehelichen Partnerschaften, signifikant war der Anstieg – übrigens wie in Deutschland – in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor allem bei jüngeren Paaren.

In allen europäischen Ländern ist der Wandel im Wertebewußtsein zu beobachten, allerdings auch ein Paradoxon moderner Gesellschaften. Der Zürcher Soziologe Francois Höpflinger bringt es auf diese Formel: „Ein Hauptmerkmal der aktuellen Situation in Europa liegt in der Koexistenz traditioneller und moderner Lebens- und Familienformen. Zwar hat der sozio-ökonomische Wandel in allen europäischen Ländern analoge familiale Veränderungen ausgelöst, aber stärker als in anderen sozialen Bereichen ist das familiale Leben durch die Gleichzeitigkeit von Wandel und Kontinuität charakterisiert“.

Trotz dieser Gleichzeitigkeit liegt die Geburtenquote in Frankreich mit 1,9 Kindern pro Frau signifikant höher als in Deutschland (1,27). Das kann nicht nur an den Betreuungsmöglichkeiten liegen, sonst müßten die Zahlen in Brandenburg oder Sachsen entsprechend hoch liegen. Auch dort gibt es flächendeckende Betreuungsmöglichkeiten und dennoch liegt die Geburtenquote noch unter dem Bundesdurchschnitt. Nein, das generative Verhalten ist eine Frage des Bewußtseins und dieses wiederum eine Frage der Geschichte und der aktuellen Rahmenbedingungen. Hier hat Frankreich seine Vorteile. Das Thema Kinder wird vorurteilsfrei betrachtet. Es gibt keine „Rabenmütter“ und keine „Heimchen am Herd“. Beide, die außer Haus berufstätige Mutter und die Mutter, die dem Beruf Hausfrau nachgeht, haben ihren Platz. Niemand wird verächtlich von den anderen geringgeschätzt, von Einzelfällen mal abgesehen. Hier kommt zum Tragen, daß die Achtung vor dem Familienmanagement Tradition hat. Schon vor mehr als hundert Jahren, am 28. Oktober 1898, forderte etwa der Abgeordnete Lemire in der Nationalversammlung die Einführung eines Familiengeldes oder Erziehungslohns mit dem Argument der Leistungsgerechtigkeit. Der familienpolitische Diskurs in Frankreich ist also traditionell geprägt von staatlichem und privatem Interesse. De Gaulle schreibt in seinen Memoiren: „Von allen Investitionen ist die zur Erhöhung der Bevölkerungszahl in Frankreich zweifellos die wichtigste.“ Er schrieb diesen Satz und handelte danach, als Frankreich in Trümmern lag und sich nach deutschem Denken familienpolitische Maßnahmen eigentlich nicht leisten konnte. Aber das ist eine Frage der politischen Prioritätensetzung nicht der Finanzierung, des Bewußtseins vom realen Wert der Familie, nicht nur für die Wirtschaft, sondern für alle, für die Gesellschaft.

Die höhere Geburtenquote Frankreichs, mit die höchste in der EU, hat mit der Subjektförderung zu tun. Hier kann man lernen. In Deutschland frönt man dem Prinzip der Objektförderung. Man investiert in Gebäude, Institute, Planstellen. In Frankreich geschieht beides. Man fördert Einrichtungen und gibt Eltern Geld in die Hand, man fördert auch Subjekte. Das geschieht auf vielerlei Weise, direkt und indirekt. Die familienpolitischen Maßnahmen enthalten das klassische Repertoire bis hin zu spezifisch französischen. Insgesamt sind es so rund drei Dutzend einzelne Posten, plus Sondermaßnahmen. Außerdem wurde ebenfalls einkommensabhängig eine Lohnersatzleistung von mindestens 500 Euro pro Monat über drei Jahre eingeführt, zusätzlich zum Kindergeld.

All das sind Investitionen in den Menschen, in die Subjekte und ihre Lebensumstände. Man füttert keine kollektivistische Ideologie. All das wird Frankreichs Stellung als Führungsmacht Europas festigen. Denn wer in einem alternden Kontinent in die Zukunft und das heißt in die Familien investiert, der wird innovativ, konsumfreudig und dynamisch bleiben, Eigenschaften, die einem alternden Volk eher abgehen.

> In Frankreich werden nicht Dinge, sondern Menschen gefördert

Die Einstellung hierzulande, das Denken ist das Problem. Hier fehlt der Blick für die Totale, man ist hektisch und mit prophetischem Eifer bemüht, die Kinder in irgendwelche kollektiven Einrichtungen zu verfrachten, dort bietet man einen ganzen Fächer von Möglichkeiten an, so daß die Familien ihrer Situation gemäß eine Wahl treffen können. Das ist eine Frage des Stellenwerts und der Familienkultur. Das wäre ein Thema für die Parteien. So aber kann man sich auf einen langweiligen Wahlkampf gefaßt machen, mit viel Verweisen auf Statistiken – die man noch nicht einmal selber gefälscht hat – und Familie als wirtschaftlichem Element. Das ist es, aber es ist auch eine Lebensform. Das haben die Parteien weitgehend vergessen. Die Familien nicht. **J. Liminski**

»Der Zeugungsstreik« – Auch Männer verweigern sich dem Nachwuchs

Laut den Untersuchungen der 40jährigen Autorin Meike Dinklage sind es nicht nur die Politik, die Wirtschaft und die Frauen, sondern auch verstärkt die Männer, die Schuld an der niedrigen Geburtenrate in Deutschland tragen. In ihrem Buch „Der Zeugungsstreik“ geht die Journalistin der Frage nach, warum vergleichsweise geringe 17,4 Prozent der Frauen zwischen 35 und 40 Jahren keine Kinder haben, aber 33,6 Prozent der Männer dieser Altergruppe kinderlos sind. Gerade die Männer um die 40 seien so auf ihre Jugend und ihr Vergnügen fixiert, daß sie sich keinen Klotz am Bein, denn für viele bedeuten Kinder nichts anderes, zumuten wollen. „Heute können Männer Frauen im Beruf nicht mehr aufhalten – aber sie haben sich die Macht erhalten, ihnen die Zeugung zu verweigern“, so die Autorin im Interview mit der *Welt*. Die Frauen müssen sich fügen. Entweder sie entscheiden sich für eine kinderlose Beziehung mit ihrem Partner oder sie müssen ihn verlassen und einen neuen finden, der dann Familie will, doch das ist heute immer seltener der Fall.

Auch seien Frauen heute immer weniger bereit, die Lasten der Familie alleine zu tragen. Sie wollen die Pflichten mit dem Vater teilen, doch dazu seien kaum Männer willens.

Außer der Vaterrolle, die Meike Dinklage behandelt, spielen Männer auch als Arbeitgeber eine entscheidene Rolle bezüglich der Familienplanung. Die Frau muß sich zwischen Arbeitgeber und Nachwuchs entscheiden. Nicht nur, daß sie für einige Zeit ausfällt und Ersatz eingestellt werden muß, beim Wiedereintritt in den Beruf stellt sich die Frage, ob man die Arbeitszeit im Interesse des Arbeitgebers oder des Kindes gestaltet.

Entweder sie arbeiten ganztags oder sie orientieren sich beruflich neu, war so die klare Aussage ihres Arbeitgebers, die eine 31jährige Mutter auf die Anfrage nach einer Halbtagsstelle nach Beendigung des Erziehungsurlaubs erhielt. **E. D.**

Untergang der preußischen Residenz

Am 14. April 1945 versank Potsdam in den Flammen

Der letzte große Luftangriff der britischen Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg gegen deutsche Städte und deren Zivilbevölkerung wurde am 14. April 1945 gegen Potsdam durchgeführt. Die Rote Armee stand 60 Kilometer vor Berlin und rüstete zum Sturm auf die Seelower Höhen. Die Amerikaner hatten südlich von Magdeburg die Elbe überschritten. zehn Tage später, am 25. April, gaben sie den Angehörigen der Sowjetstreitkräfte bei Thorgau / Elbe die Hand.

In Potsdam war der Frühling erwacht. Im Schloßpark Sanssouci blühten die Krokusse. Die letzten Tage des schrecklichen Zweiten Weltkrieges hatten begonnen. Am 14. April 1945, einem Sonnabend, abends gegen 22 Uhr, gab es Luftalarm in Potsdam. Die Stadt war bisher von größeren Luftangriffen verschont geblieben. Mehr als 600 Bomber erreichten wenig später die Stadt und öffneten ihre Bombenschächte. Spreng- und Brandbomben, gemischt mit Phosphorkanistern, regneten auf eine wehrlose Stadt. Potsdam verteidigte sich nicht. Der Angriff dauerte nur 25 Minuten, sein Ergebnis war eine Katastrophe. Die preußische Residenz verlor mehr als die Hälfte ihrer kulturhistorischen Bausubstanz. Die Werke Schlüters, Schinkels und Knobelsdorffs versanken in Schutt und Asche. Die Potsdamer Garnisonkirche wurde zerstört. Ihr Turm blieb als Ruine erhalten; seine Vernichtung durch Sprengung wurde in einem zivilisatorischen Akt der Barbarei von deutschen Kommunisten 1968 beschlossen.

Die Potsdamer Altstadt wurde fast völlig zerstört, und auch das Schicksal des Potsdamer Stadtschlosses wurde in jener Nacht besiegelt. Vernichtet wurden auch unersetzliche Archivalien, wie zum Beispiel die Bestände des in Potsdam ansässigen Heeresarchivs. Allein Schloß Sanssouci blieb unbeschädigt.

Der Wehrmachtsbericht meldete am Sonntag, den 15. April 1945: „Potsdam, die historische Residenz Friedrich des Großen, war das Ziel eines nächtlichen britischen Terrorangriffes. Erhebliche Teile der Altstadt mit ihren zahlreichen historischen Bauten, darunter die Garnisonkirche, wurden vernichtet.“ Anzumerken ist, daß die Wehrmachtsberichte im letzten Kriegsjahr immer nur verharmlosend über die Erfolge der Kriegsgegner Deutschlands berichteten. Das Hauptquartier der Royal Air Force teilte mit: „Potsdam besteht nicht mehr. In der Nacht zum Sonntag wurde die Stadt durch ein Flächenbombardement von 750 Lancaster und Halifax in Schutt und Asche gelegt. Die Luft- und Bodenverteidigung Potsdams versagte völlig.“ Nach offiziellen Angaben der kommunalen Behörden in Potsdam verloren 5.000 Menschen durch das mörderische Bombardement ihr Leben. Bei der heutigen Tendenz, deutsche Opferzahlen massiv herunter zu manipulieren, dürfte die tatsächliche Zahl der Getöteten in Potsdam in der Nacht vom 14. zum 15. April 1945 eher deutlich über 5.000 liegen.



Zerstörung pur: *Blick durch die Kolonnaden des heute nicht mehr existenten Potsdamer Stadtschlosses zur Nikolaikirche* Foto: M. Baur, Potsdam-Museum

Der Bombenangriff auf Potsdam, wie alle Luftangriffe auf größere Städte Deutschlands im Jahre 1945, erfolgte primär in der Absicht, den Deutschen das Bewußtsein auszutreiben, Angehörige einer großen europäischen Kulturnation zu sein. Die militärische Niederwerfung des Deutschen Reiches genügte den Siegermächten nicht. Sie verunstalteten das Antlitz des am Boden liegenden Feindes. **Wilhelm v. Gottberg**

Trauer um Papst

Der Bund der Vertriebenen und seine Präsidentin Erika Steinbach (CDU, MdB) trauern mit den Katholiken dieser Welt um den Papst und Menschen Johannes Paul II. „In Dankbarkeit“, so Erika Steinbach, „erinnern sich die deutschen Heimatvertriebenen an die bewegende Grußbotschaft des Heiligen Vaters im Jahre 2003 zum Tag der Heimat. Seine mitfühlenden und anteilnehmenden Worte bleiben unvergeßlich und haben einen dauerhaften Platz in unseren Herzen.“ **SV**

Gegen Vertreibung

Der kroatische Bischof von Banja Luka in Bosnien-Herzegowina, Dr. Franjo Komarica (59), wird mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ausgezeichnet. Den Preis erhalte Komarica für seinen mutigen Einsatz gegen ethnische Säuberungen zu Beginn des Bosnien-Krieges 1992, so die Jury. Der Katholik Komarica habe sich um den interkonfessionellen Dialog verdient gemacht und sich konsequent gegen Vertreibung, von welcher Seite auch immer, gewandt, würdigte das Zentrum gegen Vertreibungen den Präsidenten der Bosnischen Bischofskonferenz. Die Preisverleihung findet am 25. Juni in der Paulskirche in Frankfurt am Main statt. **SV**

Gedanken zur Zeit:

Von wegen »Wir sind ein Volk«

Von Wilfried Böhm

Die Westdeutschen verwuchsen mit Westeuropa, viele sogar mit Nordamerika“ formulierte einmal der Historiker und Journalist Peter Bender und – politisch korrekt – fuhr er fort: „die Ostdeutschen fanden nur wenig Zugang zu ihren Nachbarn“.

Mit „Ostdeutschen“ meinte er nicht die Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieben wurden und entweder in Westdeutschland zwischen Nordsee und Alpen – der späteren Bundesrepublik – oder in Mitteldeutschland zwischen Ostsee und Thüringer Wald – der späteren DDR – ihre Zuflucht fanden. Bender meinte mit „Ostdeutschen“ die Deutschen in der DDR, so, wie es mittlerweile offizielle Lesart geworden ist, um deutsche Heimat im Osten zu verdrängen.

Die eigentlichen Ostdeutschen mußten 1945 und in den Jahren danach ihre angestammte Heimat jenseits von Oder und Neiße verlassen, von der aus sie über Jahrhunderte Zugang und mannigfaltigen Austausch mit ihren Nachbarn gehabt hatten. Sie wurden auf der Grundlage ihrer Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 mit ihrem Verzicht auf Rache und Vergeltung zu der eigentlichen deutschen „Friedensbewegung“. Auch wenn es heute in Deutschland überhaupt noch demokratischen Patriotismus gibt, dann ist das in erster Linie den heimatvertriebenen Landsleuten zu verdanken. Anerkannt und gewürdigt wird das fast nie.

Auch Peter Bender meinte dieses alles nicht. Sein erwähnter Text ging weiter: „Die Westdeutschen wurden Europäer, soweit man das werden kann“, und die „Ostdeutschen“, in seinen Augen also die Menschen in der DDR, „blieben deutsch“. Bender fügte dem hinzu: „Beide wurden von ihrem politischen und wirtschaftlichen System geprägt, und da dieses vier Jahrzehnte lang geschah und mehrere Generationen schon in diesen Systemen aufwuchsen, wirkte die Prägung stark und nachhaltig“. Diese unterschiedlichen Prägungen und Erfahrungen hätten nach seiner Meinung die Vereinigung „mehr als alles andere behindert“.

In der Tat ist die Unterscheidung in „Wessis“ und „Ossis“ der oberflächliche Ausdruck für deutsche Probleme, die zwar sehr real sind, aber nicht wirklich zum Gegenstand einer nachdenklichen nationalen Einigungspolitik geworden sind. Diese hätte jedoch Priorität gegenüber allen politischen und wirtschaftlichen Ambitionen im Blick auf die Einheit Europas bis hin zur Euro-Einheitswährung haben müssen. Nur so hätten die wirtschaftlichen, sozialen und mentalen Überforderungen Deutschlands vermieden werden können, die zum gegenwärtigen wirtschaftlichen Stillstand mit allen seinen negativen Folgen bis hin zur Massenarbeitslosigkeit geführt haben.

> Einheit überforderte wirtschaftlich und sozial, aber vor allem mental

Diese Unterlassungen müssen und können überwunden werden, um der fordernden Feststellung „Wir sind ein Volk“, die 1989 die revolutionäre Volksbewegung getragen hatte, endlich gerecht zu werden. Das kann sehr wohl noch immer geschehen. Dazu gehört die Aufarbeitung der Geschichte der zweiten sozialistischen Diktatur, die in einem Teil des Vaterlandes der nationalsozialistischen folgte. Natürlich sind dabei auch die unterschiedlichen Strukturen, aber auch die Zusammenhänge beider Totalitarismen aufzuzeigen. Alle gesellschaftlich relevanten Gruppen können das tun, indem sie sich zuhören, reale Machtverhältnisse und Überlebensstrategien von damals schildern, ohne dabei Schuldzuweisungen und deren Folgen in den Mittelpunkt zu stellen.

Ein Beispiel: Im Verlag Die Furt 2004, Jacobsburg ist unlängst das Buch „Und der Zukunft zugewandt“ von Hans Joachim Winter erschienen, der darin seine Erinnerungen, Erfahrungen und Erkenntnisse im Dienst der CDU in der DDR schildert, die sich nach ihrer Gründung im Juni 1945 als überkonfessionelle Partei etabliert hatte und die nach dem von der Sowjetischen Militäradministration erzwungenen Rücktritt ihrer Spitzenpolitiker spätestens seit 1947 ihre politische Selbständigkeit verlor und zur „Blockpartei“ wurde. Winter erzählt aus seinem Leben, dem Studium an der Arbeiter- und Bauernfakultät, seinem Eintritt in den kirchlichen Dienst, als Sozialarbeiter in den Hoffnungsthaler Anstalten, in der Diakonie und von 1966 an als hauptamtlicher Mitarbeiter der CDU. Er beschreibt aus der Sicht eines Funktionärs dieser Ost-CDU den Alltag der Parteiarbeit als Instrukteur im Bezirkssekretariat Frankfurt / Oder, das Spannungsfeld der Kirchenpolitik, seine hauptamtliche Tätigkeit bei der CDU-Presse, in einer Partei also, die dem „christlichen Realismus“ als kleine, von Sekretären dirigierte Kaderpartei dienen sollte. An zahlreichen konkreten Schilderungen der Bewegungsmöglichkeiten wird dieser Alltag aus seinem persönlichen Erleben und – natürlich – aus seiner Sicht dargestellt. Bei der Lektüre geht es nicht darum, seine Sichtweise anzuerkennen, wohl aber sollte es immer darum gehen, sie zu kennen, um sie zu verstehen.

Winter verweist darauf, daß die DDR viereinhalb Jahrzehnte der Lebensraum von 17 Millionen Deutschen war, in dem diese insbesondere nach dem 13. August 1961 eingeschlossen waren, ihr Leben aber nicht in dumpfer Trauer verbrachten, sondern gelebt, geliebt und fleißig gearbeitet hätten. Dabei verweist er darauf, daß seine Erfahrungen nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Gesamtgeschehen seien und zudem subjektiv und auch nicht repräsentativ. Die DDR sei Vergangenheit, aber auch mehr als eine zu vernachlässigende Episode Nachkriegsdeutschlands, vielmehr ein bedenkenswerter Teil der deutschen Geschichte.

So gesehen ist das Buch ein Mosaikstein für die Beschäftigung mit unserer Geschichte, der dazu dienen kann, Sprachlosigkeit bei der Suche nach deutscher Identität zu überwinden. Zu einer solchen Selbstfindung der Deutschen gehört vieles, zum Beispiel die Massenflucht vor dem 13. August 1961 als Folge der totalitären Durchdringung aller Lebensbereiche in der DDR, die Anziehungskraft „des Westens“ mit seinem wachsenden Wohlstand, aber auch die zunehmende Abwendung der Westdeutschen von ihren unerreichbar gemachten Landsleuten in der DDR. Der Schriftsteller Patrick Süskind beschrieb das Lebensgefühl seiner, der 68er-Generation wie folgt: „Ob die Deutschen in zwei, drei, vier oder einem Dutzend Staaten lebten, war uns schnuppe“. Die Einheit der Nation, das Nationale überhaupt, sei ihre Sache nicht gewesen. Ihr Blick ging nach Westen in die Provence und nach Süden in die Toskana, die viel näher lagen als „so dubiose Ländereien wie Sachsen, Thüringen, Anhalt, Mecklen- oder Brandenburg,“ denn: „Was hatten wir mit Leipzig, Dresden oder Halle im Sinn? Nichts. Aber alles mit Florenz, Paris, London.“

Daß sie sich mit dieser Geisteshaltung nicht nur gegen Deutschland, sondern in Wahrheit auch gegen Europa stellt, ist ihr nie bewußt geworden, bis heute nicht. Denn Europa ist das Europa der demokratischen Nationalstaaten, die nach dem Schrekken zweier verheerender europäischer Bruderkriege als solche die friedliche Zukunft ihrer Völker gestalten. ■

Das Ende der großdeutschen Lösung

Vor 60 Jahren wurde die Unabhängigkeit Österreichs proklamiert / Von Richard G. Kerschhofer

Weltpolitische Voraussetzung für die heutige Republik Österreich, die „Zweite Republik", war die Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943. Darin drückten Eden, Hull und Molotow, die Außenminister der drei Alliierten, ihren Wunsch nach Wiederherstellung eines „freien, unabhängigen Österreich" aus. Nicht „wegen Österreich", wie dies später in Umerziehungsromantik klingen sollte, sondern als Teil des wahren Kriegsziels, Deutschland so klein wie möglich zu machen und die Reichsidee für immer auszutilgen – in Vollendung dessen, was man 1918/19 (noch) nicht erzwingen konnte.

Die Rote Armee stieß am 29. März von Ungarn her über die Grenze vor. Die Schlacht um Wien dauerte vom 6. bis 13. April. Die Franzosen drangen am 29. April in Vorarlberg ein, die US-Amerikaner Anfang Mai in Nordtirol, Oberösterreich und Salzburg. Bis zum 8. Mai nicht erobert blieb ein 100 bis 200 Kilometer breiter Korridor, der sich von Böhmen durch das westliche Niederösterreich und die Obersteiermark bis nach Kärnten erstreckte, das wie Osttirol erst nach Kriegsende von den Briten besetzt wurde.

Die Besatzungszonen nahmen Ende Juli ihre endgültige Gestalt an: Die Franzosen bekamen Vorarlberg und Nordtirol, die Briten Osttirol, Kärnten und die Steiermark, die Sowjets Oberösterreich nördlich der Donau, Niederösterreich und das Burgenland, die US-Amerikaner Salzburg und das südliche Oberösterreich. Wien war viergeteilt, nur das Zentrum stand unter gemeinsamer Kontrolle.

Unter argen Übergriffen zu leiden hatte die Bevölkerung vor allem in der sowjetischen Zone. Doch auch französische Kolonialtruppen hatten einen denkbar schlechten Ruf, und in Kärnten trieben Tito-Partisanen noch längere Zeit ihr Unwesen. Sehr gefürchtet waren die Grenzen der Sowjetzone, wo es fast bis zum Ende der Besatzungszeit zu willkürlichen Verhaftungen und Verschleppungen kam.

Stalin war bestrebt, vor dem Eintreffen westlicher Truppen vollendete Tatsachen zu schaffen. Bereits am 17. April wurde Theodor Körner, der spätere Bundespräsident (1951–1957), vom sowjetischen Stadtkommandanten in Wien als Bürgermeister eingesetzt. Der „rote General" war 1918 Generalstabsoffizier am Isonzo gewesen und in der Ersten Republik pensioniert worden. Später wurde er Kommandant des sozialdemokratischen „Schutzbunds". In der NS-Zeit blieb er unbehelligt – abgesehen von einer kurzfristigen Inhaftierung nach dem 20. Juli 1944. Mit Körners Bestellung zeichnete sich bereits die sowjetische Taktik ab, Kommunisten vorerst links liegen zu lassen und Sozialdemokraten in den Vordergrund zu schieben.

Josef Stalin wollte vor dem Eintreffen westlicher Truppen vollendete Tatsachen schaffen

Ebenfalls noch im April wurden drei politische Parteien genehmigt: Die SPÖ, bei der das „S" nun für „sozialistisch" statt wie früher für „sozialdemokratisch" stand; die ÖVP, die sich als Nachfolgerin der früheren Christlichsozialen sah; und die KPÖ, in der nicht die im Untergrund verbliebenen Genossen, sondern Exil-Funktionäre das Sagen hatten.



Sowjets in Österreichs Hauptstadt: *Unter ihrer Ägide kam es hier zur Unabhängigkeitserklärung.* Foto: Corbis

Unter sowjetischer Ägide kam es am 27. April zur Proklamation der Unabhängigkeit Österreichs und zur Einsetzung einer provisorischen Regierung, geleitet von dem Sozialdemokraten Karl Renner. Die Ausrufung der Zweiten Republik stützte sich auf die Moskauer Deklaration, und als Verfassung wurde jene des Jahres 1929 wieder in Kraft gesetzt. In der Regierung selbst waren die „Staatsämter" (Ministerien) annähernd gleichmäßig auf die drei Parteien verteilt. Die KPÖ erhielt zwei Schlüsselressorts, das für Inneres sowie das für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten.

Die Regierung Renner wurde von den Westmächten, die erst im Herbst Truppen in Wien stationieren sollten, zunächst nicht anerkannt. Im Rückblick läßt sich sagen, daß dieses Mißtrauen eher nützlich war, denn Moskau konnte sich darin bestätigt sehen, daß alles „nach Plan" verlief. Eine vom Westen anerkannte Regierung hingegen wäre mit wesentlich mehr Behinderungen konfrontiert worden. Im Herbst 1945 schließlich einigte sich die Regierung mit den politischen Gruppierungen in Westösterreich – und wurde daraufhin auch von den Westmächten anerkannt.

Da waren die Würfel bereits gefallen: Das Verhalten der sowjetischen Besatzer und der KPÖ hatte die Bevölkerung gründlich „überzeugt". Es kam zu keiner „Volksfront", und bei den Wahlen vom 25. November konnte die KPÖ nur vier der 165 Parlamentssitze erringen. Sie erhielt im Kabinett von Bundeskanzler Figl (ÖVP) zwar das Energieressort, schied 1947 aber gänzlich aus der Regierung aus. Die Machtergreifung war gescheitert – und als Strafe gab es zu Stalins Lebzeiten keinen „Staatsvertrag".

Renner, zunächst nur provisorisches Staatsoberhaupt, wurde am 20. Dezember 1945 Bundespräsident. Sein Werdegang ist exemplarisch für die Zwiespältigkeit einer ganzen Epoche: Der aus Mähren stammende Renner wurde 1907 Reichsratsabgeordneter. Als die Donaumonarchie zerfiel, bildeten die 210 deutschen Reichsratsabgeordneten eine „Nationalversammlung", und Renner wurde „Staatskanzler" der „Republik Deutschösterreich". Deren deklarierter Zweck aber war die eigene Nichtexistenz: In Artikel 2 des „Gesetzes über die Staatsform" heißt es „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik". Nicht „will werden", sondern „ist".

Verständlich wird dies, wenn man noch weiter zurückblickt: Das Erste Reich war 1806 für erloschen erklärt worden, doch die Reichsidee lebte weiter, wesentlich gefördert vom Schrifttum der Romantik. Wie lebendig sie war, zeigte 1848 die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Mit Gründung des Zweiten Reiches aber kam das Dilemma: Die deutschen Österreicher standen nun wirklich „draußen" und in der Donaumonarchie waren sie nur eine Minderheit. Deutschnationales Denken gab es in allen Kreisen, vor allem bei den „Deutschnationalen" – und bei den Sozialdemokraten einschließlich ihrer zum Teil jüdischen Spitzenvertreter. Selbst Kaiser Franz Joseph blieb in seinem Selbstverständnis „ein deutscher Fürst".

Der Zusammenbruch der beiden Teilreiche 1918 wurde als neue Chance gesehen. Die Verhandlungen zwischen Wien und Berlin waren schon sehr weit gediehen, als dann das Diktat der Siegermächte alles zunichte machte: Es kam ein „Anschlußverbot", und statt Deutschösterreich mit zehn Millionen Einwohnern gab es ein Rest-

Als Strafe für das Wahlverhalten der Österreicher gab es zu Stalins Lebzeiten keinen »Staatsvertrag«

Österreich mit nur sechs Millionen – Südtirol, Unterkärnten, die Untersteiermark und die deutschen Gebiete Böhmens und Mährens wurden abgetrennt.

Die Erste Republik, in der Renner auch nach 1920, nach seiner Ablösung an der Staatsspitze, politisch präsent blieb, war gekennzeichnet durch Wirtschaftsprobleme, soziale Konflikte und bewaffnete Parteimilizen, vor allem „Heimwehr" und „Schutzbund". Die Selbstausschaltung des Parlaments führte 1933 zum autoritären „Ständestaat", auch „Austrofaschismus" genannt, der sich einem „Anschluß" vehement widersetzte. Im Februar 1934 kam es zu einem blutig niedergeschlagenen Aufstand des „Schutzbunds". Und im Juli 1934 wurde Bundeskanzler Dollfuß bei einem nationalsozialistischen Putschversuch ermordet.

Bundeskanzler Schuschnigg, der Dollfuß nachfolgte, konnte den Anschluß zunächst durch enge Anlehnung an Italien verhindern. Als aber Hitler von Mussolini freie Hand bekam, mußte Schuschnigg im Februar 1938 Nationalsozialisten in die Regierung aufnehmen. In letzter Minute versuchte er dann noch, die Selbständigkeit durch eine Volksabstimmung zu retten, die für den 13. März angesetzt war. Wie diese ausgegangen wäre, bleibt natürlich Spekulation. Doch Hitler wollte offensichtlich „nichts riskieren" und befahl den Einmarsch am 12. März.

Die Abstimmung am 10. April 1938 zur Bestätigung des Anschlusses brachte eine geradezu „volksdemokratische" Ja-Mehrheit von 99,7 Prozent. Es spricht jedoch einiges für die Annahme, daß selbst unter regulären Bedingungen mehr Österreicher für den bereits vollzogenen Anschluß gestimmt hätten als vier Wochen davor gegen die Selbständigkeit: Man konnte deutschnational denken, ohne ein Nazi zu sein. Man konnte von Inszenierungen geblendet sein. Man konnte endlich Arbeit gefunden haben. Man konnte auch allerlei unehrenhafte Gründe gehabt haben. Und man konnte davon beeindruckt sein, daß namhafte Persönlichkeiten zum Ja aufgerufen hatten, darunter der Wiener Erzbischof Kardinal Innitzer – und Karl Renner.

Es kursieren Legenden darüber, wie Anfang April 1945 der Kontakt zwischen Renner und den Sowjets zustande kam. Entscheidend aber war, daß – wie heute feststeht – Stalin persönlich sich für Renner entschieden hatte. Warum, darüber gibt es ebenfalls Legenden – angeblich habe er ihn als einen Schüler des Engels-Mitarbeiters Karl Kautsky geschätzt. Ein Merkmal von Stalins Personalpolitik war aber auch die Vorliebe für Leute, die in seinen Augen einen Schwachpunkt hatten und die er deshalb in der Hand zu haben glaubte: Der „großdeutsche" Renner mag ihm als idealer Erfüllungshelfer erschienen sein.

Bezeichnend ist, daß in den Nachkriegsjahren von Renners Rolle 1938 und von seiner Schrift zur Rechtfertigung des Anschlusses des Sudentenlandes offiziell nie die Rede war. Totgeschwiegen wurde sogar, daß der 1918 ausgerufene Staat „Deutschösterreich" geheißen hatte. Aber war Renner ein „Wendehals"? Renner tat 1918 das, was die Mehrzahl seiner Landsleute wollte. Wahrscheinlich gilt das auch für 1938. Und sicher gilt es für 1945, denn der Stimmungswandel war dramatisch. Und hätte es denn eine Alternative gegeben zur Berufung auf die Moskauer Deklaration? Gegenwartsbewältigung hatte höchste Priorität, und so wie schon 1933/34 oder 1938 war eben wieder einmal Schichtwechsel in Ämtern und Gefängnissen. ■

Mehr dazu in einem Folgeartikel über die Zeit bis zur Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955.

Daten zur deutschen Frage:

1806: Der Habsburger Franz II. legt die römische Kaiserkrone nieder und erklärt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, zu dem auch Österreich gehört, nach fast 1.000 Jahren Existenz für erloschen.

1815: Gründung des Deutschen Bundes unter Einschluß Österreichs.

1848/49: Die nationalliberalen Revolutionäre kämpfen für einen deutschen Nationalstaat. Dabei stehen sie vor der Frage, ob Österreich, das spätestens auf dem Wiener Kongreß zum Vielvölkerstaat geworden ist, dazugehören soll. Seitens der sogenannten Großdeutschen wird darauf verwiesen, daß die nationalliberalen Ideale es gebieten, allen Deutschen und damit auch jenen in Österreich ihren Platz im deutschen Nationalstaat zu gewähren. Seitens der sogenannten Kleindeutschen wird darauf verwiesen, daß die selben Ideale es verbieten, die Nichtdeutschen Österreichs in einen deutschen Nationalstaat zu pressen. In der Nationalversammlung setzen sich die Kleindeutschen durch, was jedoch insoweit folgenlos bleibt, als die 48er Revolution scheiterte.

1866: Preußen besiegt Österreich im Deutschen Krieg und zwingt es, der Auflösung des Deutschen Bundes zuzustimmen.

1871: Proklamation Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser und Gründung des Deutschen Reiches ohne Österreich.

1918/19: Durch die Auflösung des habsburgischen Vielvölkerstaates und die Reduzierung Österreichs auf einen von Deutschen bewohnten Teil besteht das österreichische Dilemma von 1848/49 nicht mehr. Folglich arbeiten Wien und Berlin auf eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten hin. Entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker wird Österreich jedoch im Frieden von St. Germain ein Anschluß an das Deutsche Reich verboten.

1938: Was die Siegermächte des Ersten Weltkrieges der demokratischen Weimarer Republik verwehrten, gewähren sie dem nationalsozialistischen Dritten Reich, die Vereinigung mit Österreich.

1945: Besetzung Österreichs durch die Alliierten und Proklamation seiner Unabhängigkeit.

Äußerst explosive Mischung

Antijapanische Stimmung in China wird immer gefährlicher

Die Beziehungen zwischen Japan und seinen Festlandsnachbarn China und Korea waren noch nie besonders gut. Aber selten in der Nachkriegszeit waren sie so schlecht wie jetzt. Es geht um Erdöl, Seegrenzen, geschichtspolitische Emotionen, chinesische Dominanzgelüste, koreanische Minderwertigkeitskomplexe und japanische Abstiegsängste, eine potentiell explosive Mischung. China und Korea paßt antijapanisches Feldgeschrei immer gut, um von innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken: die chinesische Wirtschaft, die zu ungleichmäßig wächst und damit zu hohen sozialen und regionalen Spannungen führt, und die koreanische Wirtschaft, die kaum noch wachsen will und Arbeitslosigkeit produziert. Japans politische Klasse will im Angesicht des wirtschaftlichen und demographischen Abstiegs nicht öffentlich gedemütigt und herumgeschubst werden. Auf den militärischen Rückhalt der USA vertrauend, will es nicht länger zurückrudern.

Neben verschiedenen Grenzstreitigkeiten mit Japan empören sich China und Korea vor allem in unschöner Regelmäßigkeit über die jährlichen Besuche des japanischen Premiers beim Yasukuni-Schrein, wo der 2,5 Millionen japanischen Soldaten, die seit Beginn der Meiji-Zeit 1853 für ihr Land gefallen sind, gedacht wird. An diesem im Zentrum Tokios gelegenen Schrein sind nach Überlieferung des Staatsschinto ihre Seelen beheimatet. Zu diesen Kriegstoten zählen auch die von der Siegerjustiz von 1945 bis 1948 hingerichteten Offiziere, von denen einige für die ihnen zugeschriebenen Kriegsverbrechen vermutlich tatsächlich verantwortlich waren, andere für Übergriffe ihrer Untergebenen büßen mußten. Der zweite Anlaß der lautstarken Proteste sind japanische Geschichtsbücher, die vom Unterrichtsministerium für den Schulgebrauch zugelassen werden. Einige davon stammen von rechten Verlagen und Autoren, die dazu tendieren, die eigenen Untaten während des Kriegs nach Art der Alliierten zu minimieren – die Massaker nach der Eroberung der Südhauptstadt Nanking 1937 werden dann zu „Zwischenfällen“ – und zu rechtfertigen: Der Feldzug gegen China wird zur Präventivmaßnahme gegen angloamerikanische Aggressionen, der Angriff auf Pearl Harbour die Antwort auf das alliierte Abschnüren der Ölzufuhr nach Japan. So wurde über das vergangene Wochenende ein kaum benütztes Mittelschulbuch zum Auslöser von Dutzenden „spontaner“ antijapanischer Demonstrationen in vier chinesischen Großstädten. Insgesamt 20.000 Demonstranten belagerten japanische Restaurants, Bankfilialen und Supermärkte und bewarfen die von der Polizei ungeschützte Botschaft und Botschafterresidenz mit Steinen, Flaschen und Eiern und verbrannten jede Menge japanischer Fahnen.

Von Japan wird auch von westlichen Medien und Gutmenschen, verlangt, es solle sich für seine historischen Missetaten noch einmal mehr entschuldigen. Das hat es gegenüber China nach offizieller Zählung schon 17mal getan. Aus japanischer Sicht reicht das, auch wenn die Entschuldigungen immer so formuliert sind, daß keine Entschädigungsforderungen abgeleitet werden können, und sie immer so klingen, als bedauere man eigentlich hauptsächlich, den Krieg verloren zu haben. Nach dem ritualisierten Dauermasochismus der neudeutschen Art besteht in Japan kein Bedürfnis. Japan sieht seinen Entschuldigungsbedarf als gedeckt an, zumal es auch von den Alliierten für deren ungesühnte Kriegsverbrechen, die von Massakern an japanischen Zivilisten in China, der Mandschurei, Korea und Sachalin bis zum Brandbombensturm über Tokio und den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki reichen, nur sehr halblaut gemurmeltes Bedauern zu hören vermag.

In Ostasien ist offenbar kein Platz für zwei Großmächte

Interessant sind auch die stärkeren historischen Kontinuitäten in der politischen Klasse Japans. Die meisten Abgeordneten haben ihre Wahlkreise von ihren Vätern, oft auch schon den Großvätern geerbt. So ist Shinzo Abe, der als Kronprinz von Premier Koizumi gehandelt wird, Enkel von Nobusuke Kishi, der in Tojos Kriegskabinett Rüstungsminister und von 1957 bis 60 auch selbst Premierminister war. Dem Enkel des japanischen Albert Speer käme es nie in den Sinn, seinen Großvater öffentlich zu schmähen und sich dabei in dieser konfuzianischen Kultur, die die Ahnen in hohen Ehren hält, selbst zu entehren.



Erlaubtes Feindbild: *Ohne Angst vor sonst üblichen brutalen Übergriffen durch die Staatsgewalt dürfen chinesische Studenten ihren Unmut über Japan bekunden.* Foto: pa

Dabei leistete Japan bislang den stolzen Betrag von 26 Milliarden Euro Entwicklungshilfe an China. Auf Druck der Öffentlichkeit werden diese von China als selbstverständlich angesehenen Transfers jetzt zurückgefahren, zumal das kommunistische China eine immer stärker antijapanische Politik zu verfolgen scheint. Seit einem Jahrzehnt rüstet es mit zweistelligen Steigerungsraten des Militärhaushaltes auf. Mit seinen aggressiven Ansprüchen auf maßlos erweiterte Seegrenzen – im Südchinesischen Meer über die Spratly Inseln fast bis zum Äquator –, und die Kriegsdrohungen gegen Taiwan bedroht es die Freiheit der Meere und die Schiffahrtslinien aus Europa, dem Nahen Osten und Südasien nach Japan. Sein nordkoreanischer Klientelstaat, dessen Regime mit chinesischen Energie- und Nahrungsmittellieferungen das Überleben gesichert wird, kann mit Pakistan über chinesisches Territorium hinweg ungestört Raketentechnik gegen Nukleartechnologie tauschen. Auch dient die patriotische Erziehung an chinesischen Schulen weiter der antijapanischen Indoktrination. Seit 2001 treffen sich Staats- und Regierungschefs Japans und Chinas nur noch bei internationalen Gipfeln. Und selbst dann werden sie, wie zuletzt beim APEC-Gipfel in Chile im November von chinesischer Seite nur für historische Monologe genutzt. Höhepunkt des gegenseitigen Mißvergnügens ist die kürzliche öffentliche Drohung des chinesischen Ministerpräsidenten, die von Japan – ebenso wie von Deutschland – mit viel Geld seit einem Jahrzehnt verfolgte Mitgliedschaft im Uno-Sicherheitsrat durch ein Veto zu Fall zu bringen.

Aus chinesischer Sicht stehen auf dem japanischen Sündenregister auch die Besuchervisen für den früheren, ersten demokratisch gewählten Präsidenten Taiwans, Lee Teng-hui, der seit seiner Studienzeit in Japan fließend Japanisch spricht, in Tokio einflußreiche Freunde hat und offen die Unabhängigkeit Taiwans betreibt. Dazu wurde Taiwan bei den US-japanischen Verteidigungskonsultationen erstmals offiziell als gemeinsames Sicherheitsinteresse erwähnt. Je militanter China seine „Heim ins Reich“-Drohungen gegenüber Taiwan, das von 1895 bis 1945 eine Musterkolonie Japans war, ausstößt, desto größer werden die japanischen Vorbehalte. Schließlich schnappte sich Japan im Pipeline-Poker mit Putin den Zugang zum sibirischen Öl.

Die historische Rivalität Japans und Chinas wird durch den wachsenden wirtschaftlichen Wettbewerb verschärft. Immer mehr japanische Firmen haben ihre industrielle Fertigung auf das chinesische Festland verlagert. Der bilaterale Handel beträgt deshalb schon mehr als 100 Milliarden US-Dollar im Jahr. Noch beträgt die chinesische Wirtschaftsleistung erst ein Fünftel Japans. Doch Japan stagniert seit mehr als einem Jahrzehnt. Mit seinen überschuldeten öffentlichen Haushalten, blockierten Reformen, seiner rapide alternden Bevölkerung und hedonistischen Jugend ist eine Wende nicht in Sicht. Der Management-Guru Kenichi Omae meinte deshalb, schon in 20 Jahren werde Japan zur „Zehn-Prozent-Nation“ – es werde zehn Prozent der Größe, Wirtschaft und des Einflusses von China besitzen, und sich gegenüber China so verhalten wie Kanada gegenüber den USA oder Österreich zu Deutschland.

Das japanische Verteidigungsministerium befürchtet, daß China diesen Machtwechsel in Ostasien militärisch beschleunigen könnte. In seinen Gefährdungsszenarien nimmt es die Besetzung der Senkaku-Inseln und Konflikte um die Erdgasfelder im Ostchinesischen Meer an. Möglicherweise soll ein chinesischer Angriff auf Japan auch die amerikanische Verteidigung Taiwans unmöglich machen. Klar ist, daß europäische Waffenlieferungen an China, um deren Ermöglichung sich der deutsche Bundeskanzler dieser Tage so aggressiv bemüht, ohne Zweifel eine massive Destabilisierung in der ostasiatischen Krisenregion auslösen und die Kriegsgefahr deutlich erhöhen würden. **Albrecht Rothacher**

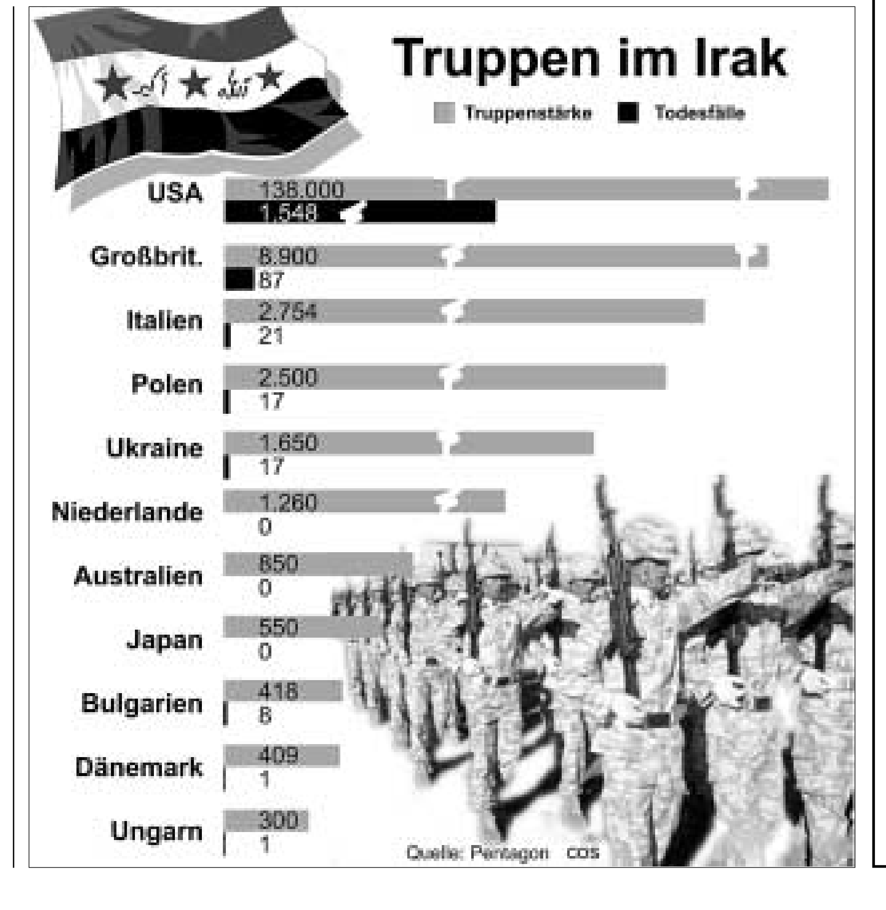
Koalition der Abzugswilligen

Immer mehr Verbündete der USA ziehen ihre Truppen aus dem krisengeschüttelten Irak ab

Der hohe Blutzoll bei den Truppen im Irak und das absehbare Ende des UN-Mandats lassen die Irak-Koalition wanken. Nicht nur die osteuropäischen Staaten denken laut über den Abzug ihrer Truppen nach, selbst die USA planen offenbar eine Verringerung ihrer militärischen Präsenz.

Die Alliierten setzen auf Abzug. Polens Verteidigungsminister Jerzy Szmajdzinski will die 2.500 Soldaten seines Landes zum Ende des UN-Mandats nach Hause schicken. Finanzielle Erwägungen, aber auch die Sicherheitslage seien ausschlaggebend, sagte Szmajdzinski. Italien will seinen fast 3.000 Mann starken Beitrag sogar so schnell wie möglich beenden. Auch die Niederlande und die Ukraine setzen auf Rückkehr. Spätestens Mitte Oktober soll der letzte Ukrainer den Irak verlassen haben. Bulgarien will seine Truppen ebenfalls dieses Jahr abziehen. In Ungarn wird der Rückzug schon seit Monaten diskutiert. Derweil bemüht sich US-Verteidigungsminister Rumsfeld, die Erfolge beim Aufbau der irakischen Armee und Sicherheitskräfte zu preisen. 140.000 sollen es nach US-Angaben sein. Ihre Ausbildung ist jedoch nicht abgeschlossen. Umfragen unter der irakischen Bevölkerung zeigen außerdem: Sicherheit gilt nach wie vor als das größte Problem. Sie durchzusetzen wird den Amerikanern nur noch von einer Minderheit zugetraut. Allein letztes Wochenende kamen 26 Menschen bei Anschlägen ums Leben.

Gegen die 140.000 US-Soldaten scheinen die Kontingente der Verbündeten zwar klein, doch ihr Beitrag zu Versorgung und Logistik sowie zum Prestige der Koalition ist groß. Polen beispielsweise leitet eine der drei Besatzungszonen. Nun beginnt sich die Koalition aufzulösen. Geiselnahmen zwangen bereits die Philippinen, der Bombenterror von Madrid die Spanier zum Ende ihres militärischen Engagements. Selbst im Pentagon denke man darüber nach, 35.000 Soldaten Anfang 2006 zurückzuholen, so die *New York Times*. Abzugspläne, die ungünstige Signale für den geplanten Volksentscheid über die neue irakische Verfassung im Oktober sowie die Parlamentswahlen im Dezember aussenden. **SV**



Wiedervereinigung?

Nachdem der 81jährige Nationalist Rauf Denktasch nach 30 Jahren die Regierungsgeschäfte im türkischen Norden Zyperns an den europafreundlichen Mehmet Talat abgegeben hat, rückt eine Wiedervereinigung mit dem griechischen Teil wieder in greifbare Nähe. **R. B.**

»Lohn des Provokateurs«

Ein Berufungsgericht in Athen sprach den österreichischen Karikaturisten Haderer von Vorwurf der Religionsbeschimpfung frei. Die griechischen Medien waren fast einhellig für Haderer eingetreten, dessen ins Griechische übersetzter Karikaturenband über das Leben Jesu vor zwei Jahren von den Behörden beschlagnahmt worden war. Das Berufungsurteil ist insofern „europareif“, als der Schutz des Christentums offenbar nicht ins Programm der „Wertegemeinschaft“ gehört. Es wird damit gerechnet, daß der Band nun zum Verkaufsschlager wird. „Ein PR-Genie hätte es nicht besser gemacht“, meinte der Freigesprochene und sieht das Interesse als „Lohn des Provokateurs“. **RGK**

Nur unsere Gutmenschen sind zuerst Europäer

Betr.: „Viel Lärm um nichts" (Folge 6)

Ich habe mich noch nie als Täter gefühlt, denn das wäre ja Sippenhaft. Wenn ich aber manche Aufregung lese, muß ich lachen, aber vielleicht sollte ich über soviel Arroganz weinen. Diesen Gutmenschen fällt nichts mehr ein. Sie sind mit ihrem Latein am Ende. Dabei ist es so einfach, verschiedene Dinge zu beheben, nur der Mut fehlt diesen Herren. Ein Franzose denkt zuerst an Frankreich und dann an Europa. So machen es alle Völker dieser schönen Welt, nur unsere Gutmenschen sind erst Europäer und nochmals Europäer. Was Staatschauspieler Schröder unter einem Patrioten versteht, weiß er vermutlich selber nicht. Für ihn ist es natürlich schwer, denn er kennt die deutsche Geschichte ja nur ab Hitler.

Dieter Wolff, Köln

Spuren bedeutender Ostpreußen in Berlin

Betr.: Berlinführer für Ostpreußen

Daß auch in Berlin Alleen, Straßen, Plätze mit entsprechender Namensgebung eine große Anzahl bedeutender Kulturträger aus Ostpreußen würdigen, ist höchst erfreulich, ja selbstverständlich. Zu finden in Berlin und Umgebung sind zum Beispiel folgende höchst interessante Gedenkstätten bezüglich Arno Holz: Ehrengrab der Stadt Berlin auf dem Charlottenburger Friedhof in Berlin, Heerstraße (Hier auf diesem Friedhof, nahe bei der Arno-Holz-Grabstätte ist auch das Grab des großen ostpreußischen „Mimen" Paul Wegener zu finden); Gedenktafeln in Berlin-Wedding, Reinickendorfer Straße 11/12 und in Berlin Schöneberg, Stübbenstraße 5, sowie Straßenbenennung in Berlin-Steglitz. An Hermann Sudermann erinnern Gedenkzimmer im „Sudermann-Schloß" (von drei Parks mit Fluß und Wasserläufen sowie sieben Brücken umgeben) und in Blankensee / Trebbin (rund 40 Kilometer südlich von Berlin); Termine für Zimmerbesichtigungen zu erfragen bei Günter Schmidt, Lehrer a.D. (Fremdenführer), Telefon (03 37 31) 1 05 50 oder Bauernmuseum in Blankensee, Telefon (03 37 31) 8 00 11 oder Sudermann-Stiftung, Telefon (0 22 23) 2 65 03. Auch die Sudermann-Villa in Berlin-Grunewald, Bettinastraße 3 (Gedenktafel), ehemaliges Sudermann-Wohn- bzw. Arbeitszimmer mit Einrichtung noch aus Sudermanns Lebzeiten kann besichtigt werden – Termin nach Vereinbarung bei Sudermann-Stiftung (Dr. Henze), Telefon (0 22 23) 2 65 03. Das Ehrengrab ist auf dem Friedhof Grunewald, Bornstedter Straße.

Arnold Krause, Krefeld

Entfernung der Magensonde war Mord

Betr.: Sterbehilfe

Terri Shiavo hat ihren ungleichen Kampf verloren. Es stellt sich die Frage, warum die Ärzte ihr in den letzten Tagen Morphium gaben, wo sie doch angeblich keinen Durst spüren konnte. Die Entfernung der Magensonde war Mord. Terri Shiavo hatte keine Möglichkeit, sich gegen diesen Akt zu wehren, und es war auch nicht klar, welche Einstellung sie zu ihrer Tötung aufgrund eines Wachkomas zur Zeit vor dem Herzinfarkt hatte. Die Zeugenaussage ihres Mannes ist für eine Tötung nicht ausreichend.

Die linken Journalisten warfen den „Konservativen" eine „doppelte Moral" im Fall Shiavo vor, doch damit wollten sie nur eine Rechtfertigung für ihre Gleichgültigkeit liefern.

Berthold Arndt, Klötze

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ich wollte nur noch sterben

Betr.: „Frauen brechen ihr Schweigen" (Folge 10)

Ich stamme aus Ostpreußen. Als damals 20jährige durfte ich die sogenannte „Befreiung" erleben. Von was hat man uns befreit? Von allem was wir hatten, vielfach sogar vom Leben!

Schon im März 1945 wurden wir von Lusterburg in vollgestopften Viehwaggons auf die Reise nach Rußland geschickt. Vom 23. März bis 10. April dauerte die Reise, dann ausgeladen im Kasangebiet an der Wolga. In Moskau das erste und einzige warme Essen, ein Eimer Graupensuppe für zirka 40 Personen. Viele blieben dann auch nach dem Ausladen auf dem Weg zum Lager gleich liegen. Dann fing das Sterben erst richtig an.

Aus meinem Heimatdorf, Herzogswalde, sind 17 junge Mädchen und Frauen nach Rußland verschleppt worden. Außer mir weiß ich noch von zweien, die überlebt haben. Außerdem sind noch zwölf Männer und Frauen, die verschleppt wurden, nicht heimgekehrt. Es waren die schrecklichsten Jahre meines Lebens. Mit 21 Jahren habe ich gebetet: „Lieber Gott, laß mich morgen nicht wieder aufwachen."

Für drei Jahre Lagerleben hinter Stacheldraht hat mir der Staat 480 D-Mark Entschädigung gezahlt. Im übrigen will ich kein Geld, ich wünsche mir eine würdige Gedenkstätte für die vielen unschuldigen Opfer. Das Wort „Befreiung" klingt wie Hohn und Spott in meinen Ohren.

Elsa Schroeder, Bad Krozingen

Südlich der Memel

Betr.: „Wie Freiwild in der Heimat„ (Folge 6)

Hannelore Paetzelt-Hennig ist in dem Artikel ein Fehler unterlaufen. Sie schreibt, Unter-Eißeln liege im besetzten Memelland, Unter-Eißeln liegt genau auf der anderen Seite der Memel. Also im ehemaligen Ostpreußen. Ich selbst bin Ostpreußin und meine Heimat war Tilsit. Ausflugsort vieler Tilsiter war Unter-Eißeln. Mit dem Ausflugsdampfer sehr gut zu erreichen.

E. Dieffenbach, Heidelberg

Baustein für Frieden

Betr.: „Immer an der Seite der Sieger" (Folge 7)

Zu dem Besuch von Herrn Schröder am 9. Mai in Moskau: Die fehlende Zusammenarbeit von Nationen brachte uns den Zweiten Weltkrieg! Eine gute Zusammenarbeit zwischen Nationen ist ein Baustein, den man braucht, aber: „Es einem jeden recht zu machen, das ist eine Kunst, die niemand kann." Trotzdem müssen wir die Anstrengung machen, so daß wir mehr Freunde bekommen.

Ernst Buikat, Prescott Vally, Arizona, USA

Hilfsaktionen ins Königsberger Gebiet: Tue Gutes – und rede auch darüber

Betr.: Humanität

Mit diesem Aufruf werden alle Persönlichkeiten und / oder die von ihnen vertretenen Organisationen gebeten eine kurze Darstellung über ihre humanitären Hilfsaktionen im Königsberger Gebiet – dem heutigen Oblast Kaliningrad – zu verfassen und dem Unterzeichner zuzuleiten. Er hat vor, im Rahmen einer Dokumentation diese Aktivitäten als lebendiges Zeichen der Völkerverständigung und Völkerversöhnung zwischen Deutschland und Rußland zweisprachig zu veröffentlichen und diese anläßich der 750-Jahrfeier Königsberg / 60-Jahrfeier Kaliningrad den Regierungsverantwortlichen beider Länder zu übergeben.

Die derzeit laufenden vielfältigen Verschönerungsarbeiten in Kaliningrad sind ein deutliches Zeichen dafür, daß diese Stadt zu diesem Fest in besonderem Glanz erscheinen soll. Und als Höhepunkt der Feierlichkeiten gilt die angekündigte Teilnahme des Präsidenten der Russischen Föderation Wladimir Putin und des Deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder. Doch bei aller verständlichen Freude hierüber darf nicht vergessen werden, daß noch sehr viele Menschen besonders außerhalb der Stadt in bitterster Armut bei nicht ausreichender medizinischer Versorgung leben müssen. Dank der vielfältigen Hilfsaktionen – besonders von deutscher Seite – konnte in vielen Fällen die größte Not gelindert werden. Hierauf in Form eines „schriftlichen Denkmales" hinzuweisen, ist sicherlich angemessen und würdig.

Jeder, der dies auch so sehen kann, wird gebeten, im Umfang von maximal drei Seiten, seine Aktivitäten zu beschreiben mit Angabe des Zeitrahmens, Inhalts und Umfangs der Hilfsleistungen, des Betreuungsortes und der betreuten Personen – wenn möglich auch mit Wirkungsgrad der Maßnahme – und selbstverständlich mit vollständiger Kontaktadresse (Telefon, E-Mail usw.). Diese Angaben werden erbeten über E-Mail oder als Diskette / CD möglichst schnell an Herrn Dr. med. D. Rohde, Heini-Dittmar-Straße 11, 45470 Mülheim, Telefon (02 08) 37 35 51, Fax (02 0) 37 10 89 und E-Mail rohded@t-online.de. Als kleinen Dank für diese Mühe erhält jeder Teilnehmer an dieser Aktion ein Exemplar der Dokumentation.

Besonders erfreut über diesen Vorschlag ist auch Dr. Cornelius Sommer, der Generalkonsul der BRD in Kaliningrad. Für seine Arbeit wäre diese Zusammenfassung mit den Anschriften eine wertvolle Hilfe, um auch vor Ort entsprechende Kontakte fördern zu helfen.

Dr. med. Dietrich Rohde, Mülheim

Das Märchen eines bewegten Lebens

Mit Hans Christian Andersen auf poetischer Reise

O reisen, reisen! Wer doch sein ganzes Leben umherflattern könnte! – Ja, ich fühle, die Welt ist mein Heim, und ich werde, ich muß mich in diesem Heim tummeln ...“ Der dies schrieb war ein Heimatloser, ein unermüdlich Rastloser, der die meiste Zeit seines Lebens in Postkutschen und Eisenbahnen verbrachte, der in Hotels oder bei Freunden und Bekannten lebte, der sich erst im hohen Alter eine eigene Wohnung gönnte. Der dänische Märchendichter Hans Christian Andersen (1805–1875) war stets auf der Flucht in die Ferne, um „frei atmen zu können“. Doch fühlte er sich keineswegs immer wohl auf diesen Reisen in ferne Länder; oft wurde der empfindsame Mann von Ängsten und Neurosen geplagt, etwa wenn an den damals strengen Passkontrollen sein Ausweis verlangt wurde. Auch fürchtete er sich, sein Gepäck zu verlieren – kaum vorstellbar bei den riesigen Ausmaßen der damaligen Koffer. Einen Strick zum Abseilen, sollte das Hotel, in dem er weilte, in Brand geraten, führte er ohnehin immer mit sich. Beide – Koffer und Strick – sind derzeit in einer überaus stimmungsvoll gestalteten Ausstellung im Altonaer Museum Hamburg zu sehen, die dort noch bis zum 12. Juni zu Ehren des Dänen zu sehen ist (dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr). Im Anschluß geht die Ausstellung nach Flensburg, wo sie auf dem Museumsberg vom 26. Juni bis 4. September gezeigt wird (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr).



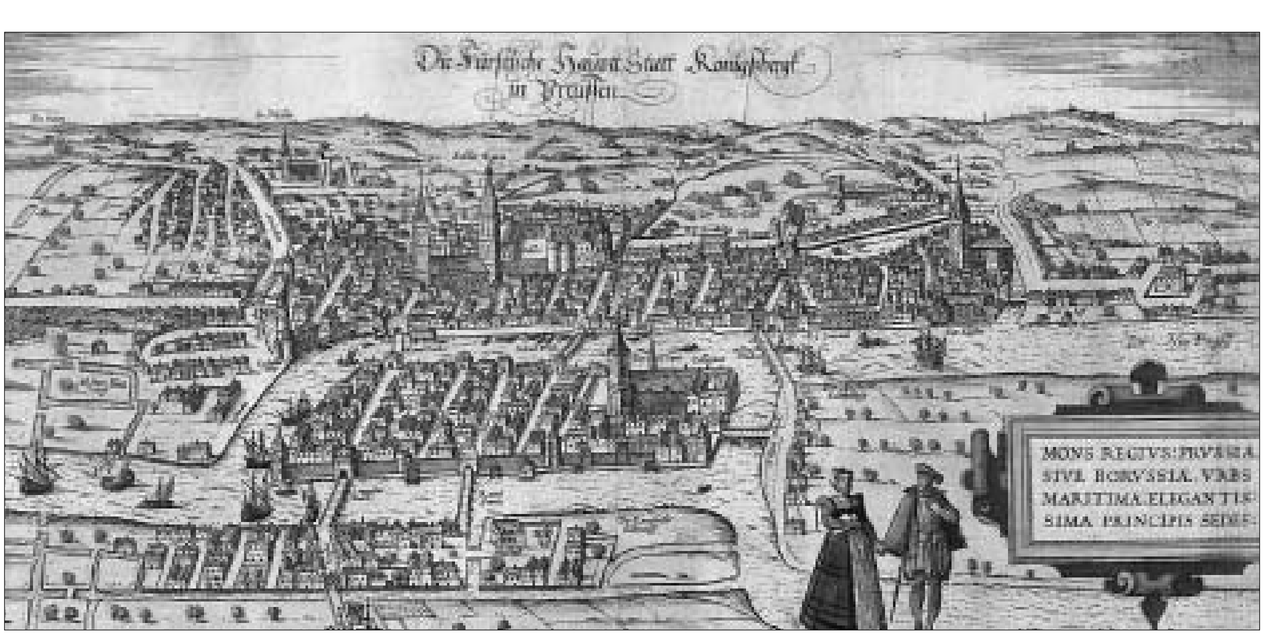
Andreas Juuel: *Hünengrab bei Roskilde (1844)* Fotos (2): Altonaer Museum

Unter dem Titel „Märchen eines Lebens – Mit Hans Christian Andersen durch das malerische Europa“ sind in Altona zahlreiche Gemälde von Künstlern versammelt, die Andersen auf seinen Reisen kennenlernte und die Motive auf die Leinwand gebannt haben, die der Dichter so aus seinem Postkutschenfenster gesehen haben mag: den Brocken im Harz, den er 1831 auf seiner ersten Auslandsreise besuchte, die Sächsische Schweiz, Berlin, Frankreich, das Salzburger Land, Tirol, Italien. Bis in den Vorderen Orient führten Andersens Wege. Viele einfache Menschen lernte er auf diese Weise kennen. Er beobachtete ihren Alltag, um später darüber zu schreiben. Aber auch berühmte Zeitgenossen suchte er auf, so in Paris Heinrich Heine, in London Charles Dickens. Er begegnete Ludwig Tieck und Adelbert v. Chamisso, traf sich mit Carl Maria v. Weber und den Schumanns, kam mit Alexander von Humboldt und den Brüdern Grimm zusammen, wurde sogar von regierenden Häusern empfangen. 1845 war Andersen im Berliner Stadtschloß zu Gast; ein Jahr später folgte er einer erneuten Einladung Friedrich Wilhelms IV. und las im Potsdamer Schloß drei seiner Märchen („Der Tannenbaum“, „Das häßliche Entlein“, „Der Schweinehirte“). Aus dem häßlichen Entlein, für das Andersen sich selbst hielt, war schließlich ein umworbener Schwan geworden. König Friedrich Wilhelm IV. zeichnete ihn sogar mit dem Roten Adlerorden aus. Preußen selbst schien Andersen, der an die grünen Auen seiner Heimat Dänemark gewöhnt war, nicht so sehr zu gefallen, schrieb er doch ein Spottgedicht über den Sand in Preußen, sprich Brandenburg. Auch Berlin war offensichtlich nicht nach seinem Geschmack: „Schnurgerade Straßen, Palais an Palais, ich werd müde vom gehen und dem, was ich seh ... Die Stadt dreht man sie kreuz und quer, ist für Verse viel zu schwer.“ Ohnehin schien man es dem Auge des Dichters nicht recht machen zu können, so urteilte er selbst über Venedig, wenn auch schmeichelhaft, so doch kritisch: „Venedig ist ein toter Schwan, der auf dem Wasser schwimmt.“

Die Auszüge aus Tagebüchern und Reiseschilderungen, die in der Ausstellung die Bilder ergänzen, geben einen ganz persönlichen Einblick in die europäische Welt zur Zeit der Romantik. Der Besucher ist angehalten, sich auf eine poetische Reise zu begeben und nachzuspüren wie es war, als noch Postkutschen und Dampflokomotiven das Tempo bestimmten. **Silke Osman**



Franz Catel: *Gondel vor Venedig (um 1839)*



Vogelfluganansicht von Königsberg: *Diese erste authentische graphische Darstellung Königsbergs stammt aus dem Städteatlas von Georg Braun und Franz Hogenberg, Köln 1581* Foto: OL

Die bunte Vielfalt einer Stadt

Das Ostpreußische Landesmuseum zeigt Königsberg in Bildern und Visionen

Viele Dichter haben sie besungen, die alte Krönungsstadt preußischer Könige, doch keiner so innig wie Agnes Miegel, die Tochter dieser Stadt: „Wir wandern fort aus den zerstörten Gassen, / Doch wissen wir, die weinend dich verlassen: / Wenn unsre Augen dich nie wiedersehn, / wenn wir vergehn / Mit unserm Blut, mit unserm Hab und Gut, / Daß noch in dir, o Mutter, Leben ist, / Und daß du, Königsberg, nicht sterblich bist.“ Unsterbliches Königsberg, das haben sich auch Künstler in den verschiedenen Jahrhunderten gesagt und die Stadt am Pregel, ihre Sehenswürdigkeiten und ihre Menschen mit Pinsel und Farbe, mit der Feder oder dem Stift für die Nachwelt festgehalten.

Königsberg, diese einst östlichste Großstadt Deutschlands, ist in vielen Teilen heute allerdings nur noch eine Erinnerung. Im jetzigen Zentrum der russischen Exklave Kaliningrad blieb wenig von den prägenden Bauwerken, die einst den Charme und die Bedeutung dieser Stadt ausmachten. Das altehrwürdige Schloss, der mächtige Dom, die ehrwürdige Albertus-Universität und der alte Hafen – 750 Jahre nach der Gründung Königsbergs ruft die Ausstellung „Königsberg in Bildern und Visionen“ im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg dem Betrachter durch Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten das Bild dieser Stadt wieder vor Augen (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr). Je nach Absicht der Künstler zeigen sie in ihren Werken Ansichten der Stadt oder ihre Visionen von Königsberg.

Die Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts bemühten sich um die Wiedergabe der Strukturen der ganzen alten Stadtanlage mit ihren drei Teilen Altstadt, Kneiphof und Löbenicht. Aus dem 18. Jahrhundert sehen wir eher ereignisbezogene Blätter. Die in einiger Vielfalt erschienenen Ansichten des 19. Jahrhunderts geben schon ein detaillierteres Bild der im schnellen Wachstum begriffenen Hauptstadt Ostpreußens. Durch den Siegeszug der Fotografie im späteren 19. Jahrhundert sehen sich die bildenden Künstler nicht mehr dem bloßen Abbilden verpflichtet, sondern geben stärker persönliche Schilderungen.

Mit der Zerstörung und Unerreichbarkeit der Stadt und des nördlichen Ostpreußen seit 1945 blieb den deutschen Malern nur, Erinnerungen an ihre kulturelle Heimat zu gestalten. Russische Künstler im heutigen Königsberg versuchten später ihrerseits, in bildnerisch gestalteten Visionen sich der Geschichte ihrer Stadt und ihren Resten zu nähern. Die Radierungen, Zeichnungen, Lithographien, Holzstiche und -schnitte, die Aquarelle und Pastelle mußten aus konservatorischen Gründen meist im Magazin aufbewahrt werden. Nun dürfen sie für eine kurze Zeit ins rechte Licht gerückt werden. Neben einigen Ölbildern zeigen die Blätter, die zum größten Teil aus den Beständen des Museums stammen, die ganze bunte Vielfalt der Stadt, so wie Künstleraugen sie einst sahen. **os/OL**

Reise durch die Vergangenheit

Das Pommersche Landesmuseum in Greifswald öffnet Anfang Juni seine Pforten

In den Gewölbekellern erklingt Musik aus dunkler Vorzeit. Sie begleitet die Reise durch Pommerns Vergangenheit. Jagdplätze der ersten Menschen, Bildergeschichten zu Trendsettern der Urgeschichte, ein Blick in das offene Grab einer eben verstorbenen Fürstin und die letzten Stunden der Tempelburg Arkona sind nur einige der Inszenierungen, die den Besucher eintauchen lassen in 13.500 Jahre spannende Geschichte. Hier begegnet er dem Glanzstück der archäologischen Abteilung: dem „Peterfitzring“.

„Alter rostiger Mist“ mag der Knecht Albert Gunst gedacht haben, als er im Jahr 1913 den mit grauer Patina überzogenen Goldring beim Kiesabbau bei Peterfitz nahe Kolberg aus dem Boden zog. Das gute Stück diente anschließend jahrelang als Tresenelement in einer Peterfitzer Schankstube. Erst nach Jahren erkannte man seinen Wert – der Ring bestand aus fast zwei Kilogramm purem Gold und war offensichtlich sehr alt! Eine prächtige Verzierung endet rechts in einem Vogelkopf und links in einem Tierkopf mit Entenschnabel. Bei dem Vogel könnte es sich um einen Adler handeln – das Symboltier des Gottes Odin. Dessen Eigenschaften Stärke und Kraft sollten wohl auf den Ringträger übergehen. Es ist nicht bekannt, ob der Goldreif jemals einen Hals zierte. Möglicherweise fertigte man ihn ausschließlich als Kultobjekt an.

Nachdem man den Wert erkannt hatte, avancierte der Ring zum Prunkstück des Kolberger Museums. Als 1945 die Rote Armee vor Kolberg stand, entnahm ein Amtmann namens Wachholz das Kleinod dem Banktresor. Er versah es mit einem Zettel, auf dem er es als Eigentum der Stadt Kolberg deklarierte für den Fall, daß ihm etwas zustieße, und floh damit zum Hafenamt, um sich und den Ring auf ein Schiff zu retten. Das Hafenamt wurde beschossen, doch wie durch ein Wunder überlebte der verletzte Amtmann und gelangte mit seinem goldenen Schützling nach Dannenberg. Dort verwahrte er ihn im Sparkassentresor. Aber die Odyssee war damit keinesfalls beendet.



Goldring von Peterfitz: *Ein Prunkstück der archäologischen Abteilung des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald, die ab Juni ihre Pforten für das interessierte Publikum öffnet* Foto: PL

Gerade rechtzeitig bevor die Amerikaner die Bank unter Beschuß nahmen, holte Wachholz den Schatz zurück, um ihn im Garten zu vergraben. Doch auch hier war der Ring nicht lange sicher – die Amerikaner durchsuchten den Boden nach vergrabenen Waffen. Nun verwahrte Wachholz den Ring unter seiner Matratze, um ihn kurz darauf erneut einem Banktresor anzuvertrauen. Schließlich überreichte er ihn dem Lüneburger Museum – kurz bevor die Bank überfallen und ausgeraubt wurde!

Die nächsten 40 Jahre gestalteten sich für den Ring, nun in sicherer Verwahrung in Lübeck, etwas ruhiger. Im Jahr 1999 erfolgte schließlich die Übergabe an das Pommersche Landesmuseum in Greifswald, wo er ab Juni als Glanzstück in der archäologischen Abteilung der Landesgeschichte endlich wieder bewundert werden kann. Von seinem couragierten Retter freilich blieb nur jenes kleine Zettelchen ... **PL**

Liebe auf masurisch

Von Heinz Kurt KAYS

Überschwang im Komplimentemachen war – das kann mit Fug und Recht behauptet werden – keinesfalls üblich bei dem Menschenschlag, der jenen Landstrich bevölkerte, welcher Masuren genannt wurde. Es schien dortselbst jedermann das Romantische wie Schwärmerische nur in geringem Maße in die Wiege gelegt worden zu sein. Man hielt sich vielmehr zumeist an das alltägliche Nüchterne und Praktische, ohne freilich die das Herz wärmenden Gefühle gänzlich zu mißachten.

Beispiele solcher Ausprägung des masurischen Gemüts gefällig? Sie sollen alsogleich geliefert werden. Martha und Herbert Kensy aus dem masurischen Kirchdorf Warchallen waren vor knapp sechs Monaten in den Stand der Ehe getreten und lebten seither – wie es allgemein hieß – durchaus glücklich miteinander. Jedenfalls waren weder von ihr noch von ihm irgendwelche diesbezüglichen Klagen bekannt geworden.

Das sollte allerdings nicht immer so bleiben. Denn eines schönen Tages erschien die junge Frau bei ihrer Mutter und beschwerte sich: „Er ist ein ausgewachsener Stiesel, mein Herbert. Über ein halbes Jahr sind wir jetzt verheiratet, aber ich hör' von ihm kein liebes Wort, nich' ein einziges! Selbst am Sonntag, wenn ich mich fein gemacht hab' für die Kirche, sagt er nuscht. Und ich möcht' doch so gern wissen, ob ich hübsch genug bin und ihm gefallen tu. Und daß er mich leiden kann ein bißchen!"

> »Ich möcht' doch so gern wissen, ob ich ihm gefallen tu«

Muttchen wiegt beschwichtigend den schon grauhaarigen Kopf: „Nu mal nich' so hastig, Tochterchen. Wird schon noch werden mit deinem Herbert. Ist doch ein anständiger Kerl, kein Lachuder. Ich wer' ihn mir aber mal vornehmen."

Und das tat sie denn auch: „Sollst dich reinweg schämen", erklärte sie ihrem verdutzten Schwiegersohn. „Hast so ein hübsches und liebes Frauchen und sagst nuscht dazu. Mein Martchen möcht' doch mal wieder wissen, ob du sie gern hast und ob sie dir noch gefällt. Mußt schon ab und zu reden was Liebes zu ihr und ein Butsch wär' auch nicht schlecht, glaub mir nur!"

Der Herbert Kensy hatte dieser Predigt aufmerksam gelauscht. Nun nahm er die qualmende Tabakspfeife aus dem Mund und redete: „Natürlich, Schwiegermama, mag ich sie noch immer, meine Martha, sogar sehr. Und ich wollt' ihr schon immer mal sagen, daß ich stolz bin auf sie, weil – sie ist einfach die Schmuckste und Hübscheste im ganzen Dorf. Aber ich hab' wahrhaftig nich' gewußt, daß es ihr so eilig ist mit solcher Schmeichelei."

Es dürfte wohl angebracht sein, nunmehr auf gewissermaßen ausgewiesene Fachleute hinsichtlich des Süßholzraspelns zurückzugreifen. Was natürlich nur bedeuten kann, daß ein Pärchen zu Worte kommen soll, welchselbes sich im ersten Stadium grenzenloser Verliebtheit befindet. In dem hier anstehenden Fall hieß der weibliche Teil Annemarie, während der männliche auf den Namen Bruno hörte. Diese beiden waren zu Hause in einem masurischen Landstädtchen, das hier nicht genannt zu werden braucht. An einem lauen Abend im Mai, es mag auch schon Juni gewesen sein, saßen Annemarie und Bruno auf einer Bank am Ufer eines nahegelegenen Sees, der durchaus als malerisch bezeichnet werden durfte. Am Himmel strahlten und leuchteten die Sterne und der Mond stieg langsam am Horizont herauf. Im Fliedergebüsch sang ein Sprosser sein Liebeslied und im schilfbestandenen Wasser stimmten die Poggen melodisch quakend ihren Gutenachtchor an. Kurzum, es war eine Stimmung wie gemacht für ein ineinander verschossenes Menschenpaar.

Insbesondere das niedlich anzuschauende Marjellchen vermochte sich dieser so romantischen Atmosphäre nicht zu entziehen. Sie lehnte sich etwas fester an die breiten Schultern ihres Galans und flüsterte zuckersüß: „Sag' eins, Brunochen, find'st mich denn auch hübsch genug?" Der also Angesprochene erwiderte: „Aber ja doch!" Annemarie seufzte glücklich und säuselte dann: „Und meine blauen Augen und das blonde Kruschelhaar, tut dir das gefallen?" Wieder lautete die Antwort: „Aber ja doch!"

Worauf die junge Dame einen Schmollmund zog, doch gab sie keineswegs schon auf: „Wie ist es aber mit meinen Lippen? Sind sie nich' so rot und süß wie reife Kirschen?" Erneut brummelte Brunochen sein gewohntes „Aber ja doch", aber es klang bereits etwas enthusiastischer. Und als Annemiechen daraufhin die Schlankheit ihrer Beine rühmte und zum Beweis dessen den Rock ein Stückchen höher zog, da bekam sie ein wirklich begeistertes „Aber ja doch" zu hören.

In dieser Weise ging es nun ein ganzes Weilchen fort auf der Bank am Seeufer. Die weiteren Einzelheiten sollen hier jedoch nicht nachvollzogen werden. Lediglich so viel sei berichtet, daß die Marjell auch auf ihr Blüschen zu sprechen kam und wissen wollte, ob dieses sie nicht totschick kleide. Dabei durfte ihr Bruno einen kleinen Blick in den durchaus ansehnlichen Ausschnitt tun und sein nochmaliges „Aber ja doch" sprühte förmlich vor Feuer wie Temperament.

Das fühlte auch die gute Annemarie. Sie fiel jedenfalls ihrem Banknachbar um den Hals und drückte ihm einen Butsch von der Sorte „Dauerbrenner" auf den Mund. Als die beiden Liebesleute danach wieder zu Atem gekommen waren, da brach es aus dem Mädchen förmlich heraus: „Nei, nei, Brunochen, ich hab' gar nich' gewußt, daß du Lorbaß so schöne Komplimente machen kannst, die einem reineweg den Kopf verdrehen!"

So etwa ist es gewesen dermaleinst mit dem Gebalze und der Schöntuerei im Masurischen. Dennoch – ausgestorben ist das dort ansässig gewesene Völkchen nicht. Ganz im Gegenteil, es gab immer reichlich Kinderchen, man hätte sogar von einem ständigen „Babyboom" sprechen können, falls dieses Wort bereits gebräuchlich gewesen wäre. Das konnte aber auch daran gelegen haben, daß dieses Masuren ein Storchenland war und immer noch ist. Fast auf jedem Haus in den Dörfern und kleineren Städtchen klapperte so ein Adebar. Und der war ja bekanntlich zuständig für jeglichen Kindersegen. ■



Storchenland Ostpreußen: *Auch heute ist „Meister Adebar" noch auf vielen Dächern zu finden.* Foto: Kowalzik

Frühling in Gerdauen

Von Klaus WEIDICH

Welch ein wunderschöner Tag. Und jetzt, meine Lieben, da schieben wir endlich alle bedrückenden Gedanken aus trüber Zeit beiseite und erfreuen uns des neuerwachten Sonnenscheins. Schauen wir uns doch um, wie es in der Weite blüht und grünt. Und ach Gott, wie es gar schon riecht. Herrje, da bubbert das Herz und man kann reinweg das Alter vergessen. Und all erst die Gedanken ...! Ist doch gut, meine Lieben, daß niemand in unsere Köpfe hineinglubschen kann.

Aber seht, meine Lieben, da kommt ja auch Fräulein Haffke dahergeschlackert. Sie ist seit vergangenem Jahr hier Lehrerin. Kommt aus der Hauptstadt Berlin und will den Kinderchens hier etwas lehren, sozusagen fürs Leben. Jetzt im Frühling wird sie ihnen bestimmt von summenden Bienchen erzählen, von quittgelben Blümchen, auf die sich die Bienchen setzten werden, um allerlei Unfug mit ihren Fruchtknoten zu treiben. Herrje, was es auch alles so gibt ...

Jetzt wollen wir aber erst sehen, ob die junge Lehrerin noch immer so verdrießlich in die Welt guckt. Im vergangenen Winter war es ja ganz schlimm mit ihr gewesen, kaum daß sich je einmal ein Lächeln auf ihrem Gesicht zeigte. Denn gar zu abscheulich hatte ihr der Frost in die Nase gebissen, der Schnee lag dem Fräuleinchen zu hoch, und das Heimweh bohrte darum ständig wie ein Wurm in ihr. Ja, Fräulein Haffke, wir sind hier nicht in Berlin. Hier weht ein anderer Wind.

Doch nun glänzt alles vor sanftmütiger Beschaulichkeit. Da müßte doch sogar Fräulein Haffke ihr Lächeln wieder gefunden haben. Oder etwa nicht? Gleich werden wir es sehen ...

Oh Gott, oh Gott, meine Lieben! Sogar das neuerwachte Leben wird von Fräulein Haffke ignoriert. Sie blickt noch immer griesgrämig in die Welt. Na, wollen mal fragen: „Warum so böse, Fräulein Haffke, freut Sie nicht der helle Sonnenschein?"

Schweigen. Sie hören es ja selbst, meine Lieben. Nicht einmal sprechen will Fräulein Haffke mit uns. Versuchen wir es noch einmal: „Haben wir Sie irgendwie beleidigt, Fräulein Haffke? – Oder hat Ihnen vielleicht jemand anders etwas zuleide getan?"

Das macht fassungslos, meine Lieben, Fräulein Haffke bleibt stumm wie ein Fisch. Doch jeder von uns sieht es deutlich: Ihr Gesicht ist stark gerötet und die Augen glänzen tränenschwer. Jetzt müssen wir mit unseren Fragen vorsichtig sein, damit wir die nötige Distanz bewahren. Fräulein Haffke ist zart besaitet und redet fortwährend nur von Ästhetik. Und als scheinbare Allerweltsheilung hat sie sich die Ethik auserkoren. Nun rätselt das ganze Dorf, was das ist, und Fräulein Haffke wird aus vielen Augen argwöhnisch angesehen.

Doch wir lassen uns von diesen Wörtern nicht schrecken. Wir fragen Fräulein Haffke jetzt noch einmal nach dem Grund ihrer Verstimmung: „Fräulein Haffke, ist Ihnen etwa der Bauer Grieguleit mit seinem Mistwagen zu nahe gekommen, oder wäre Ihnen der olle Barmbusch mit dem Jauchewagen bald wieder über die Füße gerollt, so wie im letzten Herbst? – Aber Fräulein Haffke, der olle Barmbusch ist schon älter als Methusalem je geworden ist. Der kann fast gar nichts mehr sehen, er macht so etwas nicht absichtlich."

Was ist nun, meine Lieben, hört ihr es? – Kann die aber schimpfen, dieses kleine, zierliche Fräuleinchen. Plötzlich ist sie gar nicht mehr so stumm wie ein Fisch. Giftgrüne Blitze schießen ihr dazu aus den Augen. Man kommt kaum noch zu Wort: „Aber Fräulein Haffke, das ist ja allerhand! – Und was ist nun in Ihnen verletzt?"

Ach Gott, meine Lieben, da haben wir's. Jetzt fängt Fräulein Haffke schon wieder damit an. Kommt etwas näher zu mir, meine Lieben, damit ich es zuflüstern kann, hinter vorgehaltener Hand: Fräulein Haffke hat schon wieder etwas mit diesem Teufelszeug – mit der Ethik und dieser Ästhetik und so ... Und jetzt ist sie auch innerlich verletzt oder wo. Herrje!

Na, fragen wir mal genauer: „Na ja, Fräulein Haffke, man darf nicht alles so wörtlich nehmen. So ist es nun mal hier bei uns. Die Mannsleute sind in ihrer Sprache etwas derb und ungeschliffen. Ja, mein Gott, was haben sie denn zu Ihnen gesagt?"

Seht nur, meine Lieben, Fräulein Haffke läßt sich jetzt durch gar nichts mehr beirren. Sie redet heftiger denn je. Herrgott, jetzt muß ich schon fast schreien, um Fragen an sie zu stellen: „Was sagten Sie eben, Fräulein Haffke, die Erwachsenen sind es ja gar nicht, über die Sie sich so geärgert haben. Es sind die Kinder? Diese kleinen blondschöpfigen Engelchen?"

Das hätte ich jetzt wirklich nicht sagen sollen, meine Lieben. Mein Gott, wie hysterisch und schrill die junge Lehrerin lachen kann. Man mag es kaum glauben.

„Aber was ist denn passiert, Fräulein Haffke, werden Sie doch etwas deutlicher. – Ja, natürlich, den kleinen Martin kenne ich. Es ist der jüngste Sproß vom Bauern Barlutat. So, und der kam heute früh eine Stunde zu spät in Ihren Unterricht. – Das verstehe ich. Fräulein Haffke, da haben Sie zu Recht geschimpft. – Wie? – Ach so ...! Hahaha ...! – Und als Sie nach dem Grund der Verspätung fragten, da hat der kleine Gnoß Ihnen erklärt, daß er mit einer seines Vaters Kühe zum ollen Barmbusch gemußt habe, wegen dessen Bullen. Sicher, Fräulein Haffke, sicher, Ihre Empörung kann ich nachvollziehen. Aha! darum haben Sie den kleinen Martin auch mißbilligend gefragt, ob so etwas der Vater nicht selber könnte. So. Und was, Fräulein Haffke, soll der kleine Martin Ihnen darauf geantwortet haben? Hallo, Fräulein Haffke, – Hallo...! – Was ist mit Ihnen, Fräulein Haffke, warum sind Sie so blaß?"

Seht doch nur, meine Lieben, Fräulein Haffke zittert am ganzen Körper. Die Augen werden auch immer feuchter. Aber eine Frage muß sie noch beantworten, das nützt alles nichts: „Also, Fräulein Haffke, was genau hat dieses unschuldige Kindlein auf Ihre Frage geantwortet, ob der Vater das nicht könnte, dieses mit der Kuh? – Ach so, hmmh ..., hmmh! – Zuerst hat er nur so spöttisch gegrinst und dann zurück gefragt: ‚Aber Fräulein Haffke, was würde unsere Mutter dazu sagen, und dann ... dann füttert der olle Barmbusch seinen Bullen doch auch reinweg umsonst!'"

Mit unserem Kommentar, meine Lieben, da halten wir uns diplomatisch zurück. Dafür lehnen wir uns behaglich in die Kissen, lachen still in uns hinein und denken unseren Teil. Denken daran, daß der Weltenschöpfer die Ästhetik schon vor Urzeiten im Sinn hatte. – Damals, als er unsere Heimat mit gezieltem Griff aus den Fluten der Meere hob. Und auch ein gesundes Empfinden für sittliche Werte, Handlungen und Gesinnung, meine Lieben, die hat unser Schöpfer seinen ostpreußischen Menschen gleich von Anfang an unverrückbar in ihre Herzen gepflanzt. ■

Lange Karriere

Die Schauspielerin Maria Sebaldt wird 75 Jahre

Die von Bühne, Film und Fernsehen bekannte Schauspielerin Maria Sebaldt feiert am 26. April ihren 75. Geburtstag. Die Tochter eines Porträtmalers begann bereits in der Schulzeit mit Tanz- und Stepunterricht. Nach der Mittleren Reife besuchte sie das Schauspielseminar in Weimar und debütierte am Landestheater Sondershausen in Thüringen. Ab 1950 synchronisierte sie in Berlin ausländische Filme. So war die gebürtige Berlinerin die deutsche Stimme von Peggy Dow, Moira Shearer und Harriet Andersson. Bald kamen Verpflichtungen an die großen Häuser in Berlin (Hebbeltheater, Komödie), München, Zürich, Hamburg; auch tourte Maria Sebaldt mit der „Schauspieltruppe Zürich“ und „Bühne 64“.

Gern spielte sie Boulevard-Theater in Berlin („Der Witwen-Club“). Der Film meldete sich 1953. Unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner debütierte sie in dem Streifen „Die Stärkere“, dem sich bis heute an die 50 Filme anschlossen, darunter „Straßenserenade“, „Ihre große Prüfung“, „Urlaub auf Ehrenwort“, „Anastasia, die letzte Zarentochter“, „Die Zürcher Verlobung“, „Buddenbrooks“, „Ich bin kein Casanova“, „Vorsicht, Mister Dodd“ und „ ... aber Johnny!“ (1973 / Regie: Alfred Weidenmann). Auch das Fernsehen hatte dankbare Aufgaben für Maria Sebaldt parat. Nach „Ein Mann für alle Fälle“, „Berlin ist eine Posse wert“ und „Der Kommissar“ war die Schauspielerin in der TV-Serie „Die Wicherts von nebenan“ ein gern gesehener Gast in bundesdeutschen Fernsehstuben. Am 5. Dezember 2004 brillierte sie im ZDF als gutmütige Tante Holly in dem Liebesdrama „Rosamunde Pilcher: Tiefe der Gefühle“ (Regie: Dieter Kehler). Maria Sebaldt ist seit 1965 mit dem Regisseur und Schauspieler Robert Freitag verheiratet. Tochter Katharina-Maria wurde 1967 geboren.

kai-press



Maria Sebaldt: *Gern gesehen auf der Bühne und im Fernsehen* Foto: Archiv kai-press

Frühlingsglaube

Von Ludwig Uhland

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag.
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ob Zylinder oder Kappe

Das Kreismuseum Prinzeßhof zeigt Kopfbedeckungen von 1800 bis heute

Man(n) geht nicht ohne Hut“, diese Maxime galt lange Jahre bei Mann und Frau. Sich ohne Kopfbedeckung in der Gesellschaft blicken zu lassen, wurde als unfein angesehen und war verpönt. Mit dem Aufkommen der legeren Kleidung mußte auch der Hut seinen Abschied nehmen, sieht man einmal von großen Staatsempfängen ab. Meist nur auf der Rennbahn, oder besser auf den Tribünen von Ascot und Iffezheim, sind heute noch bei der Dame von Welt Prachtexemplare des Modistenhandwerks zu bestaunen. Aufmerksame Beobachter der Modeszene haben allerdings festgestellt, daß sich der Trend allmählich umkehrt. Der Hut ist dabei, als beliebtes Accessoire wieder Einzug zu halten. Eine flotte Kopfbedeckung, getragen zu Edeljeans oder zum sportlichen Kostüm ist heute kein Fauxpas mehr.

„Hüte, Hauben, Barette, Mützen und Kappen dienten einst dem Schutz vor Sonne und Regen. Sie spiegelten aber auch die soziale Stellung ihrer Träger und die Mode der jeweiligen Zeit wider“, erläutert Anita Chmielewski-Hagius vom Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe (Kirchenstraße 20). Dort sind noch bis zum 14. August unter dem Titel „Hut ab!“ Kopfbedeckungen von 1800 bis heute zu sehen (dienstags bis sonntags 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17.30 Uhr). Der Besucher der Ausstellung erhält hier Einblicke in die Geschichte der Kopfbedeckungen und ihre Herstellung.

Traditionelle Kopfbedeckung der verheirateten Frauen war einst die Haube (daher auch der Spruch „unter die Haube kommen“). „Ihre große Zeit ging Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ende“, erklärt Anita Chmielewski-Hagius. „Sie verschwand allmählich aus dem öffentlichen Leben. Dennoch lebten Hauben zunächst im häuslichen Bereich weiter. Kinder und alte Damen blieben ihr treu, und sie existierten in den verschiedensten Formen teilweise bis in die Gegenwart hinein im häuslichen Bereich, in der Kinder- und Berufskleidung sowie auch in den Trachten weiter fort.“

Eine Mischform zwischen Haube und Hut ist die Capote, die sich um 1780 entwickelte. Sie bedeckte die Ohren und war mit einem Kinnband versehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde ihr Rand breiter, stand waagerecht nach vorn und erhielt bald den Namen Schute. Vier Jahrzehnte lang war sie die beliebteste Kopfbedeckung im Biedermeier.



Erlebt der Hut eine Renaissance?: *Erste Anzeichen für eine neue Hutmode sind Modelle aus unserer Zeit wie der „Feuerzauber“ von Karin Zeisberger* Foto: Museum

Die Damen im 19. Jahrhundert wurden aber bald auch mutiger; neben der Capote oder Schute trugen sie sogar Zylinder und natürlich zauberhafte Gebilde aus Stroh. Der Zylinder wurde beim Reiten (natürlich im Damensattel) getragen, der Strohhut war breitkrempig und als Florentiner bekannt. „Nach 1865 kamen in Frankreich kleine, flache Tellerhütchen auf, die mit Samtschleifen, Federn, Blumen und Spitzen reich verziert waren“, weiß die Itzehoer Museumsleiterin zu erzählen.

Hüte, die Zylindern ähnelten, gab es bereits im 16. und 17. Jahrhundert; die Bezeichnung Zylinder setzte sich jedoch erst um 1850 durch. Bald wurde er in allen Bevölkerungsschichten getragen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts bekam der Zylinder allerdings Konkurrenz. „Dem jagd- und reitbegeisterten Engländer William Coke war der ‚hohe Hut‘ hinderlich“, erläutert Chmielewski-Hagius. „Er ließ sich einen niedrigen, runden, gesteiften Filzhut herstellen, der sich unter dem Namen Bowler bald großer Beliebtheit erfreute. Der Bowler wurde bei halboffiziellen Anlässen getragen, etwa zum Stresemann oder auch zum Reitanzug. Er blieb in Deutschland bis in die 1930er Jahre hinein Mode.“

Eine Besonderheit vor allem in der Herrenmode war der Canotier, ein meistens mit einem dunklen Ripsband verzierter Strohhut. Unter dem Namen Kreissäge ging er in die deutsche Modegeschichte ein. Unvergessen bleibt der französische Schauspieler Maurice Chevalier, der mit seinem charmanten Lächeln und einem flotten Canotier die Damenwelt bezauberte. Als Damenhut wurde der Canotier oft mit einem zarten Kinnschleier versehen und zu sportlichen Aktivitäten getragen, etwa beim Radfahren, beim Tennis oder Krocket. – Ob nun Tellerhüte oder Kappen, ob Zylinder oder Bowler, sie alle zeigen die modische Vielfalt durch die Jahrhunderte und sind ein nicht zu unterschätzender Teil unserer Kulturgeschichte.

Silke Osman

Bundfaltenhosen kann ich nicht ausstehen

oder Der endlose Kampf um die schlanke Linie / Von Helga Licher

Es war an einem Samstagmorgen im Frühling, der Frühstückstisch war gedeckt, in der Küche duftete es verführerisch nach frischem Kaffee, und ich freute mich auf die Wochenendausgabe meiner Tageszeitung. Entspannt schlug ich die erste Seite auf und biß hungrig in mein Leberwurstbrötchen. Da fielen sie mir förmlich in den Schoß, die bunten Hochglanz-Werbe-Prospekte des Einzelhandels.

Seufzend legte ich die Zeitung beiseite und begab mich auf den Fußboden, um die bunten Blättchen aufzusammeln. Möbel, Bekleidung, Fahrräder, Blumen und Lebensmittel wurden zu Sensationspreisen angeboten. Flüchtig warf ich einen Blick auf die farbenfrohen Anzeigen und legte den Stapel Papier dann achtlos auf den Tisch. Nur der Werbeprospekt eines bekannten Bekleidungsgeschäftes weckte meine Neugier.

„Bundfaltenhosen – ein absolutes Muß in der kommenden Saison“, prangte mit großen roten Buchstaben auf der ersten Seite. Nachdenklich hielt ich den Prospekt in der Hand. Bundfaltenhosen waren vor einigen Jahren einmal modern und ich konnte sie schon früher nicht leiden. „Sie machen breite Hüften“, sagte ich damals der Verkäuferin, worauf diese meine Hüften mit einem ausgiebigen Blick taxierte.

Ich nahm noch einmal das Blatt zur Hand und schaute dem blonden, jungen Modell mit der Bundfaltenhose kritisch auf die Figur. Lässig stand sie da, eine Hand in der Hosentasche, die andere Hand salopp auf eine Stuhllehne gelegt. Ich mußte zugeben, sie sah umwerfend aus. Die blonden Haare lässig frisiert, ein verführerisches Lächeln umspielte ihren perfekt geschminkten Mund, und sie trug die Hose mit einer selbstverständlichen Eleganz, die mich neidisch machte. Meine Augen suchten nach den kleinen winzigen Speckröllchen, die sich so gerne an der Taille niederlassen. Aber vergebens, rank und schlank stand die Blondine da und sah mich mit einem aufreizenden Lächeln an. Diese Art sich hinzustellen, ist wahrscheinlich genau die richtige Position, um breite Hüften und Speckröllchen zu verstecken, dachte ich und stellte mich vor den großen Garderobenspiegel im Flur.

Die rechte Hand zwängte ich in die Hosentasche meiner gerade frisch gewaschenen Jeans, die linke Hand legte ich leger über die Türklinke. Aufmerksam betrachtete ich mein Spiegelbild. Ich konnte nicht glauben, was ich da sah. Meine braunen, halblangen Haare hingen kraftlos und ohne Spannkraft bis auf die Schultern hinab, an meinen Lippen klebte noch ein Brötchenkrümel und von Eleganz war wirklich nichts zu sehen. Ich zerrte die Hand aus der Hosentasche, und mein Blick wanderte weiter zu meinen Hüften. Die Bluse, die ich in den Hosenbund gesteckt hatte, legte sich wie eine Wurst um meinen Körper.

„Kind, du solltest deine Bluse über der Hose tragen, du hast ein ausladendes Becken“, hatte meine Mutter gesagt, als sie mich in der vergangenen Woche unverhofft besuchte.

Verzweifelt zog ich die Bluse aus der Hose und riskierte es noch einmal. Eine Hand in die Tasche, die andere Hand über die Türklinke. Mein ausladendes Becken versuchte ich geschickt zu kaschieren. Prüfend betrachtete ich mich von allen Seiten im Spiegel. Doch ich konnte mich drehen und wenden wie ich wollte, mein Bildnis war dem des Modells im Prospekt nicht annähernd ähnlich. Schlimmer noch, es sah einfach lächerlich aus, wie ich da stand, mit eingezogenem Bauch und verdrehten Hüften.

Seufzend setzte ich mich zurück an den Tisch. Ich nahm das Leberwurstbrötchen vom Teller und betrachtete es nachdenklich.

Zu viele dieser Leberwurstbrötchen hatte ich mir in den vergangenen Wochen schmecken lassen, dachte ich, während mein Blick erneut auf den Werbeprospekt fiel.

„Bequeme Stretch-Qualität und Bundfalten sorgen auch bei Übergröße für viel Bewegungsfreiheit.“

Erschrocken legte ich das Brötchen zurück auf den Teller und las weiter. „Ab Größe 44 ist die Hose zusätzlich mit einem angeschnittenen Bund gearbeitet, sie macht jede Bewegung mit und bleibt immer in Form.“

Ich sah der blonden jungen Dame ins Gesicht. Mir war, als verzöge sich ihr kirschroter Mund zu einem gehässigen Grinsen. Ob sie ahnte, daß ich meine letzte Hose bereits in der Größe 46 gekauft hatte?

„Bequeme Oberschenkelweite und eine schlankmachende Wirkung machen diese Hose schnell zu Ihrem Lieblingsstück.“

Das Modell lachte jetzt schadenfroh und klopfte sich vor Vergnügen auf die wohlgeformten Schenkel.

Eine unbändige Wut stieg in mir hoch. Zornig nahm ich den Prospekt, zerknüllte ihn und beförderte ihn in hohem Bogen in den Papierkorb. Dann stopfte ich die Bluse wieder in meine Jeans und biß in das Brötchen, daß es nur so krachte. Ich konnte Bundfaltenhosen eben noch nie leiden ... ■

Grüne leben auf Kosten der Kinder

Betr.: „Gescheitertes Weiberregiment“ (Folge 12)

Herzlichen Dank für Ihr „Gescheitertes Weiberregiment“. Die Grünen leben nicht nur auf Kosten der Landwirtschaft, sondern auch, und das ist noch viel schlimmer, auf Kosten der Kinder. Jedes Kind braucht jahrzehntelang Energie für Pflege, Nahrung, Aufzucht und Bildung. Die Windkrafträder von Wolkenkuckucksheim bauen Grüne auf unsere Kosten (Energie-, Strom- und Mehrwertsteuer). Sie sind Denkmale eines sterbenden Volkes.

Der Redaktion Dank für die Wiedergaben der Reden von Prof. Baumgarten und Bundespräsident Köhler. In beiden spricht Deutschland.

Prof. Dr. Helmut Güttich, Gauting

Opfer schmählich im Stich gelassen

Betr.: „CDU droht Blamage“ (Folge 10)

Der Bundestag hat mit großer Mehrheit das Versammlungsrecht einseitig verschärft. Deutschlands Bürger werden einer Einengung von Meinungsfreiheit ausgesetzt, wie man sie nur aus autoritären Staaten kennt. Es empfiehlt sich, nur innerhalb des Familien- und Freundeskreises offen zu sprechen.

In der Berliner CDU ging es um zwei Fragen: 1. Soll am 8. Mai aller Opfer des Krieges gleichwertig gedacht werden? Was für den humanen Menschen selbstverständlich ist, wagte die CDU-Fraktion eines Berliner Bezirkes zu beschließen. Sie war jedoch nicht Manns genug, um diesen Beschluß durchzuhalten und ging erbärmlich in die Knie. Die Verdränger der deutschen Opfer hatten gewonnen.

2. Ein CDU-Mitglied erklärte in Ausübung der in Demokratien üblichen Meinungsfreiheit, daß er es nicht verhindern könne, wenn er eine Meinung hätte, die auch von der NPD geteilt würde. Welcher Mensch hat nicht auch Meinungen, die von Gruppen oder Personen geteilt werden, mit denen er in keiner Weise übereinstimmt? Hat er aber das Pech, auch etwas zu meinen, was auch in der NPD gedacht wird, dann hat er es schleunigst aus seinem Kopf zu reißen, denn ansonsten muß er die CDU verlassen.

Der Berliner CDU drohte nicht nur eine Blamage. Sie hat einmal mehr ihre konservativen Wähler verraten und auch die deutschen Opfer des Krieges schmählich im Stich gelassen. Erbärmlich!

Raimund Hradek, Berlin

Ich kann die Kritik an Großbritannien nicht teilen

Betr.: Deutsch-britische Beziehungen

Seit kurzer Zeit bin ich Leser Ihrer Zeitung. Durch mein Interesse an Ostpreußen, obwohl ich dort keine Wurzeln habe, aber schon immer von der Landschaft und den Elchen fasziniert war, kam ich in Kontakt mit der *PAZ*. Zunächst wollte ich einfach nur wissen, ob sie tatsächlich zu den rechtsextremen Blättern zählt, konnte aber schnell feststellen, daß dies nicht der Fall ist. Und jetzt freue ich mich jeden Freitag auf eine neue Ausgabe einer Zeitung, die das sagt, was viele zwar denken, aber nicht auszusprechen wagen. Natürlich ist Wahrheit immer eine Sache des Standpunktes, aber in Deutschland ist nur die Wahrheit politisch korrekt, die links von der Mitte kommt.

Der Grund meines Briefes ist aber ein anderer. Aus aktuellem Anlaß war in den letzten Ausgaben immer wieder eine deutliche Kritik an Großbritannien und den Briten zu lesen. Diese kann ich nicht teilen. Natürlich kann ich, Jahrgang 1967, mich nicht zu der Situation in den Kriegsjahren äußern. Ich bin jedoch sehr oft in Großbritannien und kann immer wieder feststellen, daß „der bürgerliche Brite“ keinerlei Ressentiments gegenüber den Deutschen hat. Ich kenne kaum ein Land mit einer so herzlichen Gastfreundschaft und da spielt es überhaupt keine Rolle, ob ich Deutscher bin oder nicht. Selbstverständlich kann man die großspurigen Überschriften in den Boulevardzeitungen nicht ernst nehmen. In der britischen Yellow Press wird alles und jeder frontal und recht wüst angegangen.

In meiner Funktion als örtlicher Chronist führe ich viele Gespräche und Interviews mit der Kriegsgeneration und hier mache ich immer wieder die gleiche Erfahrung. Wenn es um die Kriegsgefangenenschaft geht, kommen die Franzosen regelmäßig sehr schlecht weg, von der russischen Gefangenschaft ganz zu schweigen. Besser war es meist bei Amerikanern und Kanadiern. Aber die überwiegende Anzahl derer, die in britischer Gefangenschaft war, denkt heute nicht mit Widerwillen an die Zeit zurück und hat oftmals noch Kontakt mit den Landwirten, bei denen sie arbeiten mußte. Und meistens höre ich, daß das Leben zwar hart war, aber nach Feierabend gab es oft eine gewisse Freiheit, von der andernorts nicht zu träumen war.

Ralf Göhrig, Jestetten-Altenburg

Ziel war, so viele Flüchtlinge wie möglich zu töten

Betr.: „Opferzahl weiter nach unten korrigiert“ (Folge 13)

Das Ziel des Angriffs auf Dresden war, so viele Flüchtlinge wie möglich zu töten und Onkel Stalin mit westlicher Luftkampfkraft zu beeindrucken. Wir wissen das aus den Aufzeichnungen Churchills an den Chef des Bomberkommandos, Bomber Harris. Wir wissen auch von Churchills eigenen Äußerungen, daß die Zerstörung militärischer Ziele für ihn nur eine zweitrangige Bedeutung hatte.

Im Vergleich dazu ergab der Angriff auf Hamburg, eine Stadt die sowohl ein bessere Verteidigung hatte als auch Luftschutzbunker, 35.000 Opfer. Falls Dresden mit Brandbomben attackiert wurde, so waren die Techniken des Entfachens von Feuerstürmen in der Innenstadt inzwischen ziemlich perfektioniert worden, so daß es höchst unwahrscheinlich erscheint, daß die Anzahl der Opfer in diesem Fall geringer sein sollte. Es ist sogar noch unwahrscheinlicher, da die Stadt zu jenem Zeitpunkt mit 600.000 Flüchtlingen aus dem Osten übervoll war – Flüchtlingen, die kaum geschützt waren.

Ich kenne die Situation am Boden, weil ich am 13. Februar in der Stadt war.

Michael Reisch, Carlisle, Ma., USA

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zu Recht lehnten Rüütel und Adamkus Putins Einladung ab

Betr.: Leserbrief „Nicht auf der Seite der Sieger, sondern auf der der Menschlichkeit“ (Folge 10)

Zum Leserbrief des Russen Belov aus Königsberg: „Nicht auf der Seite der Sieger, sondern auf der der Menschlichkeit“, in dem er die Nichtteilnahme der litauischen und estnischen Staatspräsidenten an den Siegesfeiern anprangert, möchte ich erwidern: Mit Recht haben die Präsidenten von Estland (Arnold Rüütel) und von Litauen (Valdas Adamkus) die Einladung Putins zum 9. Mai (60. Tag der Wiederkehr des Kriegsendes) in Moskau abgelehnt.

Ausgerechnet bei dieser Gelegenheit soll eine Stalinbüste feierlich enthüllt werden. Unter Stalin wurden die Unabhängigkeitsbestrebungen der baltischen Staaten begraben!

Völkerrechtswidrig festhalten an dem im Hitler-Stalin-Pakt eingeräumten Zusatzabkommen, von russischen Truppen besetzt, richtete die sowjetische Führung nach dem Zweiten Weltkrieg in den baltischen Staaten eine Terrorherrschaft ohnegleichen mit Morden und Deportationen an.

Etwas anders liegt die Sache in Lettland: Allein Riga beherbergt 55 Prozent Russen. Die Präsidentin Vike Freiberga reist nach Moskau, nicht ohne vorher Putin und alle Eingeladenen darauf hinzuweisen, daß Rußland derzeit noch nicht bereit ist, die Besetzung der baltischen Länder als Okkupation zu bezeichnen.

Marianne Aßelborn, Bergisch Gladbach

Volk muß sich endlich durchsetzen

Betr.: „Nun müssen Taten folgen“ (Folge 11)

Ihr Blatt befleißigt sich redlich und außergewöhnlich einer mutigen Aussage zu derzeitigen parteipolitischen Vorgängen und absurdem Alltagsgeschehnis. Die Leitartikel erfreuen den aufmerksamen Leserkreis, wenngleich dies letztendlich der Initiative zu Wohl und Wehe der nationalen Notlage wenig verhilft! Es fehlt einfach an der Volksstimme in der parlamentarischen Vertretung des Bürgers, wie es diese zum Beispiel in einer deutsch-nationalen Partei der 20er und 30er Jahre im Deutschen Reichstag gab. Damals bewegten Stresemann, Hugenberg und andere die Notlage der Republik.

Die derzeitige Tendenz in der Öffentlichkeit kann nur noch vom Volkswillen der Wählerschaft des nationalbewußten Bürgers verändert werden, um die wirtschaftliche Talfahrt zu beenden! Dazu bedarf es allerdings mehr als des aufrechten Ganges durch das Land; vielmehr jedoch einer veränderten demokratischen Gesellschaftsordnung mit „gerechter“ Fraktion in der Legislative des Parlaments.

Wolfram W. Kertz, Lohmar-Wahlscheid

Herzlichen Glückwunsch

Hier die Gewinner unseres Bilderrätsels der Folgen 1 bis 8: Die **1.000 Euro** gingen an Christel Rywoll aus Marl. Über die **50 Buchpreise** können sich freuen: Rainer und Jutta Boden aus Dresden, Klaus Fichtner aus Radeberg, Klaus Karwat aus Großdubrau, Lisa Glaubitz aus Delitzsch, Horst Höricke aus Berlin, Dr. Michael Krebs aus Kloster Lehnin, Hartmut Kuhrt aus Bergfeld, Anneliese Sahr aus Ribnitz-Damgarten, Heinke Woop aus Stade, Hildegard Kiesch aus Hamburg, Helga Himmelheber aus Hamburg, Erich Stamer aus Wentorf, Reinhard Penner aus Kiel, Fritz Raeder aus Steinberg, Waltraut Küssner aus Ellerbek, Bruno Rostek aus Hattstedt, Erwin Schulz aus Oldenburg, Anneliese Niehus aus Norden, Werner Grisar aus Ottersberg, Lars Seidensticker aus Hambühren, Gerda Müller aus Hannover, Heinz Ruch aus Lehrte, Hans Quatowitz aus Wunstorf, Wolfgang Kempka aus Löhne, Ruth Klemm aus Halle, Horst Holzmann aus Uslar-Sohlingen, Irmgard Funke aus Magdeburg, Dietrich Völkner aus Flessau, Alf Ingmar Ludwig aus Düsseldorf, Ulrich Purwin aus Ratingen, Erich Schaefer aus Viersen, Herbert Becker aus Warendorf, Horst Borkowski aus Osnabrück, Herbert Packmohr aus Melle, Heinz Laurien aus Haselünne, Hans-Jürgen Fixson aus Bonn, Rolf Cramer aus Königswinter, Johann Tintes aus Mürlenbach, Waltraut Kloos aus Bad Sobernheim, Alfred Popp aus Koblenz, Frank Gimboth aus Kastellaun, Charlotte Augustin aus Hagen, Lothar Dumschat aus Mühltal, Reinhold Naujok aus Bickenbach, Kurt Henseleit aus Fürth, Herbert Langhans aus Weinheim, Dieter Wolff aus Stuttgart, Rolf Köhler aus Kandel, Günter Deibel aus Hohenschäftlarn, Karl Goedsche aus Waldsassen.

Preußische Allgemeine Zeitung

Immanuel Kant und seine Sternstunde

Große Leserbefragung

Liebe Leserin, lieber Leser, um Ihre **Preußische Allgemeine Zeitung** weiter zu perfektionieren, würden wir gerne wissen, was Sie an der **PAZ** mögen und für welche Themen Sie sich besonders interessieren.

Mitmachen und verbessern!

Die von mir am liebsten gelesenen Seiten:

- ☐ Politik
- ☐ Deutschland
- ☐ Preußen/Berlin
- ☐ Hintergrund
- ☐ Deutschland
- ☐ Aus aller Welt
- ☐ Kultur
- ☐ Unterhaltung
- ☐ Leben heute
- ☐ Leserbriefe
- ☐ Ostpreußen heute
- ☐ Heimatarbeit/Aktuelles
- ☐ Geschichte
- ☐ Bücher
- ☐ Panorama
- ☐ sonstiges ____________

Meine PAZ-Lieblingsautoren:

____

Themen, die ich gern öfter lesen würde:

____

____

Themen, die mich nicht interessieren:

____

Sonstiges:

____

Senden Sie die Leserbefragung an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Kennwort: **Leserbefragung**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg

Die ersten 500 Einsender nehmen an einer **Verlosung** teil.

Name ____________ Jahrgang

Straße ____________

Wohnort ____________

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

JUH resümiert

Die zwölf Johanniter-Sozialstationen in Ost- und Westpreußen hätten auch im Jahre 2004 mit großem Erfolg die ambulante Pflege und Betreuung von rund 1.300 Patienten gewährleistet, berichtete Uwe Kuschel, Projektbevollmächtigter Polen des Landesvorstandes Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) auf der Jahrestagung seines Vereins in Rendsburg. Zu dieser Veranstaltung kamen außer dem Landesvorstand Nord der JUH auch die Kommendatoren der zuständigen Genossenschaften des Johanniterordens sowie acht Vertreter der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen zusammen, die gemeinsam nun schon seit über zwölf Jahren diese caritative Arbeit durch Geld- und Sachmittel stützen.

Mit neun Transporten wurden im abgelaufenen Jahr 57 Tonnen Hilfsgüter im Wert von zirka 830.000 Euro in die Betreuungsgebiete gebracht. In jeder Station arbeiten eine oder mehrere Schwestern in der ambulanten Krankenpflege, das heißt auch bei Wind und Wetter fahren sie zu den Patienten oft weit übers Land. Auch die polnischen Kommunen erkennen an, daß hier Hilfe geleistet wird, wozu sonst zur Zeit wohl kaum jemand in der Lage wäre. Sie unterstützen daher die Arbeit durch Bereitstellung von Räumen und / oder die Übernahme von Personalkosten.

Für die JUH erläuterte das in diesem Jahr altersbedingt aus dem Amt scheidende JUH-Landesvorstandsmitglied Hans-Peter Haupt, daß es auch für einen großen Landesverband der JUH nicht leicht gewesen sei, den Zuschußbedarf für dieses Projekt, immerhin 159.000 Euro, aufzubringen. Um so mehr dankte er den Kreisgemeinschaften, die trotz knapper werdender Etats weiterhin so treu mitwirkten, und verband damit die Hoffnung, auch weiterhin mit dieser Rückendekkung rechnen zu können. ■

Bilder gesucht

Das Universitätsmuseum der Universität in Königsberg plant zur 750-Jahrfeier der Pregelmetropole eine Ausstellung unter dem Titel „Das Leben der Königsberger Bürgerinnen und Bürger in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg (1920–1940)“. Dazu wird dringend Bildmaterial gesucht. Wer passende Bilder besitzt und bereit ist, diese für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen, wird gebeten sich mit Alexej Stepanov, Tschekistow Straße 28-18, 236000 Kaliningrad, Russische Föderation, in Verbindung zu setzen.

Rudolf Fritsch

Neuer Vorstand

Izabela Mischke, seit acht Jahren Vorsitzende der Bartensteiner Sozial-Kulturellen Gesellschaft Deutscher Minderheit, ist erneut in ihrem Amt bestätigt worden. Die verheiratete Mutter zweier Kinder lebt in Voigtsdorf, Gemeinde Bischofstein, arbeitet als Lehrerin an der Grundschule in Falkenau, Gemeinde Bartenstein, wo sie unter anderem Deutsch unterrichtet, und setzt auf Kontinuität: „Wir möchten weiterhin mit unseren Leuten arbeiten und mit den Behörden Bartensteins zum Thema Partnerschaften zusammenarbeiten. Die Stadt hilft uns beim Unterhalt unserer Tanzgruppe ‚Saga‘. Unlängst ist sogar eine zweite Gruppe entstanden, die Kindergruppe ‚Saga‘ ... Wir versuchen, zusammen mit der Stadt Seminare zu organisieren. Dies erfordert das gemeinsame Beantragen von Projekten für die Mitfinanzierung. Wir planen außerdem Treffen mit Gästen aus Deutschland und Rußland.“ ■

Neue Irritationen um Visa

Moskau erstrebt mehr Unabhängigkeit vom Transitland Litauen

Letzten Monat ist eine veränderte Regelung zur Visumvergabe in Kraft getreten, nach der Russen aus dem Königsberger Gebiet eine Krankenversicherung nachweisen müssen, wenn sie nach Litauen einreisen möchten. Diese kostet zwischen 30 und 45 Euro pro Jahr, was zunächst zu Irritationen auf russischer Seite führte, weil niemand mehr so genau wußte, wann ein Visum verlangt wird und wann nicht. Denn für einfache Transitreisen wird auch weiterhin weder Visum noch Krankenversicherung verlangt, sofern denn Litauen per Auto durchquert wird. Bei Reisen mit der Bahn hingegen ist ein Visum nötig. Diese Verwirrung nutzen einige Betrüger, den Leuten teure Reisekrankenversicherungen zu verkaufen, die diese gar nicht bräuchten.

Zwar ist Litauen nach Polen das beliebteste Reiseland der Exklavenbewohner, doch ist das Visaproblem nicht nur ein touristisches. Da der Lkw-Transit durch Litauen um rund 30 Prozent zugenommen hat, denkt das litauische Außenministerium über Verbesserungen in diesem Bereich nach. Dennoch bemüht Rußland sich darum, sich vom Transit

Wilna verschärft Einreisebestimmungen für Russen

durch das Baltikum unabhängig zu machen, indem die Flugrouten nach Moskau ausgebaut werden, und die Bauarbeiten für die Fährverbindung von Pillau nach St. Petersburg weiter vorangetrieben werden. Die Arbeiten an der Eisenbahnfähre sollen im Dezember 2005 beendet sein. Insgesamt werden von der öffentlichen Hand 500 Millionen Rubel (fast 14 Millionen Euro) für den Ausbau des Fährhafens Ust-Luga und ungefähr 540 Millionen Rubel (gut 15 Millionen Euro) für Pillau zur Verfügung gestellt. Außerdem sollen die Infrastruktur in Hafennähe verbessert sowie Sicherheitssysteme auf den Verladebahnhöfen eingeführt werden. In St. Petersburg muß der Kanal auf 13 Meter vertieft werden. Darüber hinaus ist der Bau eines Hafenterminals in Planung, an das 1.000 Schiffe pro Jahr anlegen können, und das auch Kreuzfahrtschiffe mit bis zu 200 Meter Länge mit bis zu 3.000 Passagieren aufnehmen kann. Für die Baumaßnahmen und den Ausbau der Sicherheitsstandards erwartet das Königsberger Gebiet allein für das laufende Jahr 600 Millionen Rubel (rund 16,7 Millionen Euro) aus dem Budget des Zielprogramms für die Entwicklung der Exklave. **MRK**

Vor 60 Jahren

Die Rote Armee stürmt die letzte deutsche Bastion in Ostpreußen

Nach dem Fall Königsbergs widmete sich die 3. Weißrussische Front der letzten deutschen Bastion in Ostpreußen, dem westlichen Samland. Zu Beginn der Kämpfe verlief die Front von der Kobbelbuder Forst zwischen Gut Holstein und Nautzwinkel, hart westlich Metgethen und ostwärts Seerappen, dann ab Prilakken in der alten seit Ende Februar festliegenden Hauptkampflinie, die mit einer Einbuchtung nach Westen ostwärts Thierenberg über Pobethen nach Norden bis an die Ostsee führte.

Am 13. April 1945 begann die russische Offensive mit der inzwischen üblichen haushohen zahlenmäßigen Überlegenheit. Besonders prekär war die Lage für die Deutschen im Norden. Die 95. Infanteriedivision löste sich in ihre Bestandteile auf, und die nördlich davon gelegene 551. Volksgrenadierdivision setzte sich Richtung Süden ab, um den Kontakt mit den anderen deutschen Verbänden zu halten und nicht eingekesselt zu werden. Damit fiel auch der Nordwesten des Samlandes in russische Hand und die Deutschen hatten zusätzlich zur Ost- eine Nordfront zu verteidigen. Von beiden Richtungen drängten die Sowjets nun Richtung Pillau und Kurische Nehrung.

Am 17. April stießen die Rotarmisten auf den Tenkitter Riegel. Einen Schwerpunkt der deutschen Verteidigung bildeten die Marinebatterien. Sie waren zwar eigentlich für die Bekämpfung von Flugzeugen ausgelegt, ließen sich aber auch im Kampf gegen Panzer und Infanterie einsetzen. So hielten sich die Flakbatterien Adalbertkreuz und Lochstädt noch, als die deutsche Infanterie um sie herum schon zurückgewichen war. Umzingelt und vom Nachschub abgeschnitten, hatten aber auch sie sich irgendwann verschossen. Nach dem Abfeuern der letzten Granate setzte die Besatzung von Adalbertkreuz den Kampf mit Handfeuerwaffen buchstäblich bis zum letzten Mann fort. Als die Besatzung der Batterie Lochstädt ihre Munition verbraucht hatte, zerstörte sie die Geschütze und schlug sich zur gleichnamigen Ordensburg durch, wo sie sich verschanzte. Der per Funk abgesetzten Bitte um Entsatz wurde zwar entsprochen, aber die Hilfe kam zu spät. Als die deutschen Sturmboote auf den Lochstädter Sand glitten, stand die Burg bereits in hellen Flammen. Da der Stoßtrupp auf die vereinbarten Signale keine Antworten erhielt, dafür aber die Sowjets mit Maschinengewehren das Feuer eröffneten, trat er den Rückzug an. Er war zu spät gekommen. Der Tenkittenriegel war geknackt.

Das gleiche wiederholte sich vor Neuhäuser, das die Sowjets wohl in der Nacht zum 24. April im harten Kampf um jedes Haus besetzten. Auch hier bildete die Marinebatterie eine Hauptzelle des Widerstandes. Am Morgen des 24. April hatte die Rote Armee die äußere Befestigungslinie Pillaus erreicht.

Nun begann der Kampf um die eigentliche Festung Pillau. Am Abend dieses 24. April kam noch von Hela eine von Generalmajor Maximilian Wengler befehligte Division, aber sie kam zu spät, um noch etwas ausrichten zu können. Am 25. Juli ging Pillau, nachdem mit letztem Einsatz nochmals 19.200 Flüchtlinge mit Schiffen hatten evekuiert werden können, verloren.

Daß rund 600.000 Flüchtlinge durch Pillau geschleust werden konnten, ist auch das Verdienst seiner vordergründig erfolglosen Verteidiger

In Mitteldeutschland eroberte die Rote Armee am 23. April 1945 Frankfurt an der Oder und Potsdam. Von Osten und Süden drang sie in Berlin ein. Am 24. April trafen sich die sowjetischen Angriffsspitzen bei Nauen – die Reichshauptstadt war umzingelt. Bis Belgern an der Elbe gelang die Rote Armee. Am 26. April wurde Stettin von der 2. Weißrussischen Front genommen. Am 27. April nahmen die Russen Prenzlau und Angermünde in Pommern. Am 28. April wurde der heutige Ehrenbürger Berlins Generaloberst Nikolai E. Bersarin zum ersten sowjetischen Stadtkommandanten der Reichshauptstadt ernannt. Am 29. April besetzten Truppen der 2. Weißrussischen Front Anklam und operierten in Mecklenburg.

Im Westen drangen am 23. April britische Truppen in Hamburgs südelbischen Stadtteil Harburg ein. Die 1. US-Armee tat in Dessau dasselbe. Im Süden eroberten die Westalliierten Aalen. Am 24. April überquerten Einheiten der 7. US-Armee die Donau bei Dillingen. Urach, Münsingen und Ulm wurden überrannt. Am 25. April kam es zur denkwürdigen Begegnung sowjetischer und US-amerikanischer Truppen bei Torgau an der Elbe, die den noch von Deutschen beherrschten Teil Deutschlands in einen Nord- und einen Südteil spaltete. Am 26. April war Bremen ganz in der Hand der Briten, nachdem sie bereits drei Tage zuvor in die Hansestadt eingedrungen waren. Bei Ingolstadt überschritten US-amerikanische Truppen die Donau. Französischen Einheiten war es zwischenzeitlich gelungen, die restlichen deutschen Truppen im Schwarzwald einzuschließen. Die Direktive JCS 1067 des US-amerikanischen Generalstabs an Eisenhower wies die US-amerikanischen Truppen an, Deutschland als besetztes Land zu betrachten. Jegliche Fraternisierung wurde untersagt. Am 27. April wurden Straubing und Kempten von den US-Amerikanern besetzt. Die 1. US-Armee stieß tiefer in Österreich vor. Am 28. April wurden Wilhelmshaven und Emden von den Kanadiern genommen. Die US-Amerikaner besetzten Augsburg und Landsberg am Lech. Französische Einheiten säuberten den oberschwäbischen Raum und drehten in Richtung Süden gegen das österreichische Vorarlberg. In der Nacht zum 29. April überquerten die Briten bis zum Morgengrauen die Elbe bei Lauenburg und bildeten am Ostufer einen Brückenkopf. Jenseits des Flusses rückten sie am 29. April in Mecklenburg vor. In Moosburg befreiten die US-Amerikaner rund 110.000 alliierte Kriegsgefangene. Aus dem Raum Tirschenreuth-Schönsee gingen sie nach Osten vor. Friedrichshafen am Bodensee wurde von Truppen der 1. französischen Armee genommen. Truppen der 7. US-Armee standen vor Bayerns Hauptstadt München.

Als Vorbote des bevorstehenden Unterganges stellte das NS-Parteiorgan *Völkischer Beobachter* am 24. April sein Erscheinen ein. Nach vorheriger Gefangennahme durch die Partisanen wurde Benito Mussolini am 28. April in Giuliano di Mezzegra am Comer See erschossen, ein Ende, das Adolf Hitler nicht nehmen wollte. Einen Tag später verfaßte Hitler sein Testament und bestimmte Großadmiral Karl Dönitz zu seinem Nachfolger als Reichspräsidenten. **M. R.**

Erinnerung

Für die letzten noch gut 100.000 Königsberger Ostpreußen mit Flüchtlingen aus der Provinz war es das letzte heimatliche Ostern. Nach der Ausbombung für viele in fremden, neuen Wohnungen.

Meine Erinnerung sieht so aus:

Von Peyse auf eigene Verantwortung, da keine Schiffe kamen im März 1945 nach Königsberg, Geburts- und Heimatstadt zurückgekehrt. Zu den Großeltern, Beydritter Weg 5/7 hin. Es gab zu Ostern Omas letzte Rhada-Kuchen und gutes Mittagessen.

Dann vom 5. April ab im Nachbarhaus, im Luftschutzkeller. Und dann das grausame Ende von Preußens Krönungsstadt, unser geliebtes Zuhause – am Sonntag, 8. April 1945 – 19 Uhr. Die entmenschlichten Sowjets stürmten in den Keller. „Uhr! Ring!“ und danach „Frau komm!“ auf brutalste Weise. Nun begannen die entkultivierten, grausamen Russenjahre. Hungern, Verhungern, Vergewaltigungen, Typhus in den schlimmsten Formen, Erschießungen und elendiges Verenden in den Straßengräben. Hineingeworfen in Massengräber. Rechtlosigkeit, Freiwild. Die innere Stimme sagte uns nun: Überleben, überleben, organisieren, organisieren, essen, was du findest. Mütter und ihre kleinen Kinder traf dieses Hungern am schlimmsten. Wir gedenken ihrer. Dann kam doch für uns noch Lebende das dritte Ostern unter den Sowjets. Zu viele, 75.000 bis 80.000 etwa, erlebten dieses Auferstehungsfest – Ostern 1948 nicht mehr. Auch unsere Familie war nur als Kleinfamilie übriggeblieben. Am 8. April 1945 waren wir mit Oma, Opa, Tante mit Kindern, elf Personen. Am 27./28. März Ostern 1948 waren wir nur fünf Personen. Am zweiten Feiertag kamen wir in Güterwagen heraus.

Bis heute haben wir diese Russenjahre nicht vergessen. Wir denken nach 57 Jahren am 27./28. März 2005 besonders an die Gnade des Überlebens mit Dankbarkeit. Uns wurde damals zu Ostern der Auftrag mitgegeben – Vergesst uns, die Toten nicht, betet für uns, besucht uns und vergeßt die Heimat, Königsberg am Pregel in Ostpreußen, nicht! Denn Heimat bleibst du unser Leben lang! Und das letzte Wort: Sucht die Wahrheit, denn sie allein schafft Frieden, der da bleibt.

Ich grüße als kleiner Arbeiter alle Königsberger Ostpreußen aus Stadt und Provinz, die diese drei Russenjahre überlebt haben.

Meldet Euch bitte bei Eurem Königsberger Preußen, Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30. ■

Nur 15 Prozent

Heilsberg möchte von der Europäischen Union einen dreistelligen Millionenbetrag für die Verbesserung der Infrastruktur der Stadt. Laut dem regionalpolitischen Experten Stanislaw Lis sind Infrastrukturinvestitionen in Höhe von 182 Millionen Zloty (fast 44 Millionen Euro) für die Entwicklung der Stadt unentbehrlich. Das Programm, das mit der Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit begründet wird, umfaßt 57 Straßen, 36 Gehwege und 294 Wohngebäude. Geplant ist des weiteren die Restaurierung der Stadtmauern, der Bau einer Wasseraufbereitungsanlage, der Ausbau der Kläranlage, die Eröffnung eines Europäischen Kulturzentrums am Schloß und der Ausbau des städtischen Freilufttheaters. Die Stadt selber sieht sich nur in der Lage, 15 Prozent der Kosten zu tragen – deshalb rechnen alle Verantwortlichen mit Geld von der EU. ■

Ehrenbürger

Allenstein hat Papst Johannes Paul II. noch vor dessen Ableben die Ehrenbürgerrechte verliehen. Die Urkunde wurde von einer 150köpfigen Delegation der Woiwodschaftshauptstadt in Rom übergeben, wegen des damals schon schlechten Gesundheitszustandes des Heiligen Vaters allerdings nur zu Händen seines Sekretärs Erzbischof Stanislaw Dziwicz. Anlaß für diese Ehrung des Polen, der schon in jungen Jahren und auch bei seinen späteren Polenreisen Allenstein und den nahen Wallfahrtsort Dietrichswalde mehrmals besucht hatte, war letztlich sein Geschenk an die Stadt Allenstein zum 650jährigen Bestehen 2003: ein prächtiges Mosaikbild der Mutter Gottes, das jetzt das Hohe Tor schmückt. ■



Ehrenbürger Allensteins: *Papst Johannes Paul II.* Foto: Archiv

Im Amt bestätigt

Miron Kertyczak, Vorsitzender des Bundes der Ukrainer in Polen, ist auf der 5. Delegiertentagung seiner Minderheitenorganisation in Allenstein in seinem Amte bestätigt worden. Es ist seine nun dritte Amtszeit. Gegenkandidaten gab es nicht. Außer dem Vorsitzenden wählten die Delegierten auch den 40köpfigen „Rada Glowna" (Haupt-Rat). Zu den Aufgaben dieses „Haupt-Rates" gehört die Berufung des Vorstandes des Bundes. Doch nicht nur Personalfragen, wurden von den Ukrainern auf ihrer zweitägigen Sitzung behandelt. Vielmehr befaßten sie sich auch mit Fragen und Problemen der vorausgegangenen Amtsperiode und diskutierten, wie die Nicht-Regierungs-Orgsanisation (NGO) einer nationalen Minderheit in Polen nach deren Beitritt zur Europäischen Union zu führen sei. Gegenwärtig zählt der Bund der Ukrainer in Polen rund 7.500 Mitglieder, davon mehr als 3.000 im südlichen Ostpreußen. ■



Miron Kertyczak: *Alter und neuer Vorsitzender des Bundes der Ukrainer in Polen* Foto: Archiv

Wechselkurse

Ein Euro hatte letzten Montag den Wert von 4,1374 Zloty, 35,99954 Rubeln sowie 3,45280 Litas. Angaben ohne Gewähr. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

gerade hatte **Manfred Schalk** sein Schreiben abgeschlossen, in dem er sich für die Zusendung des Gedichts „Der Wächter von Szillen" bedankt und mitteilt, daß er nützliches Material über den Ort Angsten im Kirchspiel Schillen bekommen hätte, gleichzeitig aber auch bedauert, daß kein Echo auf seine Frage nach dem „Jägerkrug" in Bieberstein zu verzeichnen sei – da mußte er doch noch ein PS anhängen, denn er erhielt gerade zwei wertvolle Erinnerungen an den „Jägerkrug" von Landsleuten aus Mintwiese und Sillginnen. „Es hat sich also doch gelohnt dank Ihrer geschätzten Mithilfe in der *PAZ*, danke, danke", beendet er nun seinen Brief, der aber auch einen neuen Wunsch enthält, den er diesmal für einen Kollegen stellt, der ebenso wie Herr Schalk viele Jahre an einem Würzburger Gymnasium unterrichtet hat. Herr Studiendirektor **Backe** sucht Informationen über den Königsberger Chirurgen Prof. **Oskar Ehrhardt**. Der 1873 in Strausberg bei Berlin geborene Mediziner hatte an der Albertina studiert und übernahm nach dem Ersten Weltkrieg die chirurgische Abteilung des Elisabeth-Krankenhauses. Auch nach der Besetzung durch die Sowjets operierte er weiter, bis er am 31. Oktober 1947 Königsberg verlassen mußte. Er verstarb nur drei Jahre später in Göttingen nach einem Verkehrsunfall. Herr Backe möchte nun gerne Verbindung mit den Nachkommen von Prof. Ehrhardt aufnehmen – er glaubt, ein Sohn hieße **Rudolf**. Vor allem möchte er wissen, ob es stimmt, daß Prof. Ehrhardt nach Kriegsende unter dem Füllmaterial eines Straßenloches eine wertvolle Ausgabe von Luthers Galater-Kommentar gefunden hat. Und dann hat Herr Backe noch eine weitere Frage. Seine Großmutter **Konschewski(y)** war Jüdin und lebte vermutlich in Allenstein. Deren Schwester, genannt „**Tante Hannchen**", galt als beliebteste jüdische Schauspielerin. Wer weiß etwas über diese Künstlerin? Alle Zuschriften bitte an Herrn Manfred Schalk, Albert-Schweitzer-Straße 27 in 97204 Höchberg.

Sehr gefreut habe ich mich über die anerkennenden Worte eines jüngeren Lesers über unsere Ostpreußische Familie. Die hätte er schon als Jugendlicher seiner Großmutter immer vorlesen müssen und dadurch viel über Land und Leute erfahren. **Egbert Heinze**, der Enkel von Margarete Hartmann geborene Riemann, * 1906 in Wehlau, hält nun selber die *PAZ* und ist sehr beeindruckt davon, wieviel Licht wir bereits in viele dunkle Schicksale bringen konnten. Und hofft nun selber auf einen Lichtblick, der das Schicksal seines Großvaters erhellt, das bisher trotz aller Bemühungen im Dunkel liegt. **Herbert Richard Hartmann**, * 20. September 1902 in Bad Warmbrunn, kam 1932 als junger Ingenieur nach Wehlau, wo er 1934 Margarete Riemann heiratete. Als er 1939 die Leitung einer Papierfabrik in Lapin bei Danzig übernahm, zog er mit seiner Familie – inzwischen waren Tochter **Susanne** und die Söhne **Rolf**, **Egbert** und **Ulrich** geboren – dorthin und blieb mit ihr zusammen bis März 1945. Mit einem der letzten Flugzeuge ließ Herr Hartmann Frau und Kinder nach Thüringen bringen, er selber blieb zurück, schrieb noch einmal an seine Frau, dann hörte man nichts mehr von ihm. Alle Nachforschungen über das DRK und das Suchreferat Moskau erbrachten nichts. Es gibt allein die vage Angabe eines Landsmannes, der Herbert Richard Hartmann in einem polnischen Gefangenenlager gesehen haben will. Nun ruht die letzte Hoffnung von Herrn Heinze bei unserer Ostpreußischen Familie, die – wie er meint – so groß und rührig sei. Vielleicht ist jemand von unseren älteren Lesern mit dem Gesuchten in einem Lager zusammen gewesen oder weiß, was bei der Einnahme von Danzig durch die Sowjets in Lapin geschah? Über jede Mitteilung wäre der Enkel dankbar. (Egbert Heinze, Seestraße 103 in 133563 Berlin, Telefon 030 / 46 81 46 66.)

Wieder einmal eine E-Mail aus Australien, sie kommt von **Susan Scarcella** aus Liverpool in NSW Australien. Und wie immer geht es um Familienforschung, die diesmal eine schlesische Familie betrifft, die mütterliche Linie ihres Mannes. Seine Mutter wurde als **Gudrun Kauschke** am 24. August 1933 in Breslau geboren. Ihre Eltern waren **Wilhelm J. R.** Kauschke, * 23. Dezember 1888 in Rothlach, Richter, und **Marta Selma Anna** geborene **Grun**, * 03. Dezember 1890 in Bunzlau. Das Familienstammbuch enthält auch noch Namen der Urgroßeltern **Julius August** Kauschke und **Emma Anna** geborene **John** sowie **Josepha P. Grun**, Toepfer, und **Ernestine** geborene **Warmuth**. Näheres ist nicht bekannt, weil Grudrun Kauschke als Zwölfjährige 1945 mit ihrer Mutter und den älteren Brüdern ausfliegen mußte und sie wenig Gepäck mitnehmen durften. Nun möchte die australische Familie mit noch lebenden Verwandten in Deutschland Kontakt aufnehmen und fragt: Können Sie uns helfen? Wir wissen es nicht, da wir aber auch viele Leserinnen und Leser aus Schlesien haben und unsere Ostpreußische Familie inzwischen einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hat, ist es durchaus möglich, daß es Hinweise auf vermutliche Verwandte der Familien Kauschke, Grun, John und Warmuth geben könnte. (Anschrift: Susan Scarcella, P.O. Box 747 Liverpool BC 1871 NSW, Australien, Telefon 612 / 97 30 0990, E-Mail: susan@webpastor.com.)

Als ich kürzlich wieder einmal im Ostheim in Bad Pyrmont war – anläßlich des sehr informativen LO-Seminars „Verkehr und Technik in Ostpreußen" –, übergab mir der Leiter des Ostheims Herr Winkler einen Brief mit der Bemerkung: „Die Frage kann nur die Ostpreußische Familie lösen", womit er absolut recht hat. Aber es ist immerhin erstaunlich, welche Irrwege solche Wünsche manchmal gehen. Das besagen schon die ersten Zeilen: „Sehr geehrte Damen und Herren, entschuldigen Sie, daß ich Sie so spät anschreibe. Habe von einem Bekannten erfahren, daß die Ostpreußen ein Erholungsheim in Bad Pyrmont haben. Nun hätte ich mal gern erfahren, ob Sie mir eine Adresse für Ostpreußen nennen können. Es kann auch sein, daß Sie mir die Auskunft geben können!" Also, dann hätte in der Gästeliste des Ostheims der Name der ehemaligen Nachrichtenhelferin **Hildegard Sambel**, vermutlich irgendwo aus Ostpreußen stammend, stehen müssen. Steht er verständlicherweise nicht, und deshalb fragen wir jetzt unseren großen Familienkreis: Wer kennt oder kannte eine Hildegard Sambel. Nähere Erläuterungen lasse ich den Schreiber des Briefes, **Werner Gebhardt** aus Saarbrücken, selber geben: „Ich war bei der Kriegsmarine und zum Schluß beim Stab Gruppenkommando West Paris. Ich lernte dort im Jahre 1943 eine Nachrichtenhelferin kennen, die als Telefonistin bei uns im Stab war, und zwar im Marine-Ministerium der französischen Marine. Ihr Name war Hildegard Sambel, wo sie aus Ostpreußen war, konnte ich nicht mehr behalten. Am 25. August 1944 kam ich in Gefangenschaft durch die US-Armee. Später kam ich in die USA ... Die Nachrichtenhelferinnen kamen Ende Juli nach Deutschland, wir mußten Paris verteidigen, so gut es ging. Hatten auch viele Verluste, ich kam zum Glück aus Paris in Gefangenschaft. Meine Bekannte wird jetzt vielleicht 80 Jahre alt sein, ich bin 82 Jahre und verheiratet." Das wird Hildegard Sambel auch sein, aber vielleicht liest sie diese Zeilen oder ehemalige Nachrichtenhelferinnen erinnern sich an sie und können weiterhelfen. Möglich ist alles, wenn wir auch nicht den schlichten Kinderglauben des Schreibers haben. (Werner Gebhardt, Kreisberg 37 in 66132 Saarbrücken.)

Als Neuleser unserer Zeitung hat **Jürgen Lenzky** gleich zu Anfang dieses Jahres eine Anzeige aufgegeben, die leider bisher keinen Erfolg gehabt hat. Nun wollen wir gerne einmal nachfassen und etwas gezielter nach ehemaligen Nachbarn, Freunden und Bekannten der Familie Lensky aus Königsberg suchen. Diese wohnte in dem Vorort Liep, Sudetenlandweg 51, wo Jürgen Lenzky 1941 als Sohn von **Kurt** und **Elsa** Lensky geboren wurde. Zu den Nachbarn gehörten die Familien **Böhm**, **Reimann** und **Zielenski**. Seine Großeltern hießen Fritz und **Emma Kirstein**, die aus der väterlichen Linie **Fritz** und **Elsabeth Lensky**, sie wohnten in der Kniprodestraße. So, vielleicht bekommt jetzt Herr Lezky einige Zuschriften, wir würden uns freuen. (Jürgen Lenzky, Gerhart Hauptmannstraße 23 A in 51515 Kürten, Telefon 0 22 07 / 75 95, Fax 0 22 07 / 50 55.)

Bei **Joachim H. Rudek** spielte der Zufall mit: Er stieß unerwartet beim Surfen im Internet auf unsere Seite. Da hatte er endlich einen Ankerplatz für seine bisher vergebliche Suche nach seinen Vorfahren gefunden. Die Familie Rudek lebte in Spirgsten, früher Spiergsten, Kreis Lötzen. Herr Rudek besitzt noch eine sehr alte Aufnahme von dem einstöckigen Haus mit den eigenartigen Verzierungen am Dacherker, aber mehr auch nicht. Wer kannte die Familie, die vielleicht im Baugeschäft tätig war, denn auf dem Foto sind zwei Balken tragende Männer zu sehen? (Joachim H. Rudek, Helsinkier Straße 79 in 18107 Rostock, E-Mail: j.rudek@infocyti.de.)

Und nun muß mir meine Familie bei der Gedichtsuche helfen, denn ich schaffe es nicht alleine. Ich hatte zwar gemeint, die Gedichte, die **Gertrud Bartolain** sucht, könnte ich leicht finden, aber mein privates Gedichtarchiv ist leider nicht elektronisch gespeichert, sondern besteht aus Büchern, Kladden und losen Blättern, und da gerät leicht was durcheinander. Nach einigen Stunden Suche gab ich entnervt auf, da wollten auch die sowieso überbeanspruchten Augen nicht mehr – manche Briefe sind wahres Augenpulver! Frau Bartolain sucht zwei alte Gedichte aus ihrer Schulzeit: 1) Das Gedicht von der Kartoffelernte (Gen Süden ziehen Storch und Star ...), soviel ich weiß, von Adolf Holst, und 2) ein Gedicht vom Wind (Hui, wie der Wind im Schornstein geigt ...) Ich nehme an, daß unsere Landsmännin aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, bald viel Post bekommt, wie ich meine Familie kenne. (Gertraud Bartolain, Barnimstr. 6 in 16321 Rüdnitz, Telefon 0 33 38 / 75 51 73.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Opfer-Ehrung

Edmund Piszcz, Erzbischof des Ermlands, hat in der Herz-Jesu-Kirche in Allenstein eine Tafel enthüllt, die an 16 Führer der polnischen Untergrundbewegung erinnert, die vom sowjetischen Geheimdienst NKWD verhaftet sowie in Moskau angeklagt und ohne rechtliche Grundlage verurteilt wurden. Sie gehörten zu den sogenannten Sibiriaks (Sibiriern). Auch wenn die vom Gericht verhängten Urteile mit fünf oder zehn Jahren relativ niedrig waren, sind einige von ihnen während ihrer Haft verstorben und nicht nach Polen zurückgekehrt. Nach der Verbüßung der Haftstrafe in sowjetischen Gefängnissen wurden die Überlebenden ebenfalls rechtswidrig nach Sibirien verschleppt. Erst der Tod Stalins ermöglichte einigen von ihnen die Rückkehr nach Polen. An der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel aus Anlaß des 60. Jahrestages des Prozesses gegen die 16 Untergrundkämpfer nahmen neben Familienangehörigen auch 120 noch lebende Sibiriaks teil, die mit dem „Kreuz Sibiriens" dekoriert wurden. Diese Auszeichnung wird von dem Präsidenten der Republik Polen jedem Opfer des Stalinismus zuerkannt, der in den Jahren 1939 bis 1956 durch die sowjetischen Behörden nach Sibirien deportiert wurde. Eine vergleichbare Ehrung von Opfern des Stalinismus gibt es in der Bundesrepublik Deutschland nicht. ■



Edmund Piszcz: *Erzbischof des Ermlandes* Foto: Archiv

Postreform

Im südlichen Ostpreußen hat das wirtschaftspolitische Zentrum für den Arbeitsmarkt bei der Woiwodschaftskommission für den gemeinschaftlichen Dialog, so der komplizierte Titel des Gremiums, von der polnischen Regierung die Entlassung des Generaldirektors der polnischen Post verlangt. Hintergrund sind Querelen um die neue Strukturierung des Staatsbetriebes. Gemäß einer Postreform sollen die drei zur Woiwodschaft Ermland und Masuren gehörenden Kreise Lyck, Treuburg und Goldap der Bezirksdirektion Bialystok unterstellt werden. Nach Ansicht des stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission für den gemeinschaftlichen Dialog, Josef Dziki, sei das unverantwortbar. Der Verlust der drei östlichen Kreise könne, so das Urteil von Kritikern, zur Auflösung der Bezirksdirektion in Allenstein führen und damit zum Verlust von Arbeitsplätzen in der Region. Gegenwärtig beschäftigt die polnische Post im südlichen Ostpreußen mehr als 3.000 Personen. ■

Wasserturmfoto

Die in der Folge 14 auf der Seite 14 abgedruckte Fotografie des Lycker Wasserturmes haben wir unserem Archiv entnommen, doch gemacht wurde sie von Dr. Klaus Krech, der auch die Rechte an ihr besitzt. ■



ZUM 98. GEBURTSTAG

Gerlach, Hedwig, geb. Baldig, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Karl-Marx-Straße 8 a, 23936 Grevesmühlen, am 30. April

ZUM 97. GEBURTSTAG

Dill, Walter, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 103, Zimmer 107, 44147 Dortmund, am 1. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Am Feuerschanzengraben 2, 37083 Göttingen, am 28. April

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 35104 Lichtenfels, am 28. April

Platzek, Marie, geb. Rekowski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heilwigstraße 20, 20249 Hamburg, am 26. April

Schnitzer, Willy, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meininger Straße 4, 51103 Köln, am 28. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Mischke, Elisabeth, aus Rauschmünde, Kreis Ebenrode, jetzt Auf'm Winkel 9, 42477 Radevormwald, am 28. April

Orzessek, Otto, aus Grünwalde und Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlettstadter Straße 14, 65203 Wiesbaden, am 21. April

Rohde, Auguste, geb. Vogel, verw. Rogowski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Magdeburger Straße 31, 39340 Haldensleben, am 26. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Buttkus, Paula, geb. Lehmann, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Dithmarscher Straße 2, 25761 Büsum, am 1. Mai

Klukert, Emilie, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Gilcherweg 100, 22393 Hamburg, am 25. April

Kutschke, Horst, aus Königsberg, Moltkestraße 1 und Schlüterstraße 45, jetzt Königsweg 9, 25361 Krempe, am 28. April

Skilandat, Martha, geb. Lagerpusch, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 29. April

ZUM 93. GEBURTSTAG

Grasteit, Ella, geb. Melzer, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Raamfeld 109, 22397 Hamburg, am 29. April

Konradt, Helene, geb. Gayko, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 4, jetzt Pieperstraße 40, bei Franken, 44789 Bochum, am 26. April

Krause, Ida, geb. Imaschewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 6, 38524 Sassenburg, am 30. April

Müller, Hedig, geb. Rudnick, aus Lyck, von-Ludendorff-Straße 5, jetzt Passauer Straße 16, 55246 Mainz-Kostheim, am 27. April

Rubien, Edith, geb. Moschall, aus Königsberg, Georgstraße, jetzt Greifswalder Straße 20, 33605 Bielefeld, am 27. April

Schröder, Olga, aus Lingmarowen, Kreis Angerapp, jetzt Halluin 26, Wohnstift Z. 601, 45739 Oer-Erkenschwick, am 30. April

Schwarz, Emil, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Mendelssohnstraße 74, 22549 Hamburg, am 30. April

ZUM 92. GEBURTSTAG

Borrek, Frida, geb. Dubnitzki, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Pariser Gasse 3, 35578 Wetzlar, am 26. April

Lukas, Hans, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 23758 Nanndorf, Kreis Oldenburg, am 30. April

Schwegmann, Hildegard, geb. Senff, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Borgholzstr. 5-11, 44799 Bochum, am 28. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fricke, Herta, geb. Naujok, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Heisterkamp 8, 38158 Gifhorn, am 26. April

Gallmeister, Fritz, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 56, 46145 Oberhausen, am 29. April

Kühne, Marie, geb. Woyczchowski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Drostenbusch 61, 45309 Essen, am 25. April

Margenburg, Gerhard, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steintor 12, 51515 Kürten, am 28. April

Schatta, Hedwig, geb. Scharnowski, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hencklweg 2, 30459 Hannover, am 1. Mai

Seel, Hans-Joachim, aus Lötzen, jetzt Heiderhof, Weißdornwerg 64, 53177 Bonn, am 27. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Borrmann, Gerda, aus Kreis Elchniederung, jetzt Bruchstraße 66, 45468 Mülheim/Ruhr, am 27. April

Grunwald, Elfriede, aus Lyck, jetzt Herner Straße 10, 45657 Recklinghausen, am 1. Mai

Kangowski, Meta, geb. Mallek, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Groß Berkel, 31855 Aerzen, am 28. April

Sudau, Elfriede, geb. Bartschat, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt Wülknitzer Straße 11, 06366 Köthen, am 27. April

Waschk, Albrecht, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Krummer Weg 12, 46499 Hamminkeln, am 25. April

Woog, Gertrud, geb. Kaschmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Carl-Schurz-Straße 6, 53123 Bonn-Duisdorf, am 27. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Deppner, Grete, geb. Szebrowski, aus Königsdorf und Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Ghanastraße 27, 13351 Berlin, am 25. April

Dreyer, Gertrud, aus Grünlinde, Hohenstücken, Kreis Wehlau, jetzt Bertoldstraße 13, 45130 Essen, am 26. April

Ganswind, Lisbeth, aus Minchenwalde, jetzt Allergarten 3, 29225 Celle, am 30. April

Gera, Kurt, aus Treuburg, jetzt Am Kühnsbusch 46, 51375 Leverkusen, am 25. April

Grube, Elfriede, geb. Rohmann-Fritsche, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Herderstraße 19, 25436 Uetersen, am 27. April

Nötzold, Helene, geb. Girod, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Annenstraße 28, 08371 Glauchau, am 28. April

Ritter, Siegfried, aus Königsberg, Kaiserstraße 18, jetzt Am Moor 1, 23569 Lübeck, am 25. April

Sauter, Gertrud, geb. Pulla, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Blanckertzstraße 26, 40629 Düsseldorf, am 25. April

Schmidt, Herta, geb. Hopp, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Allee 128, 86161 Augsburg, am 29. April

Schulz, Edith, geb. Macht, verw. Segatz, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf der Halle 12, 49124 Georgsmarienhütte, OT Kloster Oesede, am 27. April

Spanka, Arthur, aus Heidick, Kreis Johannisburg, jetzt Hasenwinkel 34, 38448 Wolfsburg 1, am 29. April

Szameitat, Ruth, geb. Hoemske, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Lutherstraße 20, 99837 Berka/Werra, am 26. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Berger, Ilse, geb. Goetzke, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eichkamp 17 D, 22880 Wedel, am 1. Mai

Böhm, Georg, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Königsstr. 36, 49661 Cloppenburg, am 25. April

Botkus, Margarete, geb. Mess, aus Angerapp, jetzt Kampstraße 38, 59602 Rüthen-Kallenhardt, am 1. Mai

Diestel, Inge, geb. Wittke, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Hirschgrund 45, 23627 Groß Grönau, am 28. April

Geyer, Alfred, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Erich-Weinert-Promenade 40, 23966 Wismar, am 1. Mai

Grabosch, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Grevesmühlener Straße 14, 23942 Dassow, am 29. April

Herrmann, Albert, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Allerweg 17, 38448 Wolfsburg, am 25. April

Hollweg, Waltraud, geb. Kelka, aus Neidenburg, Jahnstraße, jetzt Finkenstraße 8, 57439 Attendorf, am 28. April

Holzhäuser, Manfred, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmstraße 11, 47169 Duisburg, am 27. April

Joswig, Anneliese, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Peter-Hansen-Straße 80, 24178 Kiel, am 29. April

Kerstan, Willy, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldbornstraße 7, 51469 Bergisch-Gladbach, am 28. April

Koslowski, Ernst, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Liebigstraße 29, 30982 Pattensen, am 26. April

Lauts, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Grabenstraße 12, 58642 Iserlohn, am 27. April

Lingnau, Josef, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Brandenweg 2, 28357 Bremen, am 28. April

Lippek, Fritz, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornmannskamp 4, 21663 Stade, am 26. April

Maurer, Egon, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Buxacher Straße 16, 87700 Memmingen, am 29. April

Meier, Adelheid, geb. Lorenz, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 36, 33803 Steinhagen, am 28. April

Naujok, Gertrud, geb. Bankmann, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Adlerring 71, 38448 Wolfsburg, OT Vorsfelde, am 1. Mai

Pfeif, Eva, geb. Nebel, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserstraße 96, 47800 Krefeld OT Bockum, am 28. April

Pisarek, Hanni, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 2, 44791 Bochum, am 29. April

Pogoda, Hans-Jürgen, aus Lyck, jetzt Am Hebestumpf 44, 61273 Wehrheim, am 28. April

Raabe, Walter, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandenburger Straße 10, 21481 Lauenburg, am 27. April

Rattunde, Edith, geb. Töpfner, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 16, 23923 Ollndorf, am 29. April

Reimers, Erna, geb. Sontowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Tegelkoppel 7, 23795 Bad Segeberg, am 27. April

Rosek, Herbert, aus Treuburg, Schloßstraße 17, jetzt Zur Haar 8, 48529 Nordhorn, am 25. April

Schuwald, Hedwig, geb. Schwenkler, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Glücksburger Straße 22, 24986 Satrup, am 25. April

Silkeit, Ernst, aus Memel, jetzt Malwinkel 5, 06118 Halle, am 30. April

Stange, Horst, aus Pörschken, jetzt Salzer Straße 33, 37235 Hessisch Lichtenau, am 25. April

Steyer, Meta, geb. Eder, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Sehestedter Straße 30, 24340 Eckernförde, am 27. April

Symanzik, Erika, geb. Nagel, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 31167 Bockenem, am 25. April

Trier, Erika, Emmy, geb. Mallwitz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dießelhorststraße 31, 38116 Braunschweig, am 25. April

Wegner, Lilli, geb. Will, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 95, 25361 Krempe, am 25. April

Wieczorrek, Erwin, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Schaiblestraße 10, 77654 Offenburg

Wüsthoff, Erna, geb. Lepenies, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Hans-Ross-Straße 13 A, 24536 Neumünster, am 30. April

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Olschewski, Alfred, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, und Frau Hannelore, geb. Münchmeyer, aus Uslar, jetzt Buschfeldweg 3, 37170 Uslar-Eschershausen, am 29. April

Schirrmacher, Heinz, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Frau Erika, geb. Schnoor, aus Emmelsbüll/Nordfriesland, jetzt Heiderstraße 33 A, 25779 Hennstedt, am 30. April ■

Ostpreußenchor

Hamburg – Ein Frühlingskonzert veranstaltet am Sonnabend, 14. Mai, 15 Uhr, der Ostpreußenchor Hamburg in der St. Gabriel Kirche, Hartzlohplatz 17. Der Eintritt ist frei. Die Kirche ist mit dem HVV von Barmbek mit der Linie 172 oder 7 bis Haltestelle „AK Barmbek" und fünf Minuten Fußweg zu erreicht. ■

Evangelische Ostpreußen

Hamburg – Ein Heimatgottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen findet am 12. Juni in der Dreifaltigkeitskirche Hamburg Harburg (Neue Straße 44, S-Bahn Harburg Rathaus) statt. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr. Es predigt Pastor Haak (Ahrensburg). Im Anschluß gibt es die Möglichkeit zum Gedankenaustausch bei Kaffee und Tee im Gemeindesaal. Parkplätze sind an der Kirche. Nachfragen bei Kurt Wendland, Telefon (0 40) 7 60 28 31. ■

Senioren-Pfingstfreizeit

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Morgendliches Singen oder Gymnastik nach dem Frühstück erleichtern Ihnen den Start in den Tag. Am Vormittag können Sie Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkunden. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, man genießt das Kurkonzert, läßt sich in der Hufeland Therme mit verschiedenen Becken, Saunen oder in der Meersalzgrotte verwöhnen oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge, Videofilme, Lesungen aus den Werken ostpreußischer Schriftsteller und Dichter, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Zu den Feiertagen werden heimatliche Festtagsessen aufgetischt.

Die Pfingstfreizeit beginnt am Donnerstag, den 12. Mai 2005 mit dem Abendessen und endet am Dienstag, den 17. Mai 2005 nach dem Mittagessen. Der Inklusivpreis für die 5 Tage beträgt 243 Euro im Einzelzimmer und 215 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt, die Reise-Rücktrittskostenversicherung und die Kurtaxe.

Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlicht) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 24. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 24. April, 22.45 Uhr, RTL: Hitler – Verführer des Volkes.

Montag, 25. April, 21.45 Uhr, Die Gestapo (3) – Henker an der Heimatfront.

Montag, 25. April, 23 Uhr, NDR: Auschwitz (1/6) – Die ersten Opfer.

Dienstag, 26. April, 20.15 Uhr, ZDF: Königsberg – ferne, fremde Heimat (1/2). Der 2. Teil läuft am 3. Mai, 20.15 Uhr.

Dienstag, 26. April, 22.15 Uhr, NDR: Als der Krieg zu Ende war – Norddeutschland 1946 bis 1948.

Dienstag, 26. April, 23 Uhr, NDR: Auschwitz (2/6) – Die Sklavenindustrie.

Mittwoch, 27. April, 23 Uhr, NDR: Auschwitz (3/6) – Die Fabriken des Todes.

Donnerstag, 28. April, 23.15 Uhr, Bayern: Das Konzentrationslager Dachau – 60 Jahre danach.

Sonntag, 1. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

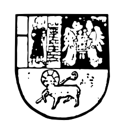
ALLENSTEIN-STADT



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Die Veranstaltungen 2005 – beschäftigen die letzte Vorstandssitzung insbesondere. Der nächste Termin ist der 21./22. Mai mit dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin, bei dem die Stadtgemeinschaft auch mit einem Stand vertreten sein, und Bücher, Bilder und Stadtpläne von Allenstein zum Kauf anbieten wird. Über die große Reise nach Allenstein vom 15.-29. Juni, auf der u.a. Danzig, Königsberg, Rauschen, Nidden, Memel, Kaunas und Vilnius besucht werden, hat das Ostpreußenblatt zuletzt am 2. April berichtet. Es sind nur noch wenige Busplätze frei. Am 6. August findet der Tag der Heimat in Berlin, am 22. August die nächste Vorstandssitzung in Gelsenkirchen statt. Hier kommt am 16. September die Stadtversammlung zusammen, einen Tag vor dem großen Jahrestreffen in Schloß Horst. Die Feier des 50. Jahrestages der Gründung der Stadtkreisgemeinschaft wird im Mittelpunkt dieses jährlichen Heimattreffens stehen. Über das Programm wird der im Juni erscheinende Allensteiner Heimatbrief, im Juli/August auch das Ostpreußenblatt eingehend berichten. Neue Bücher: Bis dahin wird auch das umfangreiche Werk von Dr. Ernst Vogelsang über die Kopernikusschule in Allenstein erschienen sein. Ihre Geschichte, Bedeutung und Lehrerschaft hat der Autor als ehemaliger Kopernikusschüler nach langwierigen Recherchen in wissenschaftlicher Akribie, aber doch lebendig und aufschlußreich dargestellt. Auch hierüber wird mehr zu berichten sein, wenn das Buch vorliegt. Die Stadtgemeinschaft wartet auf die Vorlage des großformatigen Bildbandes von Rafal Betkowski, der mit 350 alten Ansichtskarten von Allenstein ein ausführliches und interessantes Bild der Stadt zwischen dem Ende des 19. und dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wiedergibt. Der sehr gelobt und auch im Heimatbrief Nr.237 vom Sommer 2004 entsprechend gewürdigt, bisher aber nur in polnischer Sprache gedruckt wurde. Für den Neudruck mit deutschem Text hat die Stadtgemeinschaft Allenstein bereits einen namhaften Betrag zugesagt, aber für die sehr aufwendige Ausgabe fehlen noch ein paar Sponsoren. Die Bilder der alten Heimatstadt werden jeden interessieren, der einmal in Allenstein gelebt hat oder durch Besuche oder Angehörige mit der Stadt verbunden ist. Der Finanzbericht des Schatzmeisters Karl-Peter Menges über das zweite Halbjahr 2004 wurde vom Vorstand mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Ausgaben des letzten Jahrestreffens konnten erstmalig beinahe gedeckt werden, wozu die Konzentration auf einen Tag und das Entgegenkommen der Stadt Gelsenkirchen mit Schloß Horst besonders beigetragen haben. Zum Jahresende wies die Bilanz sogar ein Plus von einigen tausend Euro auf. Das liegt aber leider nur daran, daß die erheblichen Kosten des weihnachtlichen Heimatbriefes erst in diesem Halbjahr in Rechnung gestellt werden. Der Papst wurde Ehrenbürger: Bruno Mischke, der öfter in Allenstein weilt und einen guten Kontakt zur dortigen Kirche unterhält, konnte noch eine Neuigkeit vermelden. Papst Johannes Paul II. wurde am 1. März 2005 die Ehrenbürgerrechte der Stadt Allenstein verliehen. Die Urkunde wurde von einer 150köpfigen Delegation aus Allenstein in Rom übergeben, wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Papstes allerdings nur zu Händen seines Sekretärs, Erzbischof Stanislaw Dziwicz. Anlaß für diese Ehrung des inzwischen verstorbenen Papstes, der schon in jungen Jahren und auch bei seinen späteren Polenreisen Allenstein und den nahen Wallfahrtsort Dietrichswalde mehrmals besucht hat, war letztlich sein Geschenk an die Stadt Allenstein zum 650jährigen Bestehen 2003: Ein prächtiges Mosaikbild der Mutter Gottes, das jetzt (wie auf Titelbildern des letzten Hirtenbriefes bereits gezeigt) das Hohe Tor schmückt. Auch dieses Kunstwerk werden die Teilnehmer der Reise nach Allenstein im Juni in Augenschein nehmen können.

ALLENSTEIN-LAND



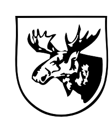
Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Kreisausschußsitzung: Anfang Februar 2005 kam der Vorstand der KG in Hagen a.T.W. zu seiner 1. Kreisausschußsitzung 2005 zusammen. An dieser nahm auch Beata E. Goworek, die neue Mitarbeiterin des Heimatjahrbuches, teil. Tagesordnungspunkte waren das Heimatjahrbuch und Presseangelegenheiten, die Kassenlage nach Begleichung der Rechnung für das letzte Heimatjahrbuch und nach den ersten Spendeneingängen, ferner die Möglichkeit zur Herausgabe eines neuen Heimatbuches des ehem. Landkreises Allenstein, die Werbung für das Ostpreußenblatt, die Kirchspieltreffen im Jahre 2005 und das Heimatkreistreffen 2005 und in der Zeit vom 23. bis 25. September 2005 in Osnabrück und Hagen a.T.W. mit Feierlichkeiten aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen dem Landkreis Osnabrück und dem Landkreis Allenstein vom 15. Juni 1955.

Begegnung mit dem Paten und dem Partner – Zur Vertiefung der gemeinsamen Arbeit um die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und dem neuen Landkreis Allenstein (Olsztyn) kamen zur selben Zeit und am selben Ort die Vorstandsmitglieder mit Vertretern des Patenkreises Osnabrück und des Partnerkreises Olsztyn (Allenstein) sowie mit einigen Bürgermeistern des Landkreises Osnabrück zusammen, namentlich mit den Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD im Osnabrücker Kreistag, Georg Schirmbeck, MdB, und Rainer Spiering, der Landtagsabgeordneten Irmgard Vogelsang, dem Partnerschaftsbeauftragten Karl-Heinz Finkenmeyer, dem Bürgermeister von Hagen a.T.W., Dieter Eickholt, dem Gemeindevorsitzenden von Hagen a.T.W., Martin Frauenheim, dem Bürgermeister von Bissendorf Halfter und seiner Vertreterin Frau Adam. Aus dem Landkreis Allenstein/ Olsztyn waren angereist der Kreistagsabgeordnete und Bürgermeister von Purdan/Purda, Jan Omlan, die Partnerschaftsbeauftragte Anna Wagner-Rybinska und der Dolmetscher Edward Cyfus. Kreisvertreter Leo Michalski bedankte sich bei den Gästen für die herausragende Unterstützung im Rahmen der Patenschaft und Partnerschaft und gab der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit Ausdruck. Bürgermeister Omlan aus Purden (Purda) verlas ein Grußwort des verhinderten Allensteiner Landrats Adam Sierzputowski. Dieser wünscht nicht nur eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Kreisgemeinschaft, sondern auch ein gelungenes Einvernehmen zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern des Landkreises, das sich schon jetzt mehr und mehr abzeichnet. Bundestagsabgeordneter Georg Schirmbeck (OS) versicherte, daß der Landkreis Osnabrück auch weiterhin fest an der Seite seines Patenkindes, der KG.AL, und seines Partners, des Landkreises Olsztyn (Allenstein), steht.

Schüleraustausch Wartenburg und Bramsche – Im Rahmen des vereinbarten Schüleraustausches verbrachten in der zweiten Januarhälfte 2005 bereits zum 4. Mal Schüler des Progymnasiums Wartenburg / Barczewo einen 14tägigen Aufenthalt in Bramsche im Landkreis Osnabrück. Die 46 Schüler sowie die stellvertretende Direktorin Ewa Orlewska und die Deutschlehrerin Anna Wagner-Rybinska wurden von der Bürgermeisterin Liesel Höltermann und der Konrektorin der Hauptschule Gartenstadt, Brigitte Cesar-Rothfeld, herzlich willkommen geheißen. Die Bürgermeisterin hob lobend hervor, daß die Hauptschule Gartenstadt unter den mehreren städtischen Schulen Vorreiterin des deutsch-polnischen Schüleraustausches sei. Der Austausch der beiden Schulen geht im Wesentlichen auf den in Wartenburg und Mokainen zwischen den beiden Lehrerinnen entstandenen guten Kontakt zurück. Neben der Teilnahme an einem gemeinsamen Unterricht ragte das Einüben eines deutsch-polnischen zweisprachigen Theaterstückes unter den Wartenburger und Bramscher Schülern heraus. Bei Rundgängen durch die Kleinstadt an der Hase konnten sich die Gastschüler von der Schönheit Bramsches überzeugen und sich im städtischen Hasebad und auf einem Karnevalsfest vergnügen. Auch erfuhren sie, daß der in die Geschichte als Hermannschlacht des Jahres 9 n.Chr. eingegangene Kampf zwischen Römern und Germanen nicht im Teuteburger Wald bei Detmold, sondern in der Nähe von Bramsche im Landkreis Osnabrück stattgefunden hat und daß Zeugnisse aus dieser Schlacht im Freilichtmuseum Kalkriese bei Bramsche in Augenschein genommen werden können, allerdings nicht im Winter.

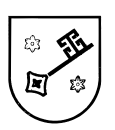
ELCHNIEDERUNG



Kreisvertreter: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06, Fax (0 54 41) 99 27 30.

Fahrten in die Heimat – 11-tägige Busreise „Kaleidoskop Nordostpreußen" 19. bis 29. August 2005 (Reiseleitung Peter Westphal) – 1. Tag: Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute bis nach Polen, Zwischenübernachtung in Marienburg. 2. Tag: Führung durch die imposante Marienburg, anschließend Weiterfahrt zum polnisch-russischen Grenzübergang. Hier empfängt Sie Ihr deutschsprachiger Betreuer. Weiterreise vorbei an Königsberg zur Hotelanlage „Forsthaus Neu Sternberg" bei Groß Baum. Es bietet einen idealen Ausgangspunkt für geführte Ausflugsfahrten in den kommenden Reisetagen in die östlichen Landkreise Nordostpreußens. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, am angebotenen Ausflugsprogramm nicht teilzunehmen und statt dessen zum Beispiel unseren Taxiservice für eigene Unternehmungen zu nutzen. 3. Tag: Fahrt in den Kreis Elchniederung mit Besuch der wichtigsten Kirchspielorte. Am Nachmittag wird auch die Gilge passiert und sie besuchen die Städte Kuckerneese und fahren bis nach Karkeln und Inse am Kurischen Haff. Alternativ wird bei schönem Wetter eine Bootsfahrt von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben sowie den Seckenburger Kanal und der Gilge, beziehungsweise auf Timber und Laukne – auch als ostpreußisches Venedig bekannt- angeboten. (Nicht im Reisepreis enthalten). 4. Tag: Geführte Rundfahrt in die wichtigsten Städte entlang des Memelstromes mit Besuch von Tilsit, Ragnit, Haselberg und Schloßberg / Pillkallen. 5. Tag: Tagesausflug nach Insterburg, mit Besuch des Gestüts anschließend Besuch von Gumbinnen mit der renovierten Salzburger Kirche. Weiterfahrt vorbei an Trakehnen mit einem kleinen Abstecher in die Rominter Heide. Am Abend erleben Sie ein stimmungsvolles Folklorekonzert im „Forsthaus". 6. Tag: Fahrt mit Stopp in Labiau an der Deime-Mündung nach Königsberg. Stadtrundfahrt. Weiterfahrt nach Rauschen, Ihrem Quartier für die nächsten vier Nächte. 7. Tag: Fahrt am Pregel entlang mit Besuch von Tapiau, Wehlau und weiter südlich bis nach Gerdauen. Übernachtung in Rauschen. 8. Tag: Samlandrundfahrt nach Palmnicken, Germau mit Besuch der Kriegsgräbergedenkstätte, und Pillau, Hafenstadt am Königsberger Seekanal. 9. Tag: Zur freien Verfügung. Taxiservice für eigene Unternehmungen. 10. Tag: Rückreise über die polnisch-russische Grenze, Zwischenübernachtung in Schneidemühl/Pila. 11. Tag: Heimreise nach Deutschland (Programmänderungen vorbehalten). Preis pro Person 845 Euro einschl. aller Leistungen, Halbpension und Gebühren während der Reise, Visagebühr 55 Euro, EZ-Zuschlag 135 Euro. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft oder an Partner-Reisen Hannover, Telefon (05 11) 79 70 13

GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Unsere Familienforscher trafen sich in Rotenburg – Die Arbeitsgruppe „Girdawe" traf sich zu ihrer 3. Sitzung im Institut für Heimatforschung in Rotenburg. Durch die Tagesordnung der umfangreichen Arbeitssitzung am 16. April 2005 führte der Leiter der Familienforschung Dietmar Hoffmann. Es wurde neben unterschiedlichen Status-/ Situationsberichten, über die GIRDAWE-Homepage gesprochen und die im Aufbau befindliche Datenbank präsentiert. Die Forschungsgruppe konnte bereits im Januar einen bedeutenden Meilenstein erreichen. Der 50.000 Datensatz wurde in der Datenbank erfaßt. Für diesen großen Erfolg schuldet die Kreisgemeinschaft allen Girdawe-Mitgliedern, die weder Zeit noch Mühen gescheut haben um die Daten zu erfassen, Dank und Anerkennung. Im weiteren Verlauf des Treffens konnte sich dann jeder davon überzeugen, daß bereits einige Daten aus unseren Heimatbriefen und aus dem Traubuch Gerdauen (1776–1874) datentechnisch erfasst wurden. Alle weiteren Daten stammen aus dem „Adreßbuch der Vertriebenen von 1983" und den „Seelenlisten". Zwar sind diese Listen nun komplett eingegeben, allerdings sind nicht alle ehemaligen Einwohner darin verzeichnet. Die Gemeindeseelenlisten, die heute im Bundesarchiv Bayreuth verwahrt werden, wurden nach dem Krieg durch unsere Landsleute allein aus der Erinnerung heraus gefertigt. Jetzt gilt es vorhandene Datenlücken zu schließen und den Datenbestand durch die Erschließung weiterer Quellen aufzubauen. Für diese anspruchsvolle Aufgabe werden noch ehrenamtliche Helfer und Mitarbeiter, die uns bei der Beschaffung und Erfassung von weiteren Daten behilflich sein können und an unserem zukünftigen Erfolgen teilhaben wollen, gesucht, wurde auf der Sitzung gemeinsam festgestellt. Wer also Lust hat an der Forschungsarbeit teilzunehmen oder weitere Fragen zu Girdawe hat, darf sich gerne an den Leiter der Gruppe Herrn Dietmar Hoffmann, Peiner Weg 23, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 22 353 (E-Mail: dietmar.hoffmann@t-online.de) wenden.

HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Kirchspiel Eisenberg: Die Tradition des jährlichen Sondertreffens des Kirchspiels Eisenberg soll auch unter dem neuen Kirchspielvertreter Dietrich Mattern, Narzissenstraße 5, 32584 Löhne, Telefon (0 57 32) 88 40, Fax (0 57 32) 8 18 23, weiterhin stattfinden. Beim letzten Kreistreffen in Burgdorf wurde als Termin für das Sondertreffen der 14. und 15. Mai festgelegt. Das Treffen findet wie immer im Hotel Heidehof der Familie Swill in 59427 Unna, Massener Heide 22, statt. Anmeldungen unserer Landsleute aus Eisenberg, Grunenfeld, Hohenwalde, Rödersdorf und Schönlinde bitte direkt bei Familie Schwill unter Tel.: 02303-93130 vornehmen. Weitere Einzelheiten können bei Herrn Mattern erfragt werden.

Der Fehlerteufel – hat sich in der PAZ Folge 11 (19. März) eingeschlichen: Am 9.-10. Mai wird es nur ein Ortstreffen Ludwigsort im Kirchspiel Pörschken geben. Auch das Ortstreffen Schwengels-Dothen am 10. September im Kirchspiel Zinten-Land ist eine Veranstaltung. Am 14.-16. Oktober findet das Treffen des Kirchspiels Brandenburg statt.

KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Ausstellung im Preußen-Museum Minden: Anläßlich der 60jährigen Wiederkehr von Flucht und Vertreibung haben wir eine Bild-Dokumentation in großformatigen Fotos zu diesem Thema erarbeitet. Diese Ausstellung wurde am 18. März der Öffentlichkeit und einer größeren Anzahl von Besuchern vorgestellt. Die Ausstellung kann täglich zu den Öffnungszeiten des Preußen-Museums, 11 bis 17 Uhr, Di.-Do. und Sa. Und So., im 2. Obergeschoß (Fahrstuhl) im Ständersaal besichtigt werden. Empfohlen sei zu diesem Thema: „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland" von H. Borkowski, 175 Seiten DIN A 4, Preis 16 Euro, inklusive Versand, zu beziehen durch: Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg, im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (05 71) 4 62 97, täglich von 12 bis 13 Uhr.

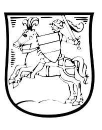
NEIDENBURG



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Der Pfingstheimatbrief Nr. 124 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben interessanten Berichten auch wichtige Hinweise für das Heimattreffen am 18. September 2005 in unserer Patenstadt Bochum. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Pfingsten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (0 48 23) 85 71, Allee 16, 25554 Wilster

Der neue Heimatbrief Nr. 21 des Kreises Pr. Holland ist inzwischen erschienen und versandt worden. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat und Interesse am Erhalt des Heimatbriefes hat, wird gebeten, dieses bei Herrn Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth, anzuzeigen. Vom 22. bis 29. Juli 2005 findet eine Fahrt in den Kreis Pr. Holland statt. Nähere Informationen über die Geschäftsstelle. Am 10./11. September 2005 findet das Hauptkreistreffen im Hotel/Restaurant Klosterbrunnen in Itzehoe statt. Nähere Informationen über die Geschäftsstelle.

WEHLAU



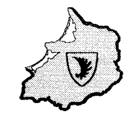
Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Die diesjährige Sonderreise – der Kreisgemeinschaft in das Königsberger Gebiet wird sehr stark nachgefragt. Die Abfahrt wird am Mittwoch, dem 6. Juli 2005 sein und die Rückkehr wird am 15. Juli erfolgen. Wer noch an dieser Reise teilnehmen möchte, sollte sich umgehend, spätestens Anfang Mai, bei unserem Partner Greif Reisen, A. Manthey GmbH, Rübezahlstraße 7, 58455 Witten, Telefon (0 23 02)2 40 44 anmelden und nähere Informationen anfordern. Der Reisepreis pro Person im DZ/HP einschl. Visum, Versicherungs-Komplettschutz-Paket und sonstiger Kosten beträgt 759 Euro.

Heimattreffen – 2005 im Rahmen der Kreisgemeinschaft Wehlau: 21.-22. Mai: Kirchspieltreffen Grünhayn, Landgasthof „Zum braunen Hirsch", Laubacher Straße 39, 34346 Hann.-Münden; 3.-5. Juni: KirchspielTreffen

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



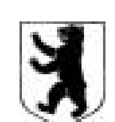
Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

Jugendfreizeit – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. Im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreussen.de.

Deutschlandtreffen – Der BJO hat in der JH Wannsee Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück reserviert. Schriftliche Reservierungen beim LO-Jugendreferenten unter presse@ostpreussen.de, per Fax (0 40) 41 40 08 48 oder postalisch an die Bundesgeschäftsstelle. Jugend aus Ostpreußen frei. Nichtmitglieder zahlen Selbstkostenpreis.

Nord-Ostpreußenfahrt – Vom 22. bis 30. Juli 2005 führt der BJO mit der HKG Schloßberg eine Jugendfahrt in das Königsberger Gebiet durch. Beitrag 280 Euro beziehungsweise 240 Euro für Schüler und Studenten. Teilnehmeralter 18 bis 30 Jahre. Anmeldung: Norbert Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Wanna, Telefon (0 47 57) 4 63, Fax (0 47 57) 81 86 77, E-Mail: schattauer-wanna@t-online.de

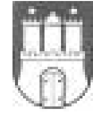
BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsstelle: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 8. Mai, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin, Muttertag. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09; Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8 15 45 64.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Die Berlin-Reisenden vom Ostpreußentreffen, Abfahrt Freitag, 20. Mai mit dem Bus Ursula Zimmermann werden gebeten, die Fahrtkosten bis zum 28. April auf das Konto Ursula Zimmermanns, Deutsche Bank BLZ 200 700 24, Kt.-Nr.: 4 917 977 zu überweisen. Bis zum Wiedersehen alles Gute!

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Filmvortrag: „Kiew – Krim – Kosaken, Land am Dnjepr – Auf zu neuen Ufern“ mit Helmut Peitsch.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 1, Hamburg, zu erreichen mit der S-Bahn 1 bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Station Rödingsmarkt und einem Fußweg von etwa acht Minuten. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Es erwartet Sie wie immer eine Kaffeetafel und ein Überraschungsprogramm.

Insterburg – Freitag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208. Gemütliches Beisammensein und „Schabbern“. Vom 20. bis 22. Mai veranstaltet die Gruppe eine Ausfahrt zum Ostpreußentreffen in Berlin.

Osterode – Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im Restaurant Krohn, Fuhlsbüttler Straße 757, 22337 Hamburg. Das „Krohn“ liegt direkt am U- und S-Bahnhof Ohlsdorf und ist bequem in fünf Minuten Fußweg zu erreichen (Ausgang Richtung Fuhlsbüttler Straße). Es beginnt mit einer Kaffeetafel und bei einem gemütlichem Beisammensein soll der Frühling mit fröhlichem Gesang und musikalischer Begleitung begrüßt werden. Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Sensburg – Sonntag, 8. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

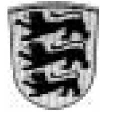
FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigen Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 14. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Norbert Stein referiert über die Wege der Salzburger Emigranten (1731 bis 1741) durch Deutschland nach Ostpreußen und Amerika. Es gibt auch Informationen über die Gruppenfahrt nach Dresden.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

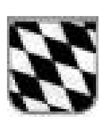
Balingen – Zur Jahreshauptversammlung mit dem traditionellen Grützwurstessen konnte die Vorsitzende Anneliese Schlupp zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. mit dem Gedicht „Gedenken den Toten“ wurde den Opfern von Flucht und Vertreibung gedacht, ebenso den Mitgliedern die im vergangenen Jahr verstarben. Die Totenehrung nahm der 2. Vorsitzende, Günter Taubenheim, vor. Danach wurden folgende Mitglieder geehrt: 10 Jahre: Hannelore Braun, Anni Holz, Ilse Alexi, Christa Kampe, Erika Kläger, Helga Köppel. Waltraud Simon, Gisela Single, Brigitta Stehle, Irmgard Raible und Helmut Haller. 20 Jahre: Kurt Bajorad, Lieselotte Michalzik, Käthe Lotzmann, Günther Lotzmann, Rosemarie Soyka, Siefried Soyka, Gertrud Sprecher, Günter Taubenheim, Heinz Alexi, Erna Dingler, Hilde Etter und Anni Krämer. 40 Jahre: Anneliese Schlupp. 50 Jahre: Margott Milbrandt, Sigrid Milbardt, Willibald Pick und Hildegard Grochau. Anschließend gab Anneliese Schlupp den Jahresbericht der Gruppe und der Frauengruppe bekannt und Frau Breisinger als Schatzmeister den Kassenbericht. Nach der Pause folgte der gemütliche Teil. Mit dem Gedicht „Heimat“ vorgetragen von Helmut Haller, den Sketchen: „Gesundheitsreform“ und „wir sind ein fröhliches Rentnerpaar“ aufgeführt von Anni Holz und A. Schlupp. Natürlich darf ein gemütliches Essen nicht fehlen, wenn man sich mit Landsleuten trifft. Es gab Sauerkraut, Kartoffelbrei mit Kaßler. Zum Schluß erinnerte die 1. Vorsitzende noch an das Ostpreußentreffen am 21. und 22. Mai in Berlin. die Gruppe fährt vom 20. bis 24. Mai zum Treffen. Es sind noch Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten: Tübingen, Reutlingen und Stuttgart (immer Bahnhof). Nähere Auskünfte gibt Anneliese Schlupp, Telefon (0 74 33) 81 76.

Metzingen – Heinz Scheffler begrüßte die Landsleute, die vor Beginn des offiziellen Teils der Jahreshauptversammlung bereits bei Kaffee und Kuchen gute Gespräche führten. Gemeinsam gedachte man der Opfer, die durch Vertreibung und Gefangenschaft fern ihrer Heimat das Leben verloren haben. Scheffler dankte für den guten Besuch der Veranstaltungen. Im vergangenen Jahr gab es keinen Mitgliederaustritt. Diese Treue zur Gruppe ist eine große Verpflichtung zum Weitermachen. Die Volkstanzgruppe befinden sich noch im Neuaufbau. Zwischenzeitlich sind neue Paare dazuzugestoßen, so daß Ende des Jahres ein erster Auftritt erwartet wird. Für das Jahr 2005 hat der Vorstand wieder ein gutes Programm anzubieten: Am 3. Juli 2005 führt der Jahresausflug in den Schloßpark von Schwetzingen und nach Speyer. Die Einladung dazu erfolgt frühzeitig. Höhepunkt des Veranstaltungsjahres ist eine Busreise nach Königsberg, die Kurische Nehrung und das nördliche Ostpreußen. Königsberg feiert sein 750jähriges Jubiläum. Der Bus ist ausgebucht. Außerdem planen die Vertriebenengruppen Metzingen eine kleine Gedenkfeier (60 Jahre Flucht und Vertreibung) am städtischen Gedenkstein im Park der Bonifatiuskirche. Am 22. Oktober findet das Grützwurstessen mit Tanz und gemütlicher Unterhaltung und am 11. Dezember die Weihnachtsfeier im Haus Bohn statt. Dagmar Voss, Kassiererin und Schriftführerin, berichtete ausführlich über das vergangene Jahr. Die Finanzen sind knapp. Die Einnahmen kommen aus den Mitgliedsbeiträgen und überwiegend aus dem Erlös der stets reichen Tombola beim Grützwurstessen. Einfallsreiches Organisieren und die Mithilfe aus den eigenen Reihen verhalfen allen Zusammenkünften zu einem guten Gelingen. Vorsitzender Heinz Scheffler bedankte sich bei seinen Vorstandsmitgliedern Dagmar Voss, Horst Sauff, Georg Weiß und Gerda Haushalter für die gute Zusammenarbeit. Die Kassenprüfer Helga und Peter Brulow bestätigten eine korrekte Kassenprüfung, so daß dem Vorstand Entlastung erteilt wurde. Heinz Scheffler führte anschließend einen Film vor. Die Diskussion über das heutige Gesicht der Heimat stimmte die Landsleute traurig. Scheffler hatte bei seiner letzten Heimreise einen eineinhalbstündigen zauberhaften Film über diese Rundfahrt durch die Heimat gemacht. Gezeigt wurde, unter anderem die Masurischen Seenplatte, Johannisburger Heide, Königsberg, Samlandküste, Danzig und Stettin. Die im Film wiedergegebenen Heimatlieder wurden von den Anwesenden mitgesungen, so daß die Versammlung besinnlich ausklang.

Schwenningen – Mittwoch, 4. Mai, 14.30 Uhr, Seniorentreffen im Restaurant Thessaloniki. Es werden Pfingstbräuche aus Ostpreußen und Pommern vorgetragen.

Stuttgart – Mittwoch, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Motto: „Der Mai ist gekommen“ und Muttertags- und Pfingstbräuche.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Dienstag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

Ansbach – Freitag, 6. Mai, 19 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in Erinnerung an Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren in der katholischen Stadtkirche St. Ludwig, Karlsplatz.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände.

Gunzenhausen – Freitag, 6. Mai, 19 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in Erinnerung an Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren in der katholischen Stadtkirche St. Ludwig, Karlsplatz, Ansbach.

BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Bernhard Tessarzik konnte die Vollendung seines siebten Lebensjahrzehntes feiern. Der 1935 im Kreis Sensburg Geborene ist bereits 40 Jahre Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und Heimatkreises Elbing in Bremerhaven. Für die Treue zur LO und seiner Heimat Masuren zeichnete ihn die 1. Vorsitzende, Marita Jachens-Paul, mit dem „Preußenadler“ aus. Sie war mit Ehemann Wolfgang Paul und den Ehepaaren Sandmann und Till nach Stinstedt bekommen und hatten die Grüße und Glückwünsche der Gruppe überbracht. Außerdem trug sie die Anekdote von den „Cholesterinchen“ vor, als die tonkräftige Feuerwehrkapelle mal eine Pause machte. Unter den zahlreichen Gästen war auch der Ortsheimatpfleger von Stinstedt, Eberhard Nehring mit Gattin. – Auf der Jahreshauptversammlung hielt die Vorsitzende, Marita Jachens-Paul, mit ihrem Rechenschaftsbericht Rükkblick auf ein arbeitsreiches 2004. Folgende Höhepunkte stellte sie heraus: Elbing – Ausstellung anläßlich der 50jährigen Patenschaft zwischen den Städten Bremerhaven und Elbing mit Schuldirektor Dr. Hans Klaustermeyer; Gedenkgottesdienst mit Pastor Frank Mühring; Kranzniederlegung an der Elbing-Gedenktafel in der Großen Kirche mit Stadtverordnetenvorsteher Artur Beneken; Heimatnachmittag im Gedenken an den 200. Todestag Immanuel Kants; Taufe der neuen „Ostpreußenhalle“ in Wulsdorf; Ausstellung mit Bildern der Malerin Inge Kies über Ostpreußen, Flucht und Vertreibung und ihre neue Heimat Norddeutschland. Nach der einstimmigen Entlastung für 2004 wurde der Vorstand neu gewählt: 1. Vorsitzende Marita Jachens-Paul; Stellvertreter Horst Till und Werner Wedell; Kassenwart Wolfgang Paul; Schriftführerin Barbara Sandmann; Kassenprüferinnen Helene Marquardt, Gretel Lingk, Irene Schlichting; Vertreter Westpreußen Werner Wedell; Vertreter der Elbinger Edeltraut Hahn, Klaus Eichholz; Delegierte zum BdV-Bremerhaven Ella Till, Sigrid Schubert; Delegierte zur Landesgruppe Horst Till, Jürgen Sandmann. Stellvertretende für acht

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 16

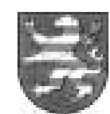
Groß Schirrau, „Neetzer Hof“, Blecke-der Landstraße 1, 21398 Neetze; 3. Juli: 600 Jahre Kirche Allenburg, Jubiläumsfeier an der Kirche Allenburg in Ostpreußen; 13.–14. August: Kirchspieltreffen Goldbach, gasthof „Zum Grünen Baum“, 97941 Tauberbischofsheim, Ortsteil Dittigheim; 27. August: Kirchspieltreffen Allenburg im Gymnasium (Theater) Syke, 28857 Syke; 27. August: Festakt um 11 Uhr im Gymnasium (Theater) Syke: 50 Jahre Patenschaft Landkreis Diepholz – Kreis Wehlau; Nachmittags Treffen am Kreisheimatmuseum in Syke, 28857 Syke; 2.–4. September: Ortstreffen Pregerlswalde, Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne; 23.-25. September. Wehlauer Hauptkreistreffen, Wandelhalle im Kurpark, Hauptstraße, 31542 Bad Nenndorf; weitere Veranstaltungen mit Teilnahme unserer Wehlauer Landsleute: 21.-22. Mai Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Deutschlandhalle am Funkturm in Berlin; 6.-15. Juli: Kreisgemeinschaft Wehlau, Sonderreise ins Königsberger Gebiet und in den Kreis Wehlau mit Greif Reisen A. Manthey GmbH; 8. Oktober: Treffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern der Landsmannschaft Ostpreußen in Schwerin.

Der Sonderheimatbrief „60 Jahre Vertreibung“ – in einem festen Einband ist an alle Kreis-Wehlauer Heimatbriefempfänger zum Versand gekommen. Unser Redakteur Hans Schlender hat hier eine bleibende Dokumentation aus Berichten von „Zeitzeugen“ zusammengestellt, die unseren Kindern und Enkeln wenigstens einen kleinen Einblick in das Erleben der „Jahrtausend-Katastrophe“ der grausamen Vertreibung der Ostpreußen aus ihrer angestammten Heimat geben kann. Gegen Kostenerstattung kann dieses Buch bei der Kreisgemeinschaft bestellt werden. ■

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

im letzten Jahr verstorbene Landsleute wurden Lilo Wissmann und Heinz Schlichting in der Totenehrung genannt. Klaus Eichholz wurde für zehn Jahre Mitgliedschaft geehrt. Es wurde beschlossen, ein zusätzliches Abonnement der *PAZ* zu bestellen und dem Pressewart Jürgen Sandmann zur Verfügung zu stellen. Damit kommt die hiesige Gruppe einer dringenden Bitte des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, nach, mehr „Ostpreußenblätter“ zu beziehen. Ein Aufruf erfolgte an alle Ost- und Westpreußen, an der Ausstattung der geplanten Heimatstube in der Wulsdorfer „Ostpreußenhalle“ mitzuwirken und Bilder, Schriftstücke, Gerätschaften und vieles andere aus Deutschlands Ostens für eine Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Nach den beiden abschließenden Heimatliedern wurde ein wohlschmeckendes Fleckessen aufgetragen, für das traditionsgemäß der stellvertretende Vorsitzende Werner Wedell verantwortlich zeichnete. Er erhielt für seine Arbeit viel Lob.

HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Dillenburg – Mittwoch, 27. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein. Ingrid Nowakiewitsch referiert über Johanna Ambrosius, die Dichterin des ersten Ostpreußenliedes. – Bei der letzten Monatsversammlung konnte der neue Vorsitzende der Gruppe, Lothar Hoffmann, zahlreiche Mitglieder und auch einige Gäste begrüßen. zum Auftakt, und weil es doch endlich Frühling wird, las Gundborg Hoffmann den „Osterspaziergang“ aus Goethes Faust, in dem der Frühling die Menschen ins Freie lockt, um die Natur zu genießen. Nach dem Kaffeetrinken hielt Heinz Schmidt sein Referat über den Pommer Heinrich von Stephan, Generalpostmeister des Deutschen Reichs und Organisator des Weltpostvereins. Kurz vor Beendigung des Nachmittags kam dann doch noch, wenn auch wegen ihrer Umzugsvorbereitungen sehr verspätet, Anneliese Franz vorbei. Sie überreichte ihrem Nachfolger, Lothar Hoffmann, als Anerkennung seiner bisher geleisteten Arbeit und als Anreiz für künftige Aufgaben, das Silberne Ehrenzeichen der LO.

Wiesbaden – Donnerstag, 28. April, 18 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert werden Königsberger Klopse. Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Bitte umgehend anmelden bei Irmgard Steffen, Telefon (06 11) 84 49 38. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt melden.

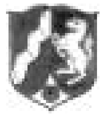
NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Wilhelmshaven – Der monatliche Heimatnachmittag stand unter dem Motto „Eine Schiffsreise auf dem Nil“. Benno Raber führte mit seinem Diavortrag nach Ägypten. Von Frankfurt ging der Flug nach Kairo, wo das Schiff „Nil Legend“ wartete. In Kairo, einer Stadt mit 13 Millionen Einwohnern, begann die Besichtigung der Pyramiden mit ihrer 4.500 Jahre alten Geschichte. Von Luxor fuhr das Schiff weiter auf dem zweitgrößten Strom der Erde (6.300 Kilometer) bis nach Assuan, dazwischen wurde ein Besuch im Tal der Könige und die Tempel in Abydos und Dendera gemacht. Es wurden Dias von Basaren gezeigt und vom Vortragenden erfuhr man, daß man in diesem Land die Wahl hat, sich über jede Unzulänglichkeit aufzuregen, oder es mit philosophischen Gleichmut hinzunehmen. Letzteres ist gegenüber der liebenswürdigen Art der Ägypter anzuraten, denen europäischer Ordnungsgeist oder genaueste Terminplanung unverständlich sind. Den Abschluß bildete ein Besuch der südlichsten Stadt Ägyptens Assuan. Der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler dankte Benno Raber für diesen guten Vortrag.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im Saal des Restaurants „Zum Griechen“ im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74. Mit jeder Menge Kurzweil, Gesang, Volkstanz und lustigen Kurzvorträgen, zu Ehren Ostpreußischer Liedermacher, Texter und Dichter, wird unterhalten. Die Lokalität ist nur fünf Minuten vom Bahnhof und gleich am Marschiertor.

Bielefeld – Montag, 2. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus am Rhein, Elsa Brändström-Straße 74, Bonn-Beul. Dr. Norbert Mattern hält einen Vortrag: „60 Jahre danach – die Rolle der Deutschen Heimatvertriebenen“. – Der Vorsitzende der Gruppe, Manfred Ruhnau, lädt in der Zeit vom 30. Juni bis 8. Juli 2005 zu einer informativen Reise nach Ostpreußen, Danzig und Pommern ein. Im Verlauf der Reise wird man unter anderem die alte Handelsstadt Bromberg besichtigen oder auch eine Tagesfahrt über Elbing am Oberlandkanal nach Mohrungen unternehmen. Man wird Zeit haben, Danzig mit all seinen Sehenswürdigkeiten zu erkunden und entlang der Ostsee nach Leba zu fahren. Einzelheiten über die vielfältige Reiseroute, Informationen und Anmeldungen bei Manfred Ruhnau, Bahnhof-Straße 35 b, 53757 Sankt Augustin, Telefon (0 22 41) 31 13 95. Es sind noch Plätze frei. – Die diesjährige Jahreshauptversammlung war in diesem Jahr mit Neuwahlen. Der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Manfred Ruhnau, und der Bericht des Kassenwarts, Hans-Joachim Stehr, und der Leiterin der Frauengruppe, Alma Stomberg, wurden ohne Beanstandungen zur Kenntnis genommen, auch der Kassenprüfungsbericht. Zum Wahlleiter wurde Hans-Günther Parplies gewählt. Er bat um Vorschläge zum 1. Vorsitzenden. Vorschlag: Manfred Ruhnau, keine weiteren Vorschläge. Es kommt zur Wahl und Manfred Ruhnau wird einstimmig wiedergewählt. Er nimmt die Wahl an und leitet die Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder. Der bisherige 2. Vorsitzende Martin Lehmann steht nicht mehr zur Verfügung. Für die jahrelange Arbeit wird ihm herzlich gedankt. Es wird Elimar Schubbe zum Stellvertreter vorgeschlagen. Nach kurzer Erklärung seinerseits, wird er gewählt und nimmt die Wahl an. Kassenführer war Lm. Stehr, er wird wieder vorgeschlagen und für ein weiteres Jahr gewählt.

60 Jahre danach – kein Grund zu vergessen

Große Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen von Nordrhein-Westfalen mit prominenten Rednern

Die große Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen von Nordrhein-Westfalen zum Thema „60 Jahre Flucht und Vertreibung“ führte in demonstrativer Weise Heimatvertriebene und Spitzenpolitiker des Landes zusammen. Der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies konnte an diesem Tage die Ernte jahrelanger mühsamer Überzeugungsarbeit bei der CDU einfahren, die nicht immer und nicht überall an Rhein und Ruhr offen für die Anliegen der Vertriebenen gewesen war.

Viele der hundert Besucher der Gedenkstunde im Düsseldorfer Gerhart Hauptmann-Haus waren wohl wegen des Vortrages von Prof. Dr. Alfred M. de Zayas gekommen. Der international renommierte amerikanische Historiker und Völkerrechtler, der als Sekretär des UN-Menschenrechtsausschusses und Verfasser grundlegender Untersuchungen der Vertreibungen immer wieder Verharmloser und Geschichtsklitterer mit der schrecklichen Wahrheit der Vertreibungsverbrechen konfrontiert hat, schlug denn auch seine Zuhörer mit überzeugenden Argumenten in Bann. Aber nur wenige Besucher ahnten, daß neben dem Vortrag von de Zayas das Grußwort des Landes- und Fraktionsvorsitzenden der CDU von NRW diese Gedenkstunde zum Politikum machen würde.



Ein Streiter für die Vertriebenen: *Prof. Dr. Alfred de Zayas*

Dr. Jürgen Rüttgers MdL, der in Begleitung seines Stellvertreters, des Landesvorsitzenden der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU, Dr. Peter Paziorek MdB, gekommen war, sprach nicht die üblichen Grußwortphrasen. Sein Grußwort war gleichsam ein Schulterschluß mit dem BdV. Denn: Rüttgers brachte jenes „Positionspapier“ mit, das die CDU-Landtagsfraktion in Abstimmung mit dem BdV kürzlich beschlossen hat und das künftig die Kulturförderung der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen nach einer Periode rotgrünen Kahlschlags wieder auf eine neue und tragfähige Grundlage stellen soll.

Prof. Alfred de Zayas sagte in seinem Grußwort unter anderem: „Heute gedenken wir Millionen unschuldiger Menschen, die ihr Leben auf der Flucht und bei der Vertreibung verloren haben. Wir gedenken auch der Menschen, die ihre Heimat und ihre Seele zurückließen. ... Vor zehn Jahren hörten die Vertriebenen in der Paulskirche zu Frankfurt am Main die Grußbotschaft des ersten UNO-Hochkommissars für Menschenrechte, José Ayala Lasso: Das Recht, aus der angestammten Heimat nicht vertrieben zu werden, ist ein fundamentales Menschenrecht. Wenn wir jetzt ‘60 Jahre Vertreibung’ gedenken, gedenken wir der deutschen Frauen, Kinder, Greise und Männer, die zur Flucht gezwungen und dann terrorisiert und aus ihrer 700jährigen Heimat vertrieben wurden. Für diese Vertreibung gab es und gibt es keine historische oder moralische Rechtfertigung. Es war keine Strafe für Hitler, denn die polnischen und tschechischen territorialen Ansprüche und Vertreibungsprojekte existierten nachweislich schon seit dem Ersten Weltkrieg. Es war Landraub im großen Stil. Der Zweite Weltkrieg war nicht die Ursache der Vertreibung, sondern hat sie möglich gemacht. ... Wir wollen Verständigung – aber keinen Versöhnungskitsch. Wir wollen Verständigung auf der Basis der Menschenrechte und der historischen Wahrheit.“

Dr. Jürgen Rüttgers (Mdl) schloß sich seinem Vorredner an und führte weiter aus: „Mit Macht kehrt die Geschichte zurück. Immer mehr Menschen, vor allem junge Menschen wollen wissen, was damals geschah. Es ist eine Geschichte voller Leid und Elend von Millionen von Menschen. Es ist die Geschichte einer Katastrophe, die die weit ins Mittelalter zurückreichende deutsche Lebensart und Kultur im Osten Europas vernichtet hat. Es ist die Geschichte einer nationalen Tragödie – einer Tragödie aller Deutschen.

Wenn wir uns heute an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor sechzig Jahren erinnern, dann wird uns bewußt, daß wir als Deutsche alle in irgendeiner Form unsere Heimat verloren haben. Der 8. Mai 1945 war zwar der Tag der Befreiung von der furchtbaren Nazi-Diktatur, die unser Land in den totalen Ruin getrieben hat, aber das Kriegsende macht uns auch bewußt, wie viel wir von dem alten Deutschland verloren haben – von dem Deutschland, dessen Städte und dessen Kultur im grauenvollen Bombenhagel und Artilleriefeuer untergingen. Wir würden die Erinnerung an dieses Deutschland nicht aufgeben. Wir würden nicht zulassen, daß der Begriff „Heimat“ in Deutschland ein Fremdwort wird! Wir wollen nicht, daß postmoderne Beliebigkeit und Geschichtsvergessenheit die Leistungen und Errungenschaften, aber auch die Leiden und Katastrophen Deutschlands ad acta legen.

Nirgendwo ist dieser Zusammenhang so gebündelt wie beim Schicksal der Vertriebenen am Ende des Zweiten Weltkrieges.... Es geht nicht um Zahlen in unfaßbarer Dimension. Es geht um Schicksale. Es geht um Massaker der Roten Armee wie im ostpreußischen Nemmersdorf, um endlose Todesmärsche in Eis und Schnee, um zerschossene Wagentrecks, um zu Hunderten am Wegesrand erfrorene Kinder, Babys und Alte, um Hundertausende vergewaltigter Frauen, um Tausende in der Ostsee Ertrunkene – es ist ein Grauen, das kaum in Worte zu fassen ist.

Wir dürfen diesen zentralen Teil unserer Geschichte, unserer gemeinsamen europäischen Geschichte nicht tabuisieren. Die Geschichte und Kultur der Vertriebenen muß deshalb in der Öffentlichkeit und in unseren Bildungseinrichtungen wieder mehr Raum und Präsenz finden. Sie ist ein wesentlicher Teil unserer kulturellen und nationalen Identität in einem neu zusammenwachsenden Europa. Gerade die Heimatvertriebenen sind zu Botschaftern dieser gemeinsamen europäischen Identität geworden!

Die Geschichte und Kultur der Vertriebenen ist ein ganz wichtiger Teil unserer Identität hier in Nordrhein-Westfalen. Deshalb nehmen wir das Gedenken an 60 Jahre Flucht und Vertreibung besonders ernst. Deshalb wollen wir, daß die Förderung der Kultur der Vertriebenen eine neue Grundlage erhält, nachdem sie jahrelang von Rot-Grün ausgehöhlt worden ist. Deshalb haben wir in den letzten fünf Jahren dieses Thema immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt und aktuell dazu ein Positionspapier vorgelegt.

Im zusammenwachsenden Europa darf diese tragische Geschichte auch in Zukunft nicht verdrängt werden. Deshalb muß uns die Vergangenheit Verpflichtung für die Zukunft sein. Wenn heute 50 Millionen Menschen in aller Welt auf der Flucht sind, müssen wir alle daran arbeiten, daß Vertreibungen weltweit wirksam bekämpft werden. Dies aber geht nur, wenn man weiß, was geschah. Dazu brauchen wir die Macht der Geschichte.“



Tritt in NRW zur Wahl an: Dr. *Jürgen Rüttgers* Fotos: Göllner

Auszug aus dem Positionspapier der CDU Nordrhein-Westfalen „zum konkreten Ausbau der Förderung der Kultur der Vertriebenen“:

1. Wir wollen, daß die finanzielle Förderung der Kultur der Vertriebenen auf eine breite und verläßliche Basis gestellt wird.

2. Wir wollen, daß die Förderung der Kultur der Vertriebenen nach § 96 BVFG administrativ neu gestaltet wird. Sie muß vom Sozialministerium in das für Kultur zuständige Ministerium verlagert und personell gestärkt werden.

3. Wir wollen, daß sich die Förderung nach § 96 BVFG wieder verstärkt auf Projektmittel konzentriert. Die Projekte sollen dem Erhalt und der Weiterentwicklung der über Jahrhunderte in den früheren deutschen Gebieten gewachsenen kulturellen Traditionen, der Aufbereitung des örtlichen und regionalgeschichtlichen Wissens über die Heimatgebiete der Vertriebenen, dem Erhalt typischer Baudenkmäler und ...der grenzüberschreitenden Verständigungsarbeit mit den heutigen Bewohnern dieser Gebiete ...dienen.

4. Wir wollen, daß das Thema „Flucht und Vertreibung“ im europäischen Kontext an allen öffentlichen Schulen Nordrhein-Westfalens stärker vermittelt wird.

5. Wir wollen, daß das Thema „Flucht und Vertreibung“ in allen relevanten historischen Kontexten stärker in den Institutionen der Erwachsenenbildung, insbesondere auch bei der Landeszentrale für politische Bildung, Berücksichtigung findet.

7. Wir wollen, daß die wissenschaftliche Forschung zum Thema „Flucht und Vertreibung“ im europäischen Kontext intensiv gefördert wird. Dazu gehört neben der Förderung der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“ und der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn auch die Fortführung der Förderung der Forschungsstelle Ostmitteleuropa“ an der Universität Dortmund.

7. Wir wollen, daß die europäische Dimension des Themas „Flucht und Vertreibung“ in allen Förderformen angemessene Berücksichtigung findet... Die Kulturförderung nach § 96 BVFG muß ihre Brückenfunktion nach Ostmittel- und Osteuropa erfüllen, sie muß zur Vertiefung der europäischen Integration beitragen. Die Entschließung des Bundesrates zur Bildung eines EU-Programms zur Kulturpflege europäischer Vertreibungsgebiete ...verdient alle erdenkliche Unterstützung. **Elimar Schubbe**

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 19

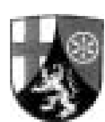
Schriftführer war Lm. Berkau jr., auch er wird wiedergewählt. In den erweiterten Vorstand wurden nach Einzelabstimmung gewählt: Brigitte Parplies, Alma Reipert, Heinz Strojek, Martin Lehmann und Olaf Lück. Der Hauptversammlung voraus gab es Königsberger Klopse und es wurden einige Mitglieder für ihre 25jährige Mitgliedschaft geehrt.

Köln – Dienstag, 3. Mai, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus International, Helenenstraße 32. Marianne Neuman hält einen Diavortrag über Südostpreußen.

Münster – Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Die Musikwissenschaftlerin Monika Pfützeneuter hält einen Vortrag über Königsberg Musiker.

Wesel – Im Rahmen der Preußischen Tafelrunde hatte die Gruppe zu einer Gedenkstunde für „60 Jahre Flucht und Vertreibung" eingeladen. 228 Gäste waren erschienen, um eine in allen Punkten wohlgelungene Veranstaltung mitzuerleben, unter ihnen Vertreter der Stadt, des Landes, der Partei-Fraktionen und der vereinigten Landsmannschaften. Die Bläser der Stadtmission Wesel eröffneten die Veranstaltung mit einem Choral und unterstützten den weiteren Verlauf musikalisch. Die Begrüßung erfolgte durch den 1. Vorsitzenden, Kurt Koslowski, der gleich zu Beginn auf die Bedeutung des Jahres 2005 hinwies. 60 Jahre seit Kriegsende, nach Flucht und Vertreibung von Millionen aus der Heimat. Letzteres ist zu bewerten als Verbrechen gegen die Menschenwürde und das Völkerrecht. Die Grußworte der Ehrengäste enthielten sinngemäß alle den gleichen Grundgedanken: Das Ende des Krieges war nicht für alle eine echte Befreiung – echte Befreier hätten sich anders verhalten. Man solle jetzt auch an höheren Stellen den Mut zur Wahrheit haben und von tatsächlicher Vertreibung reden. Nach Totenehrung, Beiträgen der Landsmannschaften, Heimatliedern vom Sing- und Mundharmonika-Kreis sowie Gedichte zur Erinnerung an die Heimat folgte die Gedenkrede von Markus Patzke, Landesgeschäftsführer des BdV-NRW. Er vertiefte wie ale Vorredner die Gedanken an die Tage vor 1945, an die letzten Kriegsjahre, die für viele das Ende und für sehr viele der Beginn großen Leidens waren. Er betonte, daß es keine Rechtfertigung für die Vertreibung gegeben habe. Selbst der durch die Nazis begonnene Krieg gebe niemandem das Recht dazu. Er begrüßte, daß man jetzt schon langsam in den Schulen etc. anfängt, zumindest über die deutsche Vergangenheit zu diskutieren. Es wird noch einige Zeit brauchen, bis man zu Ergebnissen kommt, die allen Beteiligten gerecht werden. Alle waren sich darin einig, daß es Vertreibungen von wem und in welchem Land auch immer, nie wieder geben darf. Daran müsse weltweit gearbeitet werden. anschließend gab es für alle ein gemeinsames Mittagessen und noch viele Diskussionen.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 7. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Lutzerstraße 20.

Ludwigshagen/Rhein – Donnerstag, 5. Mai, 15 Uhr, Familienfeier (Mutter- und Vatertag) mit Kaffee und Kuchen in Ludwigshafen-Gartenstadt, Forsterstraße (Haus der Arbeiterwohlfahrt).

Neustadt a. d. W. – Auf der Jahreshauptversammlung wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Alle Vorstandsmitglieder behielten ihre Ämter. Brigitte Buttgereit wurde neu gewählt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen. 1. Vorsitzender Manfred Schusziara; 2. Vorsitzender Herbert Olschewski; 3. Vorsitzender Karl-Heinz Beyer; Schriftführerin Erika Melzer; Kassenwart Otto Waschkowski; Kassenprüfer Tilla Olschewski, Paul Schulzki; Beisitzer: Dieter Melzer, Tilla Olschewski, Elfriede Schaedler, B. Buttgereit.

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Chemnitz – Auf der letzten Zusammenkunft führte Helmut Sylla seinen selbstgemachten Film „Reise durch Ostpreußen" vor. Die Stationen der Reise wurden von den Mitgliedern miterlebt. Jeder erkannte irgendwo und irgendwie sich selbst in diesem Film. Die Herzen und Gedanken gehörten an diesem Nachmittag der Heimat. Zwar hat die Geschichte diese Zeit überrollt, aber die Zeitzeugen machten keinen Hehl daraus, daß man im „Dialog der Heimat dienen" muß. Mit viel Beifall und Lobesworten wurde Helmut Sylla für diesen schönen Nachmittag gedankt. – Der Kulturkreis „Simon Dach" hatte unter dem Motto „Wie leuchtet die Liebe im Frühling" einen schönen Nachmittag gestaltet. Das Programm wechselte zwischen Solo- und Chorgesang wie auch mit vielen Liedern zum Mitsingen, damit nicht nur die ersten Strophen der schönen Löns-Liebeslieder im Gedächtnis bleiben, hatten alle die Liedtexte erhalten. Zum Abschluß appellierte Gertrud Altermann an alle, sich zahlreich am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin zu beteiligen. Auch wurde reichlich Werbematerial für neue Abonnenten der *PAZ* verteilt.

Olbernhau – Sonnabend, 7. Mai, 14 Uhr, ostpreußisches Frühlingsfest im „Erzgebirgshof Lengefeld". Die kulturelle Umrahmung übernimmt das Ehepaar Springwald. Mit humorvollen Sketchen, gemeinsamen Singen und plachandern geht es mit Schwung in den Frühling.

SACHSEN-ANHALT

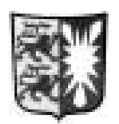


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 2. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte H. Rühmann.

Magdeburg – Dienstag, 3. Mai, 16.30 Uhr, Vorstandsberatungen. – Freitag, 6. Mai, 16 Uhr, Singproben im „TUS Neustadt". – Sonntag, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „SV Post".

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn – Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark". Karl-Wilhelm Klahn hält einen Diavortrag über „Alte Fehmarnsche Landwirtschaft".

Schönwalde a. B. – Für die Reise in das nördliche Ostpreußen (Königsberger Gebiet, Samland, Kurische Nehrung und Haff, Gumbinnen, Insterburg, Trakehnen unter anderem) sind noch wenige Plätze zu vergeben. Es ist ein noch mindestens sechs Monate gültiger Reisepaß erforderlich und ein zusätzliches Paßbild neusten Standes. Letzter Anmeldetag ist der 30. April. Anmeldungen an Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde a. B., Telefon und Fax (0 45 28) 10 51. Gesamtkosten 607 Euro puls 50 Euro für das Visum, EZ-Zuschlag 100 Euro. Die Reise findet vom 2. bis 8. Juli 2005 ab Oldenburg, über Schönwalde, Eutin statt. ■

Besondere Ehrung

Hilde Michalski erhielt Ehrenzeichen

Für die Frauengruppe der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften eröffnete Christa Abraham die Veranstaltungsreihe 2005 mit einem Treffen im Hotel Hohenzollern, Schleswig. Klaus Nielsky berichtete aus seiner Zeit als Bürgermeister der Schleistadt. Eine besondere Auszeichnung erhielt die langjährige Verbandsvorsitzende Hilde Michalski, mit dem erstmalig vergebenen Goldenen Ehrenzeichen des Kreisverbandes.

In einem Kurzreferat wies der stellvertretende Kreispräsident Heinrich Hartmann auf die erfolgreiche Arbeit der Partnerschaft mit dem Kreis Johannesburg hin, mit dem Ziel, die Menschen in Polen und Deutschland einander näher zu bringen. Die Landsmannschaften hätten dazu aktiv beigetragen und zugleich seit 60 Jahren in Schleswig ehrenamtlich soziale und kulturelle Arbeit geleistet.

Caroline Schwarz dankte als 2. Bürgermeisterin für das Restaurieren der Ostdeutschen Straßenschilder, die ebenso zu Schleswig gehören, wie das Ostdeutsche Heimatmuseum. Einen festen Platz im kulturellen Leben der Stadt hätten auch die zahlreichen Brauchtumsveranstaltungen der Vertriebenen, die sprachliche und kulturelle Vielfalt anschaulich machten.

Für eine über 40jährige ehrenamtlichte Arbeit zeichnete der Kreisverband der Vertriebenen seine langjährige Vorsitzende Hilde Michalski mit dem Goldenen Ehrenzeichen aus. Man wolle sich damit, wie der 2. Vorsitzende Hans-Peter Arp sagte, bei einem besonderen Menschen bedanken, der im Vorstand, bei der Frauenarbeit und durch soziales Engagement zum Vorbild geworden sei. Als Mitbegründerin des Ostdeutschen Heimatmuseums Schleswig organisiere sie dort seit 25 Jahren Führungen, Veranstaltungen und Gesprächskreise. Seit 1976 habe sie in verschiedenen Vorstandsämtern, zuletzt als Vorsitzende, den Kreisverband wesentlich mitgeprägt. Seit 30 Jahren leite sie die Frauengemeinschaft Deutscher Osten. Mit dem erstmalig vergebenen Ehrenzeichen des Kreisverbandes wolle man diese Lebensleistung besonders hervorheben. **EB**

INFORMATION FÜR BESUCHER

Verkaufs- und Kulturausstellung
Sie finden uns in
Halle 4.1

Treffen der Heimatkreise
Sie finden uns in
Halle 2.1

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



21. und 22. Mai 2005, Messe Berlin

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 30. April 2005
Uschi Abicht
geb. Manglitz
aus Pröcken/Tilsit
jetzt Ph.-v.-Ladenberg-Str. 13
06132 Halle/S.
Der Vorstand und die Freunde gratulieren herzlich

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 24. April 2005
Frau
Emma Faust
geb. Janzon
aus Schillehnen an der Memel
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Buche 39
07937 Zeulenroda/Thüringen
Es gratulieren herzlichst
Monika und Dieter Faust

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 25. April 2005
Käthe Dongowski
geb. Weiss
aus Gilgenburg/Stadtrandsiedlung
jetzt Wilhelm-Gericke-Str. 4 B
13437 Berlin
Wir wünschen Dir alles Gute, Zufriedenheit und Gesundheit
Dein Wolfgang, Kinder
Enkel und Urenkel



Der
BUND JUNGES OSTPREUSSEN
freut sich mit Familie Rüdiger Stolle über jungostpreußischen Nachwuchs.
Dagmar Sophie Luise Stolle
geb. am 21. Februar 2005
Für den BJO-Bundesvorstand
Jochen Zauner

Immobilien

Verschiedenes

Bekanntschaften

Suchanzeige



Wer kennt diesen Mann?
1937 müßte er in Preußisch Holland stationiert gewesen sein.
Vorname: Gerhart
Nachname: wahrscheinlich von Czernich (o. ä.)
Er ist 1942 oder 1943 gefallen.
Nachr. erb. Eleonore Szalies
Schneeglöckchenstraße 31
13407 Berlin

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, unserer Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Koberg
geb. Krause

* 18. 12. 1924 in Heiligenbeil † 15. 3. 2005 in Eckernförde

Wir sind sehr traurig und werden Dich sehr vermissen.

Heinrich Koberg
Bernd und Birgit Koberg mit Sabrina
Helga Koberg und Harald Thoms
Georg und Ilse Vögerl, geb. Krause
sowie alle Angehörigen

Amselweg 7, 24340 Eckernförde, im März 2005
Die Beerdigung fand am 22. März 2005 auf dem Friedhof in Borby statt.

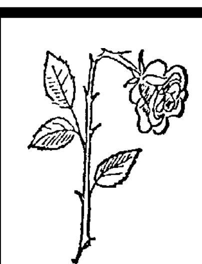
In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Erich Kompa

* 24. 12. 1921 Erben † 14. 3. 2005 Hamburg

In stiller Trauer
Michael Kompa
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Michael Kompa, Fahrenort 75, 22547 Hamburg
Die Trauerfeier fand am 1. April 2005 statt.



Am 31. März 2005 haben wir unsere liebe ehemalige Klassenkameradin

Ursula Jacob
geb. Brosell

verloren.

An den jährlichen Treffen unserer Schulgemeinschaft hat sie immer teilgenommen.
Wir werden sie sehr vermissen.

Es trauern um sie
Annemarie, Christel, Elli, Eva, Gerda, Hilde, Inge F., Inge H., Ruth und Helga Bresilge
Entlassungsjahrgang 1940 der ehem. Roßgärter Mittelschule Königsberg (Pr)

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Hedwig Sobiech
geb. Volkmann

* 2. 3. 1914 † 12. 4. 2005

Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein, daß wir sie gehabt haben.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, über alles geliebten Oma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Rita Wilde, geb. Sobiech
Andrea Ogrysek
Kurt und Maria Leonhardt
René und Daniel Leonhardt
und alle Verwandten

Melanchthonstraße 11, 41466 Neuss-Reuschenberg
Die Beerdigung hat in Neuss stattgefunden.



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25




In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Prof. Dr. Dieter Blumenwitz

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

* 11. Juli 1939 † 2. April 2005

Professor Dr. Blumenwitz hat sich mit zahlreichen Veröffentlichungen und Gutachten um die Sache der deutschen Heimatvertriebenen verdient gemacht und seine Arbeit in den Dienst zur Wahrung der Rechte für ganz Deutschland gestellt. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Minderheitenschutz und das Recht auf die Heimat waren seine Schwerpunktthemen. In seinen Gutachten hielt er sich unabhängig von politischen Vorgaben. Er war damit – jenseits politischer Zwänge – ein Anwalt für das Völkerrecht selbst.
In Würdigung seiner außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiet des Völkerrechts und seiner Verdienste als unermüdlicher Anwalt für Deutschland und die Ostdeutschen hat die Landsmannschaft Ostpreußen Prof. Dr. Blumenwitz im November 1990 ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild, verliehen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz	Wilhelm v. Gottberg	Dr. Wolfgang Thüne
Stellv. Sprecher	Sprecher	Stellv. Sprecher

»25 Studenten und ein Bierfaß«

Das Korporationsleben an Ostpreußens einziger Universität, der Albertina / Von Kurt Ulrich Bertrams

Studentenverbindungen in Ostpreußen – das bedeutet immer Verbindungen an der Albertina, denn andere Universitäten gab es in dieser preußischen Provinz keine. Wohl gab es katholische Korporationen an dem Lyceum Hosianum und in Tilsit soll eine Pennalie Baltia existiert haben, aber von einem eigentlichen Verbindungsleben kann nur in Königsberg gesprochen werden.

Die Albertus-Universität, 1544 von Preußens erstem weltlichen Herzog, Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490–1568), im Geiste des Humanismus gegründet, war Bildungsstätte und Ausstrahlungszentrum der evangelischen Lehre zugleich. Herzog Albrecht öffnete die Universität nicht nur für Preußen, sondern ausdrücklich auch für die „benachbarten Völker“.

Die Vorläufer der heutigen Verbindungen entstanden im 17. Jahrhundert, um den um sich greifenden Pennalismus, sprich die Gewaltherrschaft älterer Studierender über jüngere, – mit der Folge von Raufereien, Zechgelagen, Ruhestörungen – einzudämmen. Der Senat der Universität richtete landsmannschaftlich geprägte Nationes ein: Pommern, Schlesier, Preußen und Westfalen, denen sich jeder Student nach der Immatrikulation anzuschließen hatte. Nur dem preußischen Adel und den Stadtkindern wurde die Mitgliedschaft freigestellt.

Wie im Reichsgebiet kam die erste Zäsur mit den napoleonischen Kriegen. Seinen Ausdruck fand sie in der Gründung einer allgemeinen Burschenschaft nach dem Beispiel der Jenaischen Urburschenschaft, in welcher die alten Landsmannschaften aufgingen. Bereits 1818 sind zwei Königsberger Delegierte auf dem Allgemeinen Burschentag in Jena nachgewiesen. Ihr vorläufiges Ende fand die allgemeine Burschenschaft schon mit den Karlsbader Beschlüssen 1819. Der Begriff Burschenschaft erhielt sich für die Gesamtstudentenschaft, die „Allgemeinheit“. Diese gab sich 1824 einen allgemeinen Comment, der die alten Studentensitten festschrieb und viel burschenschaftliches Gedankengut bewahrte. In den Folgejahren bildeten sich verschiedene Kränzchen, die sich schon bald als Landsmannschaften konstituierten, sofern sie nicht schon landsmannschaftlich orientiert waren. So entstanden 1820 die Landsmannschaften Lithuania, Pommerania und Masovia. 1824 wandelte sich das Adels-Kränzchen Pappenhemia in ein Corps. 1829 wurden die Landsmannschaft Borussia sowie die Corps Scotia und Teutonia gestiftet. Ab 1835 nannten sie sich alle „Corps“, trugen Farben und bildeten einen Seniorenconvent zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten. Infolge dieser Veränderungen nahm die restliche Burschenschaft die Farben Schwarz-Weiß-Rot an. Es folgten Jahre des Aufschwungs. 1833 zählte allein das Corps Masovia 122 Mitglieder. Von der zweiten Demagogenverfolgung 1833 war nur die „Allgemeinheit“ betroffen und mußte sich offiziell auflösen, lebte aber in Kränzchen weiter. Aus diesen heraus bildeten sich neue Korporationen: Corps Normannia (1833), Corps Baltia (1834) sowie 1838 die Corps Barbaria, Gothia, Hochhemia, Nibelungia und die burschenschaftlich orientierte „Allgemeinheit Albertina“. Anfang der 40er Jahre war diese Entwicklung abgeschlossen. Die Corps hatten das enge landsmannschaftliche Prinzip aufgegeben, die burschenschaftlichen Kränzchen sind zu festen Verbindungen geworden. Formen und Institutionen wie Chargierte und Convent setzten sich allgemein durch. Auch das äußere Erscheinungsbild der Korporierten hatte sich zu dem heute üblichen entwickelt.



Anno dazumal: *Studentenleben in Königsberg, hier im Börsengarten am Schloßteich.* Foto: Archiv

Die Königsberger Studenten galten von jeher als besonders klingenfreudig. Klagen über das Tragen von „großen Plempen und Soldaten-Degen“ sind seit dem 17. Jahrhundert überliefert. Auch Todesfälle bei Raufhändeln kamen vor. Erst im 19. Jahrhundert wurde das Duellwesen kanalisiert. Ein Universitätsfechtlehrer wurde bestallt, die Paukbrille setzte sich als Schutzmittel allgemein durch, und 1865 führten die Corps die Bestimmungsmensur statt der bisherigen Contrahagen nach realer oder behaupteter Beleidigung („Dummer Junge“) ein. Ab 1872/73 akzeptierten alle Waffenverbindungen den „Allgemeinen Paukcomment“. Gefochten wurde auf Hieb mit dem Glockenschläger, der einen schnellen und eleganten Fechtstil ermöglicht.

Die Studenten der ostpreußischen Hauptstadtuniversität galten von jeher als besonders klingenfreudig

Zu einer dritten Gründungswelle kam es nach der Reichsgründung. Bis zur Jahrhundertwende wurden 20 neue Korporationen gestiftet, darunter zahlreiche fakultätsbezogene, nichtfarbentragende Vereine.

Wie im Kaiserreich üblich, wurde auch in Königsberg großer Wert auf ein repräsentatives, „couleurfähiges“ und „commentgerechtes“ Auftreten gelegt. Man gab sich „preußisch“, ein wenig zackig, kühl und distanziert. Korrekte Kleidung war unerläßlich. Was couleurfähig war, bestimmte der Convent. Rauchen auf der Straße gehörte nicht dazu.

Politisch standen die Korporationen, sieht man einmal von der zionistisch orientierten, gleichwohl aber loyalen Maccabaea ab, treu zu Kaiser und Reich. Das Verhältnis zu den jüdischen Kommilitonen war friedlich und korrekt. Sämtliche Korporationen, auch die Burschenschaften, nahmen getaufte Juden auf.

Das 350. Jubiläum brachte der Universität ein Institut, das unter allen deutschen Hochschulen einzigartig war: die Palaestra Albertina. Der in New York zu Geld und Ansehen gekommene Dr. Friedrich Lange, Mitglied der Burschenschaft Gothia, stiftete Geld und Grundstück zur Errichtung eines imposanten Gebäudes zum Zwecke „körperlicher Veredelung“ der Studenten. Es enthielt Fechtsäle, eine Turnhalle, Hallenbad, Billardzimmer, Kegelbahn sowie eine Mensa. Sportanlagen und Tennisplätze kamen hinzu. Die Palaestra wurde im August 1944 Opfer des britischen Bombenangriffs.

Als Ostpreußen mit dem Ersten Weltkrieg Kriegsgebiet wurde, eilten Professoren, Studenten und Bürger in Stadt und Land zu den Waffen. Die Aktivitates der Verbindungen vertagten oder führten den Betrieb in stark reduziertem Umfang weiter. Später, als immer mehr Studenten infolge Verwundungen felddienstunfähig geworden waren und zum Studium zurückkehrten, konnten einige Bünde die Suspension aufheben und erneut Nachwuchs „keilen“. So erhielt etwa die Burschenschaft Germania in der Kriegszeit über 20 neue Füchse. Andere Verbindungen traf es härter. So kehrte kein Aktiver der Turnerschaft Franconia lebend aus dem Felde zurück.

Mit dem Waffenstillstand und dem Sturz der Monarchie war für die Königsberger Studenten der Krieg noch nicht zu Ende. Der Kampf ging weiter zum Grenzschutz gegen Polen und Litauen sowie im Innern gegen die Bedrohung durch revolutionäre Arbeiter- und Soldatenräte. Einzelne Verbindungen rückten geschlossen zum Grenzschutz ab; mancher Student trug den feldgrauen Rock bis in das Jahr 1920 hinein.

Königsbergs Verbindungsstudenten zahlten bei der Verteidigung der Heimat einen hohen Blutzoll

Auch am Abstimmungskampf 1920 beteiligten sich maßgeblich die Burschenschaften in den zur Disposition gestellten Regierungsbezirken.

Erst ab dem Sommersemester 1920 hatten sich die Verhältnisse wieder soweit normalisiert, daß das Verbindungsleben in vollem Umfang wieder aufgenommen werden konnte. Doch die Bedingungen waren andere als vor dem Krieg. Armut, Arbeitslosigkeit und Inflation bestimmten das Leben Königsbergs und seiner Studenten. Hinzu kam die Bedrohung der durch den „Korridor“ abgetrennten Provinz durch die neu entstandenen Nachbarstaaten. Wie real diese Bedrohung war, erkennt man daran, daß das kleine Litauen am 10. Januar 1923 das Memelland besetzen und später annektieren konnte. Von Polen wurde ähnliches erwartet.

Die Korporationen versuchten durch Wehrsport, vormilitärische Übungen und getarnte Lehrgänge bei einem der beiden Infanterieregimentern, ihren Beitrag zur Landesverteidigung zu leisten.

Ab 1925 wurden weitere 13 Korporationen an der Albertina gegründet, darunter bündische, wie beispielsweise die abstinente Skuld („die Veranstaltungen sind rausch- und rauchgiftfrei“).

Eine bekannte Studententradition der Albertina waren die „Couleurboote“ auf dem Schloßteich. Diese trugen die Farben der Verbindungen, „25 Studenten und ein Bierfaß“. In der Nacht zum 1. Mai war das „Maisingen“ guter Brauch. In den mit Lampions geschmückten Kähnen sangen die Studenten mit ihren Damen zu der Begleitung einer Ziehharmonika oder einer Laute, daß es weit über das Wasser schallte.

In den letzten Jahren der Republik wurde das Verhältnis zwischen ihr und den Königsberger Korporationen, die der „Reaktion“ zugerechnet wurden, keineswegs besser. Viele Korporierte traten den nationalen Kampfverbänden, darunter der SA und dem Stahlhelm, bei. 1930 wurde der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) bei den Studentenschaftswahlen zweitstärkste Fraktion, ein Jahr später die stärkste. Die 1933 beginnende mehr oder weniger freiwillige Auflösung der Korporationen vollzog sich in Königsberg nicht viel anders als im übrigen Reich. Trotz Auflösung gab es auch während des Zweiten Weltkrieges korporative Ansätze. So gründeten Medizinstudenten einer Luftwaffenkompanie die nach der griechischen Sagenfigur Dädalus benannte freie Verbindung Daidalia – das blausilberblaue Band wurde unter dem Waffenrock getragen –, die später der Burschenschaft Gothia beitrat.

Wenige Wochen nach dem Jubiläum 400 Jahre Albertina im Sommer 1944 gingen das Stadtbild Königsbergs, die Albertina und die Verbindungshäuser im Bombenhagel der Anglo-Amerikaner und in den späteren Bodenkämpfen für immer unter.

Viele Königsberger Korporationen konstituierten sich in der jungen Bundesrepublik in Kiel, Hamburg, Göttingen und andernorts neu oder fusionierten mit westdeutschen Verbindungen. Sie alle pflegen noch heute mehr oder weniger Königsberger Studententraditionen, darunter das Tragen der Albertennadel an der Mütze. ■

Weitere Informationen aus erster Hand zu der Thematik bietet Adolf Wischnaths beim R.G. Fischer Verlag in Frankfurt am Main 2001 erschienenes, 152 Seiten starkes Buch „Gaudeamus igitur – Als ‚reichsdeutscher‘ Student 1931/32 in Königsberg“, das für 10,12 Euro über den PMD bezogen werden kann.

Eine Lehre von Weimar

Die Wahl des Präsidenten

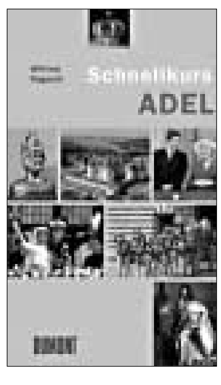
Die beiden einzigen Präsidenten der Weimarer Republik unterschieden sich wesentlich in ihrer Legitimation. Friedrich Ebert war 1919 von der Nationalversammlung gewählt und 1922 vom Reichstag in seinem Amt bestätigt worden. Paul v. Hindenburg hingegen ist entsprechend der Weimarer Verfassung am 26. April 1925 vom Volk gewählt und 1932 vom Volk in seinem Amt bestätigt worden. So wie Eberts Präsidentschaft als Glücksfall, gilt gemäß der herrschenden Lehre Hindenburgs als Unglück für die erste deutsche Republik.

Hieraus zogen die Mütter und Väter des Grundgesetzes – ganz im Sinne der US-amerikanischen Besatzungsmacht – die Konsequenz, bei der Bestimmung des Staatsoberhauptes der zu gründenden Bundesrepublik das Volk lieber außen vor zu halten und die Wahl des Staatsoberhauptes statt dessen wie im Falle Eberts Parlamentariern zu überlassen. Entsprechend der starken Betonung des Föderalismus im Grundgesetz sollte der Präsident nicht allein vom Bundestag gewählt werden. Die CDU hatte eine Wahl durch Bundestag und Bundesrat vorgeschlagen. Das lehnte der Freidemokrat Theodor Heuss als einen „Schönheitsfehler im staatsrechtlichen Sinne“ ab, denn das neue Staatsoberhaupt sollte ein Präsident des Bundes und der Länder und nicht des Bundes und der Länderregierungen werden. So setzte sich ein Vorschlag des Sozialdemokraten Georg August Zinn durch, den Präsidenten durch eine Bundesversammlung wählen zu lassen, die „aus den Mitgliedern des Bundestages und einer gleichen Anzahl von Mitgliedern, die von den Volksvertretungen der Länder nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden“, besteht. Gerne wird als plebiszitärdemokratisches Feigenblatt darauf verwiesen, daß die Landtage in die Bundesversammlung auch Wahlmänner entsenden können, die keine Abgeordneten sind. Dieses führt tatsächlich in der Praxis dazu, daß die Parteien beziehungsweise deren Landtagsfraktionen neben einem Gros von Politkern auch den einen oder anderen Star in die Bundesversammlung wählen. Ein Schelm, wer sich dabei an Katharina Witt und Heike Drechsler in Honeckers Volkskammer erinnert fühlt.

Vor 80 Jahren wählte das Volk Hindenburg zu seinem Präsidenten

Neben der weitgehenden Ausschaltung des Risikofaktors Volk bot diese Form der Staatsoberhauptsbestimmung in den Augen der Mütter und Väter des Grundgesetzes noch einen weiteren wichtigen Vorteil. Sie schwächte das Staatsoberhaupt gegenüber dem Parlament, denn während der Reichspräsident wie der Reichstag aus demokratischen Wahlen hervorging und insofern ebenbürtig war, verdankt der Bundespräsident seine Autorität zur Hälfte dem Bundestag und im Gegensatz zu diesem bestenfalls indirekt dem Volk. Die Idee, die dahintersteht, ist, daß, wenn schon trotz veränderten Wahlverfahrens ein Mann wie Hindenburg Präsident wird, er wenigstens autoritätsloser als das Parlament sein soll.

Insoweit läßt sich bis zu einem gewissen Grade die These vertreten, daß wir unsere Präsidenten wie auch deren Autorität (auch) der Wahl vor 80 Jahren zu verdanken haben. **Manuel Ruoff**



Einfach märchenhaft

»Schnellkurs Adel« informiert kompakt über Geschichte und Gegenwart deutscher Adelshäuser

Als der dänische Thronfolger Prinz Frederik vor kurzem die bürgerliche Mary Donaldson im Dom von Kopenhagen ehelichte, sahen Millionen Fernsehzuschauer dieses romantische Spektakel. Adelige genießen heute ein Sozialprestige wie lange nicht mehr. „Sie sind so harmlos geworden", schrieb Golo Mann, „daß man sie wieder gern zu haben beginnt".

Wie redet man die Chefs deutscher Fürstenhäuser eigentlich an? Königliche Hoheit oder Prinz? Nicht nur diffizile Fragen der Hofetikette erklärt dieser schmale, vorzüglich gestaltete Band „Schnellkurs Adel". Kompakt schildert der Historiker Wilfried Rogasch die märchenhafte Welt des deutschen und europäischen Hochadels. Unzählige Presseartikel und Filmberichte belegen die Attraktivität der Schönen und Reichen. „Adeliger Lebensstil" realisiert das oft erträumte Gegenbild zur „bürgerlichen Leistungsgesellschaft".

Dabei existiert der deutsche Adel als ständische Korporation seit 1919 nicht mehr. In Artikel 109 der Weimarer Verfassung wurden Adelsprivilegien offiziell abgeschafft. De facto gibt es Adelige immer noch; allerdings darf heute niemand mehr einen neuen Adelstitel erhalten. Nur wer „uralte Stammbäume" vorweisen kann, gilt als Adeliger. Eben diese Exklusivität erhöht das Prestige des Adels. Heute entscheidet der „Deutsche Adelsrechtsausschuß" darüber, wer seinen Titel zu Recht trägt.

Der europäische Adel ist weltgeschichtlich einmalig; zumindest in dieser Form gab es ihn sonst nirgends. Den Adel konstituierte die Lehnsherrschaft über Land und Leute, verliehen vom König oder Kaiser. Dafür hatten die Adeligen in erster Linie Kriegsdienst zu leisten. Als „exklusive Kaste und privilegierte Elite" war der Adel lange Zeit einer der wichtigsten Träger der Kultur. Adelige gründeten Städte, Universitäten, stifteten Kunstsammlungen, bauten Schlösser. Wegen der vielen königlichen und herzoglichen Residenzstädte weist Deutschland die meisten Theater- und Opernhäuser in ganz Europa auf. Hinter dem Glanz steckt aber auch eine finstere Kehrseite: die wirtschaftliche Ausbeutung der abhängigen Bauern. Adelige „Herren" zahlten keine Steuern und saßen über andere zu Gericht. In Deutschland belegen rund 5.000 Burgen, wo Adelige einst wie Raubvögel das Land kontrollierten.

Aber der Adel grenzte sich nicht nur von anderen Ständen ab: Kaiser, Könige, Herzöge, Markgrafen, Grafen und Freiherren stritten erbittert um Macht und Einfluß. England kennt noch heute fünf Adelsrangordnungen. Die meisten und traditionsreichsten Adelsgeschlechter leben in Deutschland. Als ältestes europäisches Adelsgeschlecht gelten die Welfen, deren schlagwütiger Hauschef Ernst August oft von sich reden macht.

Derzeit gibt es in Deutschland 0,5 Prozent Adelige und 80 Fürstenhäuser. Rogasch stellt die wichtigsten vor, etwa Hohenzollern, Wittelsbacher, Thurn und Taxis. Ebenso erläutert er die Geschichte der größten europäischen Dynastien. Alle sind eng miteinander verwandt.

Grundbesitz bildet nach wie vor die wichtigste ökonomische Basis des Adels, der vor allem in Süddeutschland stark repräsentiert ist. Landschaftspflege, aber auch Wissenschaft und Kunst gehören zu den bevorzugten Arbeitsgebieten deutscher Adeliger. **Rolf Helfert**

***Wilfried Rogasch: „Schnellkurs Adel"**, Dumont, Köln 2004, 208 Seiten, 14,90 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Die „Glücklichen Jahre" im Leben des preußischen Mädchens Emma von Mesenthin sind in Dagmar Kühls Roman „Die Lilie des Königs" zugleich auch glückliche Jahre für die preußisch-russischen Beziehungen und somit scheinbar eine Zeit des Friedens. Unvermittelt gerät die junge Dame adeliger Herkunft jedoch in die Kreise der Geheimdienste, die am Vorabend des Krimkrieges und auf dem Hintergrund der Interessenkonflikte der europäischen Großmächte ein reges und spannendes Treiben entfalten. Ein Treiben, in das sich die unternehmungslustige Emma einmischt. Wie in ein Spiel stürzt sie sich in Aufträge, die man ihr anvertraut. Auch die Fortsetzung ihrer Agentengeschichte ist Dagmar Kühl in: „Das dritte Auge des Zaren" gelungen. Diesmal spielt die Handlung in Rußland – das Agentenehepaar Redesen fällt einer Intrige zum Opfer. Gelingt es ihnen, das Vertrauen des Zaren wieder zurück zu erlangen? Unterhaltsames Abenteuer! **SV**

***Dagmar Kühl: „Die Lilie des Königs" und „Das dritte Auge des Zaren"**, Edition Altstadt Verlag, Rostock, broschiert, je 420 Seiten, 12,70 Euro bzw. 15,50 Euro*

Der Wurm ist drin!", sagt Hermann Alfred Denzel zum „Verfall unserer Kultur und Wirtschaft sowie über das Phänomen der Vergangenheitsbewältigung". Eine ungewöhnliche Gesamtschau moralischer Defizite und statistischer Daten, aufgelockert von selbstverfaßten Gedichten soll dem Leser deutsche Fehlentwicklungen zeigen. Sinnig-treffende Einblicke, wenn auch oft etwas zusammenhanglos und wenig neu: „Ein Blick auf Deutschland zeigt, welche katastrophalen Folgen aus einer viele Jahre betriebenen falschen Politik entstehen können, die verantwortlich ist für den kulturellen Niedergang und den sittlich moralischen Verfall unseres Landes. Dies ist um so ärgerlicher, haben wir doch in der Vergangenheit unser Leistungsvermögen mehrfach unter Beweis gestellt ..." **SV**

***Hermann A. Denzel: „Der Wurm ist drin!"**, BoD, Norderstedt, 2004, broschiert, 169 Seiten, 12,90 Euro*



Gegen alle Konventionen

Breslauer Jüdin bricht für ihre große Liebe mit ihrer Familie

Der Roman „Hübschels Tochter" erzählt von Bellas Leben. Sie ist die erstgeborenen Tochter des erfolgreichen jüdischen Industriellen Hübschel. Wohlbehütet und ganz konservativ, ihrer Religion entsprechend, wächst sie im Breslau des 19. Jahrhunderts auf. Ihre Eltern erziehen sie zu einem braven und peinlichst auf Manieren achtenden Fräulein. Man schickt sie sogar auf ein Höheres Töchterinstitut für Israelische Mädchen, all das um sie auf ein Leben, das aus Heirat, Ehe und Kindern besteht, vorzubereiten. Kurz nach dem Abschluß der Ausbildung steht für die Eltern der passende Gatte fest, und noch bevor Bella sich für das andere Geschlecht zu interessieren beginnt, wird sie verheiratet. Simon Finkelstein, ein reicher Berliner Fabrikant, wurde für sie auserkoren.

Das Geld und Ansehen verhelfen ihr allerdings nicht dazu, glücklich zu sein, denn ihr Mann bleibt ihr gefühlsmässig für immer verschlossen. Schon nach kurzer Zeit leben die beiden nicht mehr unter einem Dach. Während Bella noch den Schein einer gutfunktionierenden Ehe zu wahren versucht, geht ihr Gatte ganz offen mit seinen Frauengeschichten um. Gedemütigt durch sein Fremdgehen traut sie sich bald nicht mehr aus dem schönen, prunkvollen Haus und verfällt immer mehr einer tiefen Traurigkeit in dem Glauben, einsam und verlassen ihr Leben verbringen zu müssen. Bis sie eines Tages dem Adligen George von Räckwitz begegnet.

Die Liebe zu ihm stellt sie vor die schwierigste Entscheidung ihres Lebens: sich den Konventionen zu beugen und weiterhin einsam ihr trostloses Dasein zu fristen oder die Regeln zu brechen und ihr Glück zu leben. Sie entscheidet sich für den steinigen Weg und kämpft um ihre Liebe. Bella läßt sich von ihrem Mann scheiden und tritt, um George heiraten zu können, zum christlichen Glauben über, wohlwissend, das ihr Verhalten zum Bruch mit ihrer Familie führen wird.

Aber auch ihr neues Leben, das von ihrer Liebe, Reisen und Abendteuern erfüllt ist, hat noch so einiges an Schicksalsschlägen für sie zu bieten.

Das Buch schildert die Geschichte einer mutigen Frau, die nicht nur als Jüdin, sondern auch als Frau die gesellschaftlichen Grenzen überschreitet und entschlossen und selbstbewußt ihrem Leben eine Wendung gibt. Der Antrieb dazu ist ihre große Liebe ...

Der Autor Carlo Karrenbauer besitzt die Gabe, dem Leser in eingängiger Sprache die problematische Leidenschaft der beider Hauptfiguren zu erzählen und durch sein fundiertes Hintergrundwissen über die damalige Epoche und die jüdischen Gebräuche und Sitten hat der Leser wirklich das Gefühl, in diese Welt einzutauchen.

Es ist zwar keine Lektüre, die unser Leben sprichwörtlich verändern wird, aber durchaus eines von den Büchern, die man einfach nicht aus der Hand legen kann. Eben schön. **Anna Gaul**

***Carlo Karrenbauer: „Hübschels Tochter"**, Langen-Müller, München 2005, geb., 416 Seiten, 19,90 Euro*



Kleiner Mutmacher

Positive Beispiele dafür, daß in Deutschland nicht alles schlecht läuft

Das Leben in diesem Entwicklungsland ist unendlich beschwerlich. Überall blüht die Korruption, die Ökonomie lahmt, die Menschen fliehen in die Schattenwirtschaft. Stetig wächst die Kluft zwischen Arm und Reich. In der Politik blockieren sich Regionen und Zentralregierung, rechte und linke Rebellen destabilisieren einen Staat, dem die Bürger längst nicht mehr trauen. Landstriche verfallen, die Eliten verlassen das Land, das Bildungssystem ist so marode wie die Infrastruktur ... Dieses Entwicklungsland heißt Deutschland."

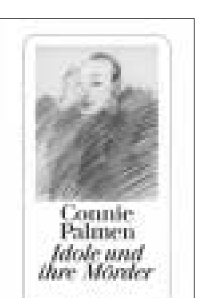
Und über dieses Entwicklungsland berichtet der ehemalige *Spiegel*-Redakteur Hajo Schumacher in „Kopf hoch, Deutschland". Ausführlich geht der Autor im ersten Teil auf jegliche Bedenken ein, die man im Zusammenhang mit Deutschland äußern kann. Genauso ausführlich belegt er aber auch, daß Nörgeln und Jammern noch nie geholfen habe. „Man muß kein Psychologe sein, um zu ahnen, welche Folgen dauerhaft zu erwarten sind. Nie hat ein Kind schneller gelernt oder besser gehorcht, wenn man ihm von früh bis spät eintrichtert, wie faul, wie unflexibel und dumm es doch sei ..." Diese Erkenntnis sei ziemlich gut auf die Stimmung in Deutschland übertragbar. Das allgemeine Meckern und Mäkeln bremse nicht nur Lebenslust und Schaffensfreude, es verstelle auch den Blick auf die großartigen Erfolgsgeschichten, die derzeit geschrieben würden.

Einige dieser Erfolggeschichten stellt der Autor vor. Ob der Sozialdezernent Pipa, die erfolgreiche Molkerei in Bad Bibra, Schulleiterin Schmittke, Pastor Westphal aus Hamburg, das Elternpaar Lauxen / Gustmann, Bürgermeister Spahl von Rednitzhembach oder die Sparda-Bank; sie alle haben etwas gemeinsam: Sie haben eine schier aussichtslose Lage gemeistert und Arbeitsplätze geschaffen oder zumindest gesichert. Diese „optimistischen Geschichten aus einer verzagten Republik" sollen Mut machen. Schumacher verweist darauf, daß all diese Menschen nach derzeitigem Verständnis äußerst „uncool" und spießig seien, denn sie hätten sich auf so „altmodische" Tugenden wie Pünktlichkeit, Ausdauer und Ehrlichkeit verlassen. Sie alle entstammten dem heute ungeliebten mittleren Bürgertum, daß für den Autor der Motor eines neuen Wachstum sein wird.

Gut, Schumacher ist schon fast überoptimistisch. Seine Beispiele können nur als winzige Puzzleteile für ein neues Selbstbewußtsein gesehen werden. Außerdem sind die Beispiele des Autors wirklich nur aus einem Gesellschaftsbereich, dem es trotz Krise immer noch recht gut geht. Keiner der Personen war je ganz unten. Trotzdem machen seine Berichte Mut. Sein Hinweis auf traditionelle Tugenden sind berechtigt, und manche seiner Erkenntnisse sollten sich die Deutschen zu Herzen nehmen.

„Glück hat wenig mit Reichtum oder Status zu tun, auch nicht mit Freizeit oder Unterhaltung, sondern ganz im Gegenteil mit Akribie, mit der Anstrengung, eine Sache richtig, ganz und gar gut machen zu wollen." **R. Bellano**

***Hajo Schumacher: „Kopf hoch, Deutschland"**, Blessing, München 2005, geb., 223 Seiten, 16 Euro*



Neue Identität

Was ist ein »moderner Mord«?

Was ist eigentlich ein „moderner Mord"? Connie Palmen definiert in ihrem Buch „Idole und ihre Mörder" diese Begrifflichkeit und zeigt anhand von Morden und Mordanschlägen auf bekannte Persönlichkeiten auf, was die psychischen und allgemeinen Voraussetzungen eines Mörders sind, die ihn dazu bringen, einen solchen „modernen Mord" zu begehen.

Der Mord an John F. Kennedy, Gianni Versace und John Lennon sind glänzende Beispiele für diesen, da jeweils der Öffentlichkeit unbekannte Männer eine der Öffentlichkeit ausgesetzte, berühmte Persönlichkeit töteten.

„Was der Mörder gewinnt, wenn er einem anderen das Leben nimmt, ist eine begrenzte Identität, die des Mörders. Er beraubt sich dabei der Freiheit, seiner Normalität ..." und das ist genau, was zum Beispiel Mark David Chapmann, der Mörder John Lennons, erreichen wollte: „Er wollte nicht normal sein. Er glaubte, für das Unnormale, für den Ruhm bestimmt zu sein. Er beging einen Mord, um eine außergewöhnliche Identität zu erlangen."

Noch viele Jahre bekam Chapmann Briefe von Fans und Interessierten ins Gefängnis, was beweist, das ihm letzteres tatsächlich gelungen ist, denn einer der tieferen Zwecke des „modernen Mordes" ist es, sich am Ruhm des Tatopfers zu beteiligen. „Der Mörder verbindet seinen bislang unbedeutenden Namen mit dem eines berühmten Mannes, indem er zu dessen Mörder wird."

Palmen weist auf Veränderungen der Gesellschaft hin, welche sich durch die Einführung des Massenmediums Fernsehen Mitte des letzten Jahrhunderts vollzogen, und untersucht in diesem Buch die Faktoren und Gründe, warum es in unserer Zeit vermehrt zu dem Phänomen „Fan, Fanatiker, Stalker (jemand der Personen verfolgt, Anm. d. Red.), Mörder und Selbstmörder" kommt und wieso die Grenzen zwischen Echtheit und Fiktion, Symbolik und Realität so leicht verschwimmen können.

Ein höchst interessantes Buch, das Connie Palmen geschickt auf einer eigenen Erfahrung mit einem fanatischen Fan aufbaut. **A. Ney**

***Connie Palmen: „Idole und ihre Mörder"**, Diogenes, Zürich 2005, geb., 104 Seiten, 16,90 Euro*

Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

NEU!



Jürgen Kleindienst
Unvergessene Schulzeit, Band 1
1921 - 1945, Erinnerungen von Schülern und Lehrern, ausgewählt aus Zeitgut-Bänden, mit Schul-ABC, Abbildungen und Ortsregister. Die vorliegende Sammlung von Schul-Erinnerungen aus den Jahren 1921 bis 1945 ist aus mehr als 1.000 Zeitzeugen-Erinnerungen ausgewählt.
TB, 192 Seiten
Best.Nr.: 4648 6,90 €

Jürgen Kleindienst
Unvergessene Schulzeit, Band 2
1945-1962, Erinnerungen von Schülern und Lehrern;
Die Reihe „Zeitgut" beweist, dass Geschichte kein trockener Schulstoff sein muss. Mit Zeitzeugen-Erinnerungen öffnet sie den Blick auf „große Geschichte" aus der Alltagssicht...
TB, 185 Seiten
Best.Nr.: 4652 6,90 €



Hilda Lentz
Ostpreußen unvergessen
Ein Flüchtlingsmädchen erzählt
Geb., 2003, 196 Seiten
Best-Nr.: 3346 18,90 €

Christian Tilitzki
Alltag in Ostpreußen 1940-45
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten
Best.Nr.: 4142 14,95 €

JUBILÄUMSMEDAILLE
750 Jahre Königsberg
Streng limitierte Auflage nur 500 Stück!
Speziell für Leser der Preußische Allgemeine Zeitung
NEU! mit Kant-Motiv
■ Spezifikation: Feinsilber 999, poliert
■ Durchmesser: 35 mm
■ Gewicht: 15 Gramm reines Silber
■ Verpackung: Repräsentatives Etui
Medaille ist durch eine Klarsichthülle geschützt
Feinsilber 999
Subskriptions-Sonderpreis nur EUR 29.90
zzgl. Versandkosten EUR 2,50
Nur über den Preußischen Mediendienst zu beziehen!

NEU!

Flucht und Vertreibung
Zeitzeugen berichten
GESCHICHTE

Flucht und Vertreibung, 2CDs
Zeitzeugen berichten
Im Jahre 1945 begann der Exodus der Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland, zunächst als Flucht und Evakuierung, nach Kriegsende als Umsiedlung und Vertreibung mit Billigung der Siegermächte. Nach einem Aufruf Wolf von Lojewskis, der selbst seine Heimat als Kind verlassen musste, haben weit über 1.000 Hörer dem Deutschlandfunk Material geschickt. Eine Auswahl wurde im Deutschlandfunk gesendet und auf dieser CD veröffentlicht.
Best.Nr.: 4667 17,90 €

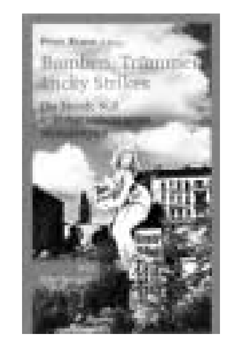
Brilla
Zur Kulturgeschichte Ost- und Westpreußens
Die „Prussia" wurde 1844 in Königsberg (Pr.) zur Erforschung Altpreußens unter Darstellung seiner Leistungen gegründet. Im vorliegenden Werk findet der Leser Diverses aus der Kulturgeschichte Ostpreußens, dargestellt aus der Sicht der Prussia. Fünfzehn Autoren führen den Leser von den Wallburgen der Prussen bis in die politische Gegenwart, mit einem farbigen Bildbericht.
Brosch., 2003, 189 Seiten
Best-Nr.: 3300 12,00 €



Klaus Rainer Röhl
Deutsche Tabus
Ungefragte Antworten
Phrasen, Worthüllen und Begriffsschablonen, die hinterfragt werden sollten, geistern durch das Land. Was ist der Aufstand der Anständigen? Ist Minister Clement links und Frau Merkel rechts? Kann man sie auch vertauschen? Wieso spricht der Kanzler seit Jahren nur noch vom Standort Deutschland? Solche und ähnliche Fragen und die Antworten, die der Autor landauf, landab gefunden hat, schreibt er den Herrschenden ins Stammbuch.
Geb., 240 Seiten
Best.Nr.: 4376 16,90 €

Ursula Seiring
Du sollst nicht sterben
Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156 Seiten
Best.Nr.: 3339 11,90 €

Margret Boveri
Tage des Überlebens Berlin 1945
In ihren Briefen aus der belagerten Stadt berichtet die Autorin von Feuerstürmen und Straßenkämpfen, von Tod, Hunger, Vergewaltigungen, von Hoffnungen, Enttäuschungen – und von der Kunst und dem Glück des Überlebens.
Geb., ca. 320 Seiten
Best.Nr.: 4646 22,00 €



Peter Kruse (Hg.)
Bomben, Trümmer, Lucky Strikes
Manuskripte, die mehr als fünfzig Jahre verschollen waren. Eines verbindet sie miteinander: Sie alle stammen von Zeitzeugen, die Berlin in den letzten Tagen des Krieges beschreiben und vom Wiedererwachen der zerstörten Stadt berichten – von den Tagen und Nächten in Kellern und Bunkern, vom Vordringen der Roten Armee und dem Nachrücken der Westalliierten, von Hunger und Kälte, vom Überlebenskampf in einer Stadt aus Schutt und Hoffnungslosigkeit, aber auch vom Willen zum Neuanfang.
Geb., ca. 280 S. mit zahlr. s/w Abb.
Best.Nr.: 4647 22,00 €



Hits der Volksmusik
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
Best.Nr.: 4592 nur 4,95 €

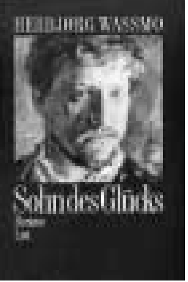
Herbert Reinecker
Der Jesus von Stallupönen
Novellen über Menschenliebe und Gottesliebe
Geb., 85 S.
Best.Nr.: 4501 10,00 €



Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944.
2004, kart, 379 Seiten
Best.Nr.: 3641 14,80 €

Modernes Antiquariat





Erich Böhme
Ich glaube der ganzen Bande nicht
Einsprüche gegen die Zumutungen der Zeit bieten abwechslungsreiches Lesevergnügen, und offenbaren eine skeptisch-ironische Weltsicht - denn anders kann man sich der ganzen Bande nicht erwehren.
143 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4580 statt 14,90 €
jetzt nur noch 1,95 €

Anneliese Sappl
Erde in meiner Hand
Als sich im Herbst 1992 eine unbekannte Gestalt dem abgelegenen Gehöft bei Bad Tölz nähert und sich gewaltsam Zutritt verschafft, steht die Bäuerin Anneliese Sappl mit ihren beiden kleinen Söhnen Todesängste aus...
Geb., 298 Seiten, 34 Fotos und Taf.
Mängelexemplar
Best.-Nr.: 4581 statt 21,00 €
jetzt nur noch 4,95 €

Herbjoerg Wassmo
Sohn des Glücks
Das Buch Dina" findet hier seine Fortsetzung. Im 19. Jahrhundert, im Norden Norwegens und in Kopenhagen spielend, erzählt sie die Geschichte von Dinas Sohn Benjamin. Es geht um Schuld und Sühne, um die Suche nach Liebe und Glück.
Geb., 521 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4582 statt 22,00 €
jetzt nur noch 4,95 €

Gunter Haug
Niemands Tochter
Als Stiefkind wächst sie auf einem Bauernhof auf. Sie erlebt zwei Kriege und bringt neun Kinder zur Welt: Maria Staudacher geboren 1903 als Tochter einer Magd, die sie nicht großziehen darf, und eines Jungbauern, dessen Vater die Heirat verbietet.
Geb., 414 Seiten
Mängelexemplar
Best.-Nr.: 4584 statt 21,90 €
jetzt nur noch 9,95 €

Videos



Jetzt auch auf DVD!
Die Reichskanzlei
Erstaunlich, welche Mengen von erstklassigen farbigem Filmaterial sich noch 50 Jahre danach zusammentragen lassen. Sie vermitteln einen detaillierten Eindruck dieses Bauwerks, VHS- Video, Laufzeit: ca. 30 Min., Freigegeben ab 12 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
DVD; Best.Nr.: 4666 19,00 €
VHS; Best.Nr.: 3282 16,00 €

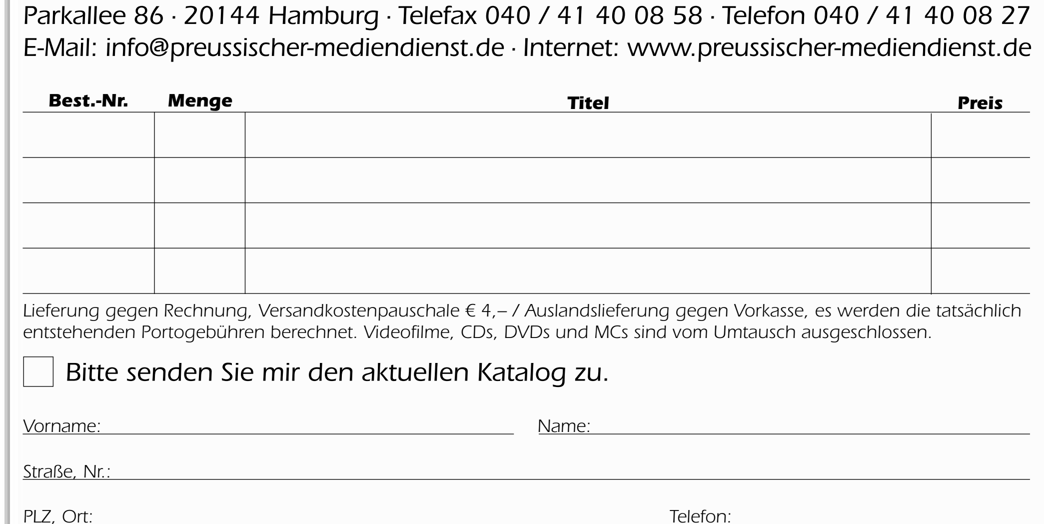
Trakehnen lebt weiter...
Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt! Dieser Film zeigt neben 250 Jahren Trakehner Geschichte - seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen und spannt den Bogen in die heutige Zeit mit Berichten über die bedeutenden Trakehner Gestüte weltweit.
Spieldauer: 80 Min.
Best.Nr.: 4299 39,00 €

Paradies der Erinnerung – Masuren
Dieser Film zeigt die Rückkehr in die alte Heimat 50 Jahre nach der Vertreibung und dokumentiert die unvergessene Heimat mit ihren Seen und Flüssen, den endlosen Schilfgürteln zwischen sanften Hügeln und den atemberaubenden Weiten dunkler Wälder. Erstmalig werden die zehn masurischen Kreisstädte sowie Kultur und wechselvolle Geschichte dieses Grenzlandes vorgestellt.
Spieldauer: 90 Min.
Best.Nr.: 4301 39,00 €

Sie bauten ein Abbild des Himmels
Um 1230 begann der Kreuzzug des Deutschen Ordens östlich des Weichselstroms. Wuchtige Ordensburgen, gotische Kathedralen von Marienburg bis Heilsberg, von Frauenburg bis Allenstein, sind Zeugen dessen. Der Film zeigt Land und Leute – heute kombiniert mit seltenen Archivaufnahmen aus dem Vorkriegs-Ostpreußen.
Spieldauer: 75 Min.
Best.Nr.: 4300 39,00 €




Herbert Reinoß
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus Ostpreußen erzählen in diesem Buch von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat.
Geb., 336 Seiten
Best-Nr.: 1696 9,95 €



Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

16/2005

Quer durchs Beet

Ohne Richter

Sie waren „schlimmer als Knast“, wie eine gleichnamige Reportage im Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) am 14. April zeigte: die Jugendwerkhöfe der DDR. 32 gab es zur Zeit der Wende. Jugendliche, oft noch Kinder, die nicht in die sozialistische Gesellschaft paßten, wurden dort wie im Gefängnis eingesperrt – ohne Gerichtsverfahren oder auch nur einen strafrelevanten Grund. Oft reichte ein Ausreiseantrag der Eltern oder irgendwie aufsässiges Verhalten. Das „Einfügen in das Kollektiv“ und das Brechen der Persönlichkeit waren die erklärten Ziele der Umerziehung. Allein im gefürchteten geschlossenen Jugendwerkhof Torgau durchlebten insgesamt 5.000 Jugendliche „prägende Jahre“. Sport bis zur Erschöpfung, danach Schwerstarbeit in angegliederten Werkstätten. In den Isolationszellen versuchten immer wieder verzweifelte Jugendliche, sich selbst zu töten. Die Erzieher von einst sind teils heute noch in der Jugendhilfe tätig.

Radikalen-Radio

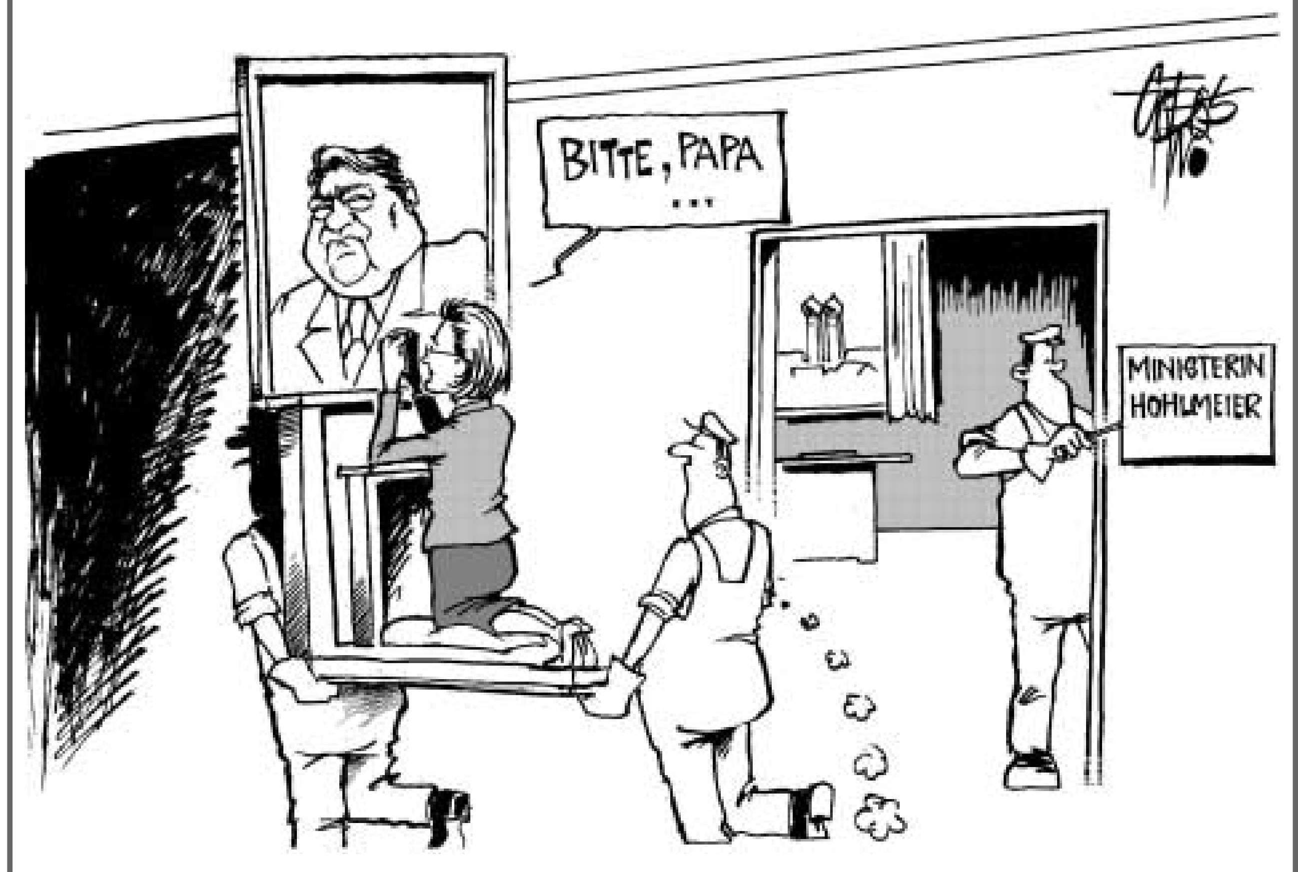
Nach vier Jahren Sendepause melden sich die afghanischen Taliban-Rebellen zurück – per Radio. Islamische Hymnen sowie massive Hetze gegen die USA und die afghanische Regierung bestimmen das Programm von „Stimme der Scharia“. Aus Angst vor Militärschlägen senden die Islamisten von einer mobilen Station im Süden des Landes. Mit den Parolen und Gebeten wolle man ein „Gegengewicht“ zu den neuen staatlichen Medien bilden, so ein Talibansprecher gegenüber dem britischen Rundfunksender BBC. Musik ist streng verboten.

Personalien

Keine Erfahrung



Der Fuldaer Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann (früher CDU) hat dem neuen Wehrbeauftragten Reinhold Robbe (SPD) zu seiner Wahl gratuliert. Allerdings, so Hohmann, fehle Robbe eine wichtige Qualifikation: Er war kein Soldat. Robbe war Wehrdienstverweigerer. „Wie soll sich jemand der Sorgen und Beschwerden der Soldaten verständnisvoll annehmen können, wenn er den Wehrdienst gegenüber seinem Land ablehnte, wenn er die Umstände des Soldatenlebens überhaupt nicht erfahren hat?“ fragt Hohmann. Gemäß Artikel 45 b des Grundgesetzes ist der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages zuständig für den Schutz der Grundrechte unserer Soldaten. Hohmann weist darauf hin, daß sich die ersten sieben Wehrbeauftragten seit Bestehen dieses Amts durch den militärischen Dienst auszeichneten. Zu ihnen gehören Generale, Admirale und Frontoffiziere mit höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnungen. An der Tradition, möglichst ehemalige Soldaten in dieses Amt zu wählen, hätte man festhalten sollen. Hohmann weiter: „Ich habe meine Stimme Günther Nolting (FDP) gegeben, der auch von der CDU/CSU-Fraktion unterstützt wurde. Er hat Wehrdienst geleistet und sich in verschiedenen soldatischen Interessenverbänden engagiert.“ Der Abgeordnete ist übrigens nach wie vor darum bemüht, daß sein Ausschluß aus der CDU aufgehoben wird. Nach jüngsten Erfolgen in Presserechtsverfahren sieht er der anstehenden Entscheidung des Landgerichts Berlin hoffnungsvoll entgegen.



„... einen letzten Trick – eine letzte Finte!“ Zeichnung: Götz Wiedenroth

Schlechte Zeiten für Frauen

Erst Heide S., dann Monika H. / Medienrückblick von Hans-Jürgen Mahlitz

Dieter Hildebrandt, dem Urgestein des linken deutschen Kabaretts, wären beinahe die Tränen gekommen, als er bei „Titel, Thesen, Temperamente“ seinen satirischen Nachruf auf die Strauß-Dynastie, die sich soeben aus der bayerischen und deutschen Politik verabschiedet hatte, zu Gehör brachte: Der FJS, der sei ja noch, wie man südlich des Weißwurst-Äquators zu sagen pflegt, „a Hund“ gewesen, Tochter Monika hingegen „nicht mal ein Kätzchen“. Die Formulierung des einst so scharfzüngigen Hildebrandt war noch das Harmloseste und Netteste, was die Medien der gescheiterten Kulturministerin Hohlmeier auf dem unfreiwilligen Weg in den vorzeitigen Ruhestand nachwarfen. Für sie stand – auch ohne rechtswirksames Ergebnis des parlamentarischen Untersuchungsausschusses oder gar eines ordentlichen Gerichtsverfahrens – längst das Urteil fest: Die Straußtochter war die Drahtzieherin bei allerlei innerparteilichen Wahlmanipulationen, hat Parlament und Öffentlichkeit angelogen und mußte schleunigst von der politischen Bühne verschwinden.

Immer mehr Indizien sprachen in der Tat dafür, daß der Verdacht gegen Monika Hohlmeier wohl doch nicht so frei erfunden war, wie sie selber bis zuletzt beteuerte. Sie hat immer nur das zugegeben, was nicht mehr zu leugnen war, hatte offensichtlich auch kein Gespür dafür, daß sie für die bayerische Staatsregierung – und damit auch für Ministerpräsident Edmund Stoiber persönlich – zunehmend zur Belastung wurde. Spät, vielleicht zu spät hat sie die Konsequenz gezogen, das Wohl des Landes, was in Bayern mehrheitlich als gleichbedeutend gilt mit dem Wohl der CSU, über die eigene Karriere zu stellen.

Leichtes Spiel also für Blätter wie die *Süddeutsche Zeitung*, die noch nie im Verdacht stand, politische Vorstellungen à la Strauß sen. und jun. mit klammheimlicher Sympathie zu begleiten. Süffisant zeichnet das Blatt über mehrere Seiten das Bild einer tiefschwarzen Bananenrepublik, beherrscht von finsteren Mächten, die vor allem eines gemeinsam haben: das Parteibuch der CSU. Erkennbare Absicht: den allzu erfolgreichen Ministerpräsidenten mit Andeutungen, Verweisungen auf „verdächtige“ Beziehungen und Zusammenhänge sowie raffinierter Bildauswahl irgendwie in das Affärengestrüpp Strauß / Hohlmeier hineinzuziehen, nach dem bewährten Motto „Es wird schon was hängenbleiben“.

Letztlich muß man dem linken Kabarettisten Dieter Hildebrandt sogar Recht geben: Franz-Josef Strauß hatte ein solches Maß an herausragenden Leistungen aufzuweisen, daß man ihm die eine oder andere Schwäche verzeihen konnte: Bei Monika Hohlmeier und ihren Brüdern hingegen hat es im Vergleich zu ihrem Vater gerade mal zum Mittelmaß gereicht – sie bleiben uns vornehmlich negativ in Erinnerung. Und sie haben es jenen, die den Strauß-Clan schlagen, aber Stoiber treffen wollen, allzu leicht gemacht. Von ihnen wird nie jemand sagen: A Hund war er / sie scho ...

Strauß war »a Hund«, die Tochter »nicht mal ein Kätzchen«

Mit innerparteilichen Querelen hat nicht nur die CSU zu tun, sondern auch die SPD. Kaum hatte Parteichef Franz Müntefering sich als antikapitalistischer Alt-Linker offenbart, da meldete sich der „Linke vom Dienst“ zu Wort. Via *Bild* ließ Oskar Lafontaine verlauten: „Wenn er den Finanzhaien vorwirft, sie sorgten sich nicht um die Menschen, deren Arbeitsplätze sie vernichten, spricht er vielen Sozialdemokraten aus dem Herzen – auch mir. Wenn er dem Chef der Deutschen Bank vorhält, wer Milliarden Gewinne macht und die Entlassung von 6.400 Menschen ankündigt, zerstöre das Vertrauen in die Demokratie, dann ist ihm der Applaus der Linken sicher. Aber er vergißt, sich an die eigene Brust zu klopfen. Auch Schröder und Müntefering haben Vertrauen verspielt, weil sie Großunternehmen viele Milliarden Euro geschenkt und gleichzeitig Arbeitslosen und Rentnern in die Taschen gegriffen haben. Nicht Worte zählen, sondern Taten“.

Soweit der eloquente Saarländer, der sich hier wieder einmal geschickt die Punkte herausklaubte, bei denen er breitester Zustimmung sicher sein kann – auch über den Kreis der Genossen hinaus (siehe auch Beitrag auf Seite 2).

Der Machtwechsel in Kiel, der in wenigen Tagen mit der Wahl Harry Peter Carstensens zum Regierungschef besiegelt werden soll, hat auch in den Medien mancherlei Emotionen freigesetzt. Die auf peinlichste Weise davongejagte Heide Simonis machte in der *Zeit* ihre Version vom „feigen Mord an der Förde“ publik: „Ich glaube, es ist ein Mann gewesen, der das kühl und seit langem geplant hat.“

Genau Gegenteiliges über den angeblichen „Verräter“ erfahren wir aus der *Frankfurter Neuen Presse*: Dem Abgeordneten, der in Kiel „mit eindrucksvoller Standhaftigkeit der unappetitlichen Machtgier der heuchlerischen Ministerpräsidentin“ ein Ende setzte, bescheinigt der erfolgreiche Theaterintendant und Regisseur Prof. Peter Eschberg „eine bewundernswerte Charakterleistung gegen alle Anfechtungen, gegen den verkommenen Klüngel, der eine abgewirtschaftete Politikerin aus Machtkalkül, ohne ehrliche Mehrheit an der Macht halten will, unbeirrbar an demokratischem Recht festzuhalten und einen Wählerbetrug zu verhindern.“

Und auch zur Bundesregierung fällt dem temperamentvollen Theatermann durchaus Deftiges ein: „Wir haben einen Kanzler, der mit unvorstellbarem Zynismus über sein Versagen hinweggeht. An der Arbeitslosenzahl wollte er sich messen lassen. Daß die Schulden unseres Landes eine nie gekannte, unseren Staat zerstörende Größenordnung angenommen haben, hat mit seiner unbrauchbaren und sozial zynischen Politik zu tun ... Wir haben unter der amtierenden Bundesregierung so viel Lüge, Täuschung und Unfähigkeit erlebt, daß der demokratische Wechsel die einzige Lösung zu sein scheint.“ Dies übrigens, so meint nicht nur Peter Eschberg, außer in Kiel auch in Düsseldorf und Berlin.

Hans Heckel macht zur Zeit Urlaub, fernab von den Aufgeregtheiten deutscher und internationaler Politik. Daher erscheint statt seines an dieser Stelle gewohnten politischen Wochenrückblicks ein Blick zurück in die Medien – manchmal, aber nicht immer im Zorn.

Zitate

Rolf Bossi, Staranwalt** (unter anderem von Romy Schneider, aber auch von DDR-Mauerschützen und Sexualstraftätern) **hat seine Meinung** über einige potentielle Mandanten **geändert:

„Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß Sexualstraftäter, Vergewaltiger nicht therapierbar sind. Daß täglich mindestens sechs bis sieben Kinder sexuell mißhandelt und fünf Frauen vergewaltigt werden, ist unerträglich. Die Gesellschaft muß vor diesen Leuten geschützt werden – und zwar lebenslang. Es ist ein Unding, daß solche Menschen durch die Macht und den Größenwahn der Gutachter immer wieder freikommen.“

***Zur ARD-Talkshow „Christiansen“** einen Tag nach dem Tod des Papstes und den dortigen Äußerungen von Papstkritikern schreibt **Bild-Kolumnist Franz-Josef Wagner** am 4. April:*

„Da hackten die Leichenfledderer Heiner Geißler und Hans Küng, linker Theologe, dem der Papst die Lehrerlaubnis entzogen hat, auf den Toten ein. Zölibat, Kondome, Aids. Frau Christiansen, die Karriere-Frau ohne Kinder, stellte die Frage nach der Rolle der Frau. Frau Christiansen, warum sind sie so aggressiv? Warum haben Sie diese bösen, rechthaberischen Männer in ihre Runde eingeladen? Diese Männer können Ihnen überhaupt nichts mehr über die Rolle der Frau erzählen. Geißler und Küng sind beleidigte Leberwürste des Lebens.“

*Der **Vorsitzende der CDU-Senioren-Union**, Otto Wulf, **zur Diskriminierung Älterer** in Deutschland:*

„Der 79jährige amerikanische Notenbankpräsident Alan Greenspan würde als alter Mann in Deutschland nicht einmal mehr einen Kredit bekommen.“

*Das geplante **Raketenabwehrsystem MEADS verwickelt die Grünen in Widersprüche – so auch** die Fraktionschefin der Grünen in Sachsen, **Antje Hermenau**, am 19. April in der Netzeitung:*

„Der Parteirat hat sich nicht für das Projekt ausgesprochen, sondern sich mit der Fraktion solidarisiert und die Empfehlung gegeben zuzustimmen.“

Das Leid der jungen Werte

*Wie immer such' ich fürs Gedicht
nach aktuellen Themen –
da kommt der Werteunterricht
und rettet vor Problemen!
Die Werte sind jetzt wertneutral
den Kindern beizubringen:
Sie lernen wertfrei von Moral
und ähnlich sauren Dingen.
Sie hören – längst schon polyglott –
von Zombies und Dämonen,
von Friedrich Nietzsches totem Gott,
vom Ort, wo Seelen wohnen.
Sie üben gar der Taufe Brauch,
desgleichen das Beschneiden,
probieren Jugendweihe auch
und Riten aller Heiden.
Gewiß wird manch verzopfter Christ
das Wertgewirr bekritteln,
doch Wowi weiß, was gut so ist
und wie es zu vermitteln:
Drum folgt am Schluß im Lernmodul
für wertbefreite Stunden
ein Praxis-Kurs in Les-Bi-Schwul,
um Werte abzurunden.
So tritt man völlig unbeschwert
ins volle Menschenleben,
und geht was schief, ist's bald verjährt –
wer grübelt, liegt daneben.
Ja, selbst im Amt und mit Mandat
erübrigt sich Gewissen,
denn notfalls dient der Ethik-Rat
als sanftes Ruhekissen.*

Pannonicus